

# **BIBLISCHE NOTIZEN**

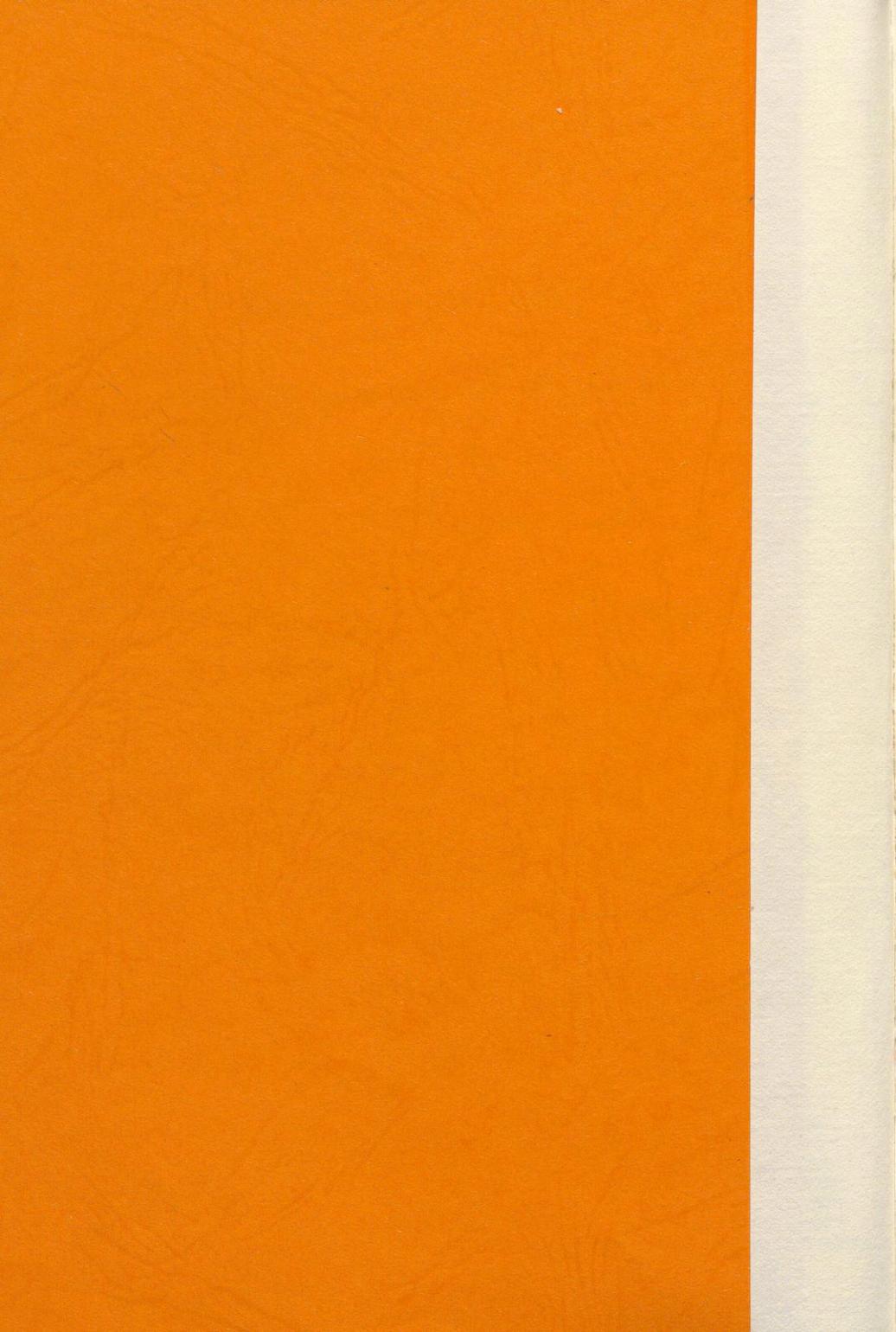
**Beiträge zur exegetischen Diskussion**

**Heft 21**

**Bamberg 1983**

23. SEP. 1983

210



INHALT

Seite

Wortbeiträge

Hinweise der Redaktion

# BIBLISCHE NOTIZEN

NOTIZEN

## Beiträge zur exegetischen Diskussion

W. Brey: Notizen: Ein Schlüsselwort in Gen 11, 32-33	7
J. Fischer: Psalm 119 - Ursprüngliche Einheit oder Komposition?	16
M. Götz: Liturgisches zu Ps. 1, 11	26
M. Götz: Ein weiterer Beitrag für die Autor	28
M. Götz: Ein sprachliches Index für die Herkunft der Psalmen	31
M. Müller: Liturgisch-historische Erwägungen zu Ps 119 in Vers 28, 13	32
H.A. Knauf: Supplementa Danielica	37
S. Nider: Die Invention von Jes 1, 1-9	58

### BEITRÄGE ZUR GEMEINSCHAFTSCHAFT

J.S. Flon: Wer schlägt wer?	
Textanalytische Interpretation von Gen 12, 23-25	
(Fortsetzung)	68
M. Götz: "Trauer" in Gen 11, 21: Eine liturgische Deutung	
zu Gen 11, 21	101
J.P. Lambek: On Ecology and the History of Israel: A Study in	
Ecology and the History of Israel	105
J. Schild: Die Kanaanäer	
Einige Bemerkungen zur Kanaanäerfrage	115
in Gen 11, 2-9	

Heft 21

Herausgeber: Prof. Dr. Manfred Götz  
 Redaktion: Prof. Dr. R. Müller  
 Verlagsort: Bamberg 1983  
 Druck: Olschendorfer Druckerei

BIBLISCHE NOTIZEN

Beiträge zu exegetischen Diskussionen

12. Band

Herausgeber: Prof. Dr. Dr. Manfred Görg  
Redaktion: P. Dr. Augustinus R. Müller  
Druckvorlage: Christine Schurat  
Druck: Offsetdruckerei Kurt Urlaub

INHALT

Seite

Vorbemerkungen . . . . .	5
Hinweise der Redaktion . . . . .	6

## NOTIZEN

W. Berg: Nochmals: Ein Sündenfall Abrahams - der erste - in Gen 12,10-20 . . . . .	7
I. Fischer: Psalm 19 - Ursprüngliche Einheit oder Komposition ? . .	16
M. Görg: Lexikalisches zu HL 5,11 . . . . .	26
M. Görg: Ein weiterer Beleg für die Sutäer . . . . .	28
W. Helck: Ein sprachliches Indiz für die Herkunft der Philister . .	31
M. Hutter: Religionsgeschichtliche Erwägungen zu אלהים in 1Sam 28,13	32
E.A. Knauf: Supplementa Ismaelitica . . . . .	37
H. Niehr: Zur Intention von Jes 6,1-9 . . . . .	59

## BEITRÄGE ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION

J.P. Floß: Wer schlägt wen? Textanalytische Interpretation von Gen 32,23-33 (Fortsetzung) . . . . .	66
M. Görg: "Travestie" im Hohen Lied. Eine kritische Betrachtung am Beispiel von HL 1,5f . . . . .	101
N.P. Lenche: On Sociology and the History of Israel. A Reply to Eckhardt Otto - and Some Further Considerations . . . . .	48
T. Seidl: Jahwe der Krieger - Jahwe der Tröster. Kritik und Neuinterpretation der Schöpfungsvorstellungen in Jesaja 51,9-16 . . . . .	116



Vorbemerkungen

Exegetische Beobachtungen zur narrativen, prophetischen und poetischen Literatur des Alten Testaments bilden neben etymologischen, namenkundlichen und religionsgeschichtlichen Beiträgen die Palette der NOTIZEN dieses Heftes.

Die BEITRÄGE ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION konzentrieren sich auf signifikante Probleme ebenfalls aus der narrativen, prophetischen und poetischen Literatur des Alten Testaments. Dazu wird die Diskussion zur Frühgeschichte Israels fortgeführt.

Redaktionsschluß für Heft 22 (1983) ist der 1. Oktober 1983, sofern die Anzahl der eingehenden Beiträge nicht einen früheren Termin nahelegt.

Manfred Görg

Hinweise der Redaktion:

Der Einzelbeitrag zu den "Notizen" soll nach Möglichkeit nicht mehr als 7 Schreibmaschinenseiten umfassen; für die "Beiträge zur Grundlagendiskussion" gilt diese Grenze nicht.

Korrekturen werden in der Regel nicht versandt

Jeder Autor erhält 30 Sonderdrucke.

Preis des Heftes im Abonnement: DM 5,-- (zuzüglich Portokosten)  
(Auslagenersatz)

Beiträge (nach Möglichkeit in deutscher, englischer oder französischer Sprache) und Bestellungen bitte an folgende Anschrift:

BIBLISCHE NOTIZEN  
Redaktion  
An der Universität 2  
D-8600 Bamberg

Zahlungen bitte an: Dr. Manfred Görg w/Biblische Notizen  
Kto-Nummer 83 637 880 (BLZ 770 800 50)  
Dresdner Bank Bamberg  
(Postscheckkonto der Bank: Nürnberg 80-852)

Nochmals: Ein Sündenfall Abrahams - der erste - in Gen 12,10-20

Werner Berg - München, Eichstätt

In BN 19 (1982) 7-14 habe ich Gen 16,1-6 als Erzählung von einem Sündenfall Abrahams und Saras gedeutet. In Anm. 32 dieses Beitrags wurde auf Gen 12,10-20 hingewiesen, auf einen Text, der "eine andere Sündenfallgeschichte des Jahwisten innerhalb der Abrahamserzählungen"<sup>1</sup> ist. Herkömmlich wird Gen 12,10-20 neben Gen 20,1-18 und 26,1-11 als "Erzählung von der Gefährdung der Ahnfrau" bezeichnet<sup>2</sup>. Durch diese Charakterisierung wird Sara als Hauptperson der Erzählung, wenn auch als Objekt, in den Mittelpunkt gestellt. Tatsächlich ist Sara - im Unterschied zu Gen 16,1-6 - in Gen 12, 10-20 nur Objekt des handelnden Abraham oder anderer Personen. Die aktiven Personen sind Abraham

- 
- 1 W. BERG, Der Sündenfall Abrahams und Saras nach Gen 16,1-6, in: BN 19 (1982) 7-14, hier: 14 Anm.32. - Freundlicherweise habe ich auf diesen Beitrag eine erste Reaktion von Prof. H. Gese in einer persönlichen Zuschrift erhalten. Er bestätigt darin "Analogien" im Verhalten Saras und Abrahams "zum Sündenfall" in Gen 3, wenn er auch zögert, "von 'Sündenfall' im vollen Sinn des Wortes zu sprechen", da in Gen 16,1-6 "vorher kein Verbot ergangen" war, "dem verbreiteten Rechtsbrauch zu folgen". Der Begriff "Sündenfall" wurde von mir für Gen 16,1-6 verwendet, weil ich die Analogien zwischen Gen 3 und 16,1-6 möglichst nahe sehen will. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß der Jahwist das Verhalten Abrahams und Saras aus seiner Sicht beurteilt, die nicht unbedingt dem Aussageziel der vorjahwistischen Erzählung entsprechen muß. - Im vorliegenden Aufsatz ergibt sich der Begriff "Sündenfall" aus dem zu V.18.19 Gesagten.
- 2 Vgl. dazu neben den Genesis-Kommentaren die ausführliche exegetische Analyse der Perikopen bei K. KOCH, Was ist Formgeschichte? Neukirchen, 2. Auflage 1967, 135-162. Eine synchrone Betrachtung der drei Erzählungen bietet R. POLZIN, "The Ancestress of Israel in Danger" in Danger, in: Semeia 3 (1975) 81-97. - E. HAENCHEN, Abrahams Lüge und die christliche Wahrheit, in: ders., Die Bibel und wir. Ges.St. 2.Bd., Tübingen 1968, 28-49. betrachtet mit Recht die Charakterisierung der Erzählung(en): "Gefährdung der Ahnfrau", kritisch: "Ausgerechnet dieser Gesichtspunkt kommt in den drei Varianten mit keinem Wort zur Sprache!" (ebd.29 Anm.5; vgl. auch 37). Ob allerdings seine Deutung von Gen 12,10-20, die Erzählung zeige, "daß Jahwe den Seinen unter allen Umständen beisteht" (ebd.29 Anm. 6), richtig ist, ist zu bezweifeln.

(V.10.11.14a), der Pharao (V.18a.19.20a), seine Hofbeamten (V.15.20b) und Jahwe (V.17). Die Hauptperson, um deren willen der Jahwist erzählt, ist Abraham. Eine auf ihn hingeorordnete Rolle spielt der Pharao, dessen Name man nicht erfährt. Beide werden zu Sündern: Abraham bewußt, der Pharao ungewollt (durch die Schuld Abrahams). Im folgenden geht es vor allem um Abrahams Sündenfall in Gen 12,10-20.

### I. Einige formale und inhaltliche Beobachtungen

Man kann die Perikope in folgende Abschnitte gliedern<sup>3</sup>:

Situationsangabe (V.10):

Schilderung einer Not V.10a.c

Reaktion Abrahams V.10b

1. Szene (eingeleitet durch  $waj^e hi k=$ ): "Gespräch"<sup>4</sup> Abrahams mit Sara (V.11-13)

Erwägung einer möglichen Notsituation V.11-12

Vorschlag Abrahams zu ihrer Behebung V.13

2. Szene (eingeleitet durch  $waj^e hi k=$ ): Erzählung über das Eintreffen des von Abraham erwarteten Geschehens mit Sara V.14-15  
und der guten Folgen für Abraham V.16

3. Szene: Jahwes "Schlag" gegen den Pharao = Not

des Pharao V.17

"Gespräch"<sup>5</sup> des Pharao mit Abraham als Reaktion V.18.19

Schluß: Erzählung über die Rückbeorderung Abrahams durch den Pharao V.20

(Rückkehr Abrahams zu seinem Ausgangspunkt: 13,1<sup>6</sup>)

3 Vgl. C. WESTERMANN, Genesis. 2. Teilbd., BKAT I/2, Neukirchen-Vluyn 1981, 188.

4 Es handelt sich eigentlich nur um eine Rede Abrahams an Sara, ohne daß eine Antwort Saras erfolgt.

5 Wie in V.11-13 antwortet der Gesprächspartner, hier Abraham, nicht.

6 Es ist fraglich, ob Gen 13,1 noch zur kleinen Einheit, die mit 12,10 beginnt, zu rechnen ist. C. WESTERMANN, Genesis II, 199f. zieht 13,1 zum nächsten Abschnitt als Beginn eines Itinerars. Andererseits entspricht 13,1 (Hinaufstieg Abrahams aus Ägypten) der Aussage in 12,10 (Hinabstieg Abrahams nach Ägypten), vgl. G. von RAD; Das erste Buch Mose, Genesis,

Ohne auf alle Einzelheiten einer Beschreibung des Textes auf der stilistischen, formalen und inhaltlichen Ebene einzugehen, ist folgendes festzuhalten:

Die Erzählung besteht aus zwei Teilen. Der 1. Teil umfaßt, einschließlich der Situationsangabe, die V.10-16, der 2. Teil, einschließlich des Schlusses, die V.17-20 (+13,1<sup>6</sup>). Die Situationsangabe in V.10 und der Schluß in V.20 (13,1) rahmen drei Szenen ein: V.11-13 (eingeleitet durch  $waj^e h\bar{i} k=$ ); V.14-16 (eingeleitet durch  $waj^e h\bar{i} k=$ ); V.17-19.

#### 1. Teil der Erzählung (V.10-16):

Die beiden Szenen von V.11-13 und V.14-16 gehören zusammen. Sie betreffen dieselbe Situation. Es geht um die Lösung eines Problems. Das Problem liegt in der möglichen Not, in die Abraham in Ägypten aufgrund seiner Auswanderung aus dem "Land" geraten könnte (V.10). Abraham macht den Vorschlag, dieser möglichen Not zu begegnen. Beides, Problem und Vorschlag, ist ausgesprochen in einer Rede Abrahams an seine Frau Sara (V.11-13). - Von einem Einverständnis Saras wird nichts erzählt; dieses wird vorausgesetzt. - Die Lösung des Problems ist Inhalt der 2. Szene (V.14-16). In ihr wird erzählt, daß das von Abraham vorausgesehene Geschehen (V.11-12) mit Sara (V.14.15) dank seines Planes einen positiven Ausgang nimmt (V.16 mit Inversion von Objekt, "Abraham", und Verbum). In der 2. Szene wird stillschweigend vorausgesetzt, daß Sara nach der Weisung Abrahams (vgl. V.13) gesprochen bzw. daß Abraham im Sinn seines Planes gesprochen hat (vgl. V.19).

Mit V.16 könnte die Erzählung zu Ende sein. Denn die beiden Notsituationen, die aktuelle, von der in V.10 die Rede ist, und die potentielle, von der Abraham in V.12 spricht und die durch die Auswanderung Abrahams und Saras nach Ägypten für Abraham hätte entstehen können, sind behoben bzw. überhaupt nicht eingetreten: Sara geht es gut am Königshof des Pharaos aufgrund ihrer Schönheit; Abraham geht es gut "um Saras willen". Der Plan ist gelungen (vgl. V.16 mit V.13)<sup>7</sup>.

Trotzdem war das Verlassen des "Landes" nicht in Ordnung, wenn dies auch nur indirekt ausgesprochen wird. Ihm ging kein Befehl Jahwes voraus, wie

---

6. Aufl., Göttingen 1961, 139-142.

7 Vgl. C. WESTERMANN, Genesis II, 192.

dies etwa in Gen 12,1 der Fall ist<sup>8</sup>. Abraham handelte eigenmächtig, wenn auch nach menschlichen Maßstäben vernünftig, denn er entkam so der Hungersnot im Land. Mit dem Verlassen des Landes gefährdete er die Erfüllung der Landverheißung (vgl. Gen 12,1.6-9). Da in der jahwistischen Theologie eigenmächtiges Handeln, ohne Jahwe, nicht zum Guten führen kann, zog Abraham neue Not auf sich (vgl. V.12b). Zwar gelingt es Abraham, dieses Unheil zu vermeiden, doch nur durch erneutes eigenmächtiges und dazu noch gefährliches Handeln. Er gibt seine Frau preis und damit die Nachkommenschaftsverheißung (vgl. Gen 12,2a). Dies wird im Lauf der Erzählung als die eigentliche, größere Schuld Abrahams betrachtet.

## 2. Teil der Erzählung (V.17-20):

Statt mit V.16 die Erzählung zu beenden, nachdem die Nöte behoben sind, setzt der Jahwist mit V.17 neu ein und fügt eine 3. Szene an. Jahwe kommt ins Spiel, der bisher in den V.10-16 nicht genannt war. Eine neue Notsituation ist entstanden, in die Jahwe den Pharao (und sein Haus<sup>9</sup>) gebracht hat. In dieser Szene greift der Erzähler auf den in V.13 angesprochenen Vorgang, auf den Vorschlag Abrahams an Sara, zurück, dessen Verwirklichung in der 2. Szene voraussetzen ist. Für Abraham war Sara zwar der Grund für sein Wohlergehen, für den Pharao ist jedoch Sara der Grund für sein Unheil, nämlich für die "Schläge", die Jahwe über ihn gebracht hat. Mit Sara aber ist Abraham eng verbunden. Sie wird nicht nur betont mehrfach "seine" bzw. "Abrahams Frau" genannt (V.11.12.17.18.19.20), sondern ist auch das Objekt, das "Mittel" für das (schuldige) Handeln Abrahams gegenüber dem Pharao. Deshalb ist eigentlich Abrahams Verhalten die Ursache, weshalb Jahwe die Not über den Pharao gebracht hat. So richtet sich der Pharao in seiner Rede nicht an Sara, sondern an Abraham. In dieser Rede wird Jahwe nicht genannt. Einzig das Handeln Abrahams steht zur Debatte; darauf weist die mehrmalige Anrede Abrahams durch den Pharao hin.

---

8 In der Parallelerzählung aus der Isaaktradition Gen 26,1-11 verbietet Jahwe ausdrücklich dem Isaak, das Land zu verlassen.

9 Hinkt syntaktisch nach und dürfte eine Glosse sein.

## II. Die Absicht der Erzählung im Licht von V.18.19.

Die Analyse der V.18.19 zeigt, daß der Pharao in seinem "Gespräch" Abrahams Verhalten als schuldhaftes Handeln aufzeigt, ohne daß er jedoch eine Strafe über Abraham ausspricht bzw. vollzieht. Dies könnte im Verständnis des Jahwisten wohl nur Jahwe selbst tun. Aber auch von einer Strafe Jahwes über Abraham wird nichts erzählt<sup>10</sup>.

Der Text:

- 18a Da rief der Pharao Abraham<sup>11</sup> und sagte:  
b Was hast du mir getan? (*ma-zōt c asītā lī*)  
c Warum (*lamā*) hast du mir nicht kundgetan,  
daß sie deine Frau ist?
- 19a Warum (*lamā*) hast du gesagt: Meine Schwester ist sie,  
so daß ich sie mir zur Frau nahm.  
b Und nun (*w<sup>ec</sup> attā*), siehe, deine Frau (ist sie<sup>12</sup>).  
c Nimm (sie) und geh!

Die Aussagen der V.18.19 beziehen sich auf die 1. Szene (V.11-13), auf den Vorschlag Abrahams an seine Frau, dessen Durchführung in der 2. Szene vorausgesetzt wird. Diese beiden Szenen mögen in der vorjahwistischen Erzählung den Stolz über die Schönheit der Ahnmutter, die sogar den fremden Herrscher und seine Höflinge beeindruckt hat<sup>13</sup>, und die Schlaueit und Listigkeit des Ahnvaters, der auch in einer äußerst lebensgefährlichen (vgl. V.12) Situation für sich eine kluge Lösung weiß, der selbst der mächtige Pharao erliegen mußte, zum Ausdruck gebracht haben. Die ursprüngliche Überlieferung mag auch ihre Freude daran gehabt haben, daß der "habgierige Pharao" seinen Übergrieff büßen mußte, weil der Gott Abrahams stärker als der mächtig scheinende ägyptische König ist. Doch mit V.18.19 werden diese

---

10 Gegen C. WESTERMANN, Genesis II, 194, der in der Beschämung Abrahams durch die Fragen des Pharao die Strafe sieht. Eine solche Reaktion ist aus den V.18.19 nicht zu erkennen.

11 So der Name in der jahwistischen Tradition vor Gen 17(P).

12 Vgl. W. GESENIUS - E. KAUTZSCH, Hebräische Grammatik § 147b.

13 So z.B. H. GUNKEL, Genesis, 7. Aufl., Göttingen 1966, 169f. Aber auch die Deutung von E. HAENCHEN (vgl. oben Anm.2), daß die Erzählung den Beistand Jahwes mit Abraham deutlich machen will (vgl. 29 Anm.6, 30, 48 Anm.84) entspricht kaum der Aussageabsicht des Jahwisten. Sie ist höch-

Sichten beiseite geschoben und die Handlung Abrahams auf eine andere Ebene gestellt. Das Gute, das Abraham für sich erreichen wollte, ist nicht das von Jahwe Zugesagte<sup>14</sup>. Der Jahwist macht durch die Wahl seiner Formulierungen in V.18.19 deutlich, daß Abraham mit seinem menschlich schlaun Tun, mit der Ausführung seines Plans von V.13, gesündigt hat.

Die Rede des Pharao besteht aus einigen formelhaften Wendungen, die eine gattungstypische Funktion haben.

1. Die Beschuldigungsformel in V.18b:

*ma-zōt Cāsītā lī* was hast du mir getan?

Dies ist die sog. "Beschuldigungsformel"<sup>15</sup>. Sie findet sich so oder mit kürzerem oder längerem Wortlaut in einer Reihe von atl. Texten, z.B. neben Gen 12,18 auch in Gen 26,10; Ri 29,25 usw.<sup>16</sup>. Mit ihr wird "der Täter einer als rechtswidrig empfundenen Handlungsweise gestellt und auf das Absonderliche seines Tuns aufmerksam gemacht"<sup>17</sup>. In Gen 12,18.19 handelt es sich nicht um ein Gerichtsverfahren, das der Pharao gegen Abraham anstrengt, sondern um ein außergerichtliches Vorgehen des Betroffenen gegen den Schuldigen: um ein Zur-Rede-stellen Abrahams durch den Pharao. Der Pharao richtet sich mit der Beschuldigungsformel allein an Abraham und macht diesen "auf das Absonderliche seines Tuns"<sup>18</sup> aufmerksam, nicht auch an Sara, die Objekt bleibt<sup>19</sup>. Er zieht ihn wegen "der gemeinschaftswidrigen Tat"<sup>20</sup> zur Rechenschaft. Die Formel charakterisiert das Tun Abrahams als schlecht<sup>21</sup>. Eine Antwort wird auf die Frage nicht erwartet, da diese Formel dort gebracht wird, wo die Schuld offensichtlich ist (vgl. auch Gen 3,13; 4,10; 26,10; Jos 7,19).

---

stens ein Nebenziel.

14 Vgl. Gen 3,6.

15 So z.B. H.J. BOECKER, Redeformen des Rechtslebens im AT (WMANT 14), Neukirchen 1964, 26-31 (dort mit den verschiedenen Abwandlungen).

16 Vgl. ebd. 30; außerdem K. KOCH, Was ist Formgeschichte 148.

17 H.J. BOECKER, Redeformen 29.

18 Ebd. 29.

19 Anders bei der Frau in Gen 3,13.

20 K. KOCH, Was ist Formgeschichte 148 Anm.9.

21 Anders C. WESTERMANN, Genesis II, 194. Er sieht in den Fragen des Pharao nicht eine Majestät sprechen, die von Abraham beleidigt wurde und Machtmittel zur Ordnung hätte, sondern einen Mann, der sich getäuscht hat und dieser Enttäuschung Ausdruck verleiht. C. WESTERMANN nennt die Formel deshalb auch "Enttäuschungsformel" (vgl. zu Lk 2,48 und dem atl. Hintergrund R. PESCH, "Kind, warum hast du so an uns getan?" (Lk 2,48), in:

Die Formel "Was hast du ... getan" nennt nicht das Vergehen. Es muß deshalb noch konkret bezeichnet werden<sup>22</sup>. Dies geschieht in V.18c.19a.

## 2. Die Beschuldigungsfrage(n) in V.18c.19a:

Das Vergehen Abrahams wird in V.18c.19a umschrieben, und zwar in Frageform. Es liegt die sog. "Beschuldigungsfrage" vor, hier in doppelter Form, in einer negativen (V.18c) und in einer positiven (V.19a) Formulierung. Jede der beiden Fragen wird durch das gattungstypische Fragewort *lamā* eingeleitet<sup>23</sup>. Die Frage in V.18c enthält im Ki-Satz (Nominalsatz) das vom Pharao Erwartete. Abraham wird beschuldigt, dies nicht erfüllt zu haben. In V.19a wird der eigentliche Vorwurf erhoben. Es wird die konkrete Schuld Abrahams, das ihm zur Last gelegte Verhalten genannt: Abraham hat Sara als seine Schwester ausgegeben, obwohl sie doch seine Frau (und damit auch künftige Mutter eines "großen Volkes", vgl. Gen 12,2) war, so daß sie der Pharao zu seiner Frau machte (was nicht im Plan Jahwes vorgesehen war)<sup>24</sup>. Durch die Schuld Abrahams tat so der Pharao Unrecht. Die Beschuldigungsfragen richten sich nur an Abraham, nicht an Sara; denn Abraham ist der Schuldige.

So macht der Jahwist durch die Wahl seiner Wendungen deutlich, ohne daß er die Begriffe "Schuld" oder "Sünde" verwendet, was Abraham im konkreten Fall geworden ist und wie sein Handeln im 1. Teil der Erzählung zu beurteilen ist. Durch die 3. Szene wird der 1. Teil der Erzählung als Sündenfall charakterisiert.

---

BZ 12, 1968, 245-248). Es geht jedoch bei dieser Formel nicht einfach um den Ausdruck von Enttäuschung, sondern um den Hinweis auf Schuld. Für Gen 3,13 paßt "Enttäuschungsformel" auf keinen Fall; so wohl auch nicht für Gen 12,18b (und Lk 2,48).

22 Vgl. H.J. BOECKER, Redeformen 67; W. SCHOTTRUFF, Der altisraelitische Fluchspruch (WMANT 30), Neukirchen-Vluyn 1969, 79.

23 Vgl. H.J. BOECKER, Redeformen 67 mit Anm.3 (Textbeispiele). Nach A. JEPSEN, Warum? Eine lexikalische und theologische Studie, in: Das ferne und das nahe Wort (FS L. Rost) (BZAW 105), Berlin 1967, 106-113, wird *lamā* besonders dort verwendet, wo es "eine vorwurfsvolle Frage einleitet" (107)

24 Das in Klammern Stehende soll andeuten, daß im Sinn des Jahwisten der Vorwurf des Pharao tiefer geht. Er wurde nicht nur ungewollt zum Ehebrecher, sondern es geht um das Unrecht gegen den Plan Jahwes mit Abraham und Sara, der das Fundament der Existenz Israels war.

### III. Die Bewahrung des Sünders (V.19b.c.20 + 13,1-4):

Wenn die Schuld feststeht, wird gewöhnlich die Strafe ausgesprochen (vgl. z.B. Gen 3,14-19; 4,11-12), und zwar u.a. eingeleitet durch  $w^{ecattā}$ <sup>25</sup>. So sind etwa "die Fluchformeln" in Gen 4,11 und Jos 9,23, "die jeweils unmittelbar auf die ... erhobenen Beschuldigungen folgen, syntaktisch mit הַפְּיָיִךְ angeschlossen"<sup>26</sup>. In Gen 12,19b steht zwar auch diese Einführung, aber nicht dazu, ein Fluch- oder Strafwort einzuleiten, sondern - überraschenderweise -, um den rechtmäßigen Zustand wiederherzustellen. Der Pharao verhält sich ganz anders, als es herkömmlich zu erwarten gewesen wäre<sup>27</sup>: er bestraft nicht den Schuldigen. Er gibt dem Abraham die Frau wieder als "seine Frau" zurück; die Angelegenheit, die Abraham durch seine Lüge verdreht hatte, wird richtig gestellt: "Siehe, deine Frau!"<sup>28</sup> Das schuldhaftes Verhalten, das in der Preisgabe der Frau bestand, ist wieder rückgängig gemacht (vgl. Gen 13,1: Abraham geht mit seiner Frau zurück). Es fällt das sympathische Auftreten des Pharao auf, obwohl er durch die Schuld Abrahams ins Unheil gekommen ist<sup>29</sup>.

Der Pharao schickt aber auch Abraham samt "allem, was ihm gehört", wohl einschließlich der Geschenke, die in V.16 genannt werden, weg. Dies geschieht mit einem Imperativ, der an Gen 12,1 erinnert: "Geh!" (*lĕk*). Wie Jahwe den Abraham (aus seiner Heimat) in das Land (Kanaan) geschickt hat, so schickt ihn nun der Pharao zurück in das Land, das Abraham eigenmächtig verlassen hatte. Denn nicht Ägypten soll sein Land sein (vgl. V.10b), sondern das Land Jahwes. Dem Hinabstieg Abrahams nach Ägypten in V.10 entspricht der Hinauf-

- 
- 25 Vgl. W. SCHOTTROFF, Fluchspruch 79; vgl. auch 2Sam 12,10. Eine andere Möglichkeit der Einführung eines Strafspruchs ist  $w^{egām}$  (z.B. Ri 2,3). Zu  $w^{ecattā}$  vgl. auch E. JENNI, in: THAT II, 379 (mit Literaturhinweisen).
- 26 W. SCHOTTROFF, Fluchspruch 79.
- 27 Hier ist  $w^{ecattā}$  nicht im "konklusiven Sinn" (W. SCHOTTROFF, Fluchspruch 79, für Gen 4,10; Jos 9,23) gebraucht, sondern im adversativen Sinn.
- 28 Zu *hinnē* vgl. oben Anm.12; außerdem "als Glied eines urtümlichen Befehlsvorganges" vgl. D. VETTER, in: THAT I, 505.
- 29 Zu "Abraham als Unheilsbringer für den Pharao" vgl. z.B. H.W. WOLFF, Das AT und das Problem der existentialen Interpretation (1963), in: ders., Gesammelte Studien zum AT (ThB 22), München, 2. Aufl. 1973, 325-344 (bes.337); ders., Das Kerygma des Jahwisten, in: ebd.345-373 (bes.363, 369). - Weist die positive Darstellung des Pharao auf die Offenheit der davidisch-salomonischen Zeit, in die der Jahwist traditionell (noch) angesiedelt wird, für Ägypten hin, obwohl der J. auch nicht die Gefahren verschweigt, die Ägypten für Abraham-Israel bedeutet (vgl. Gen 12,12; 16,3)?

stieg aus Ägypten "ins Südland" in 13,1.

Gen 13,3-4 erzählt, wie Abraham das Land in umgekehrter Reihenfolge wie in Gen 12,8-9 wieder durchzieht. Das Ziel ist die erneute Anrufung des Namens Jahwes wie vor dem Abstieg nach Ägypten (vgl. 13,4 mit 12,8). Damit ist die Schuld, die im Verlassen des Landes bestand, "rückgängig" gemacht. Abraham ist wieder im Land, das ihm Jahwe zeigen wollte (vgl. Gen 12,1), zusammen mit Sara, seiner Frau. Die Erfüllung der Land- und Nachkommenchaftsverheißung ist damit wieder möglich (vgl. Gen 13,14-18). Trotz des Sündenfalls bleiben Abraham und Sara weiter Verheißungsträger.

## Psalm 19 - Ursprüngliche Einheit oder Komposition ?

Irmtraud Fischer - Graz

Waren die Autoren zu Anfang unseres Jahrhunderts vorwiegend der Meinung, daß in Ps 19 zwei ursprünglich selbständige Lieder zusammengestellt wurden<sup>1</sup>, so mehren sich in neuerer Zeit die Stimmen, die eine Einheit des Psalmes vertreten oder zumindest versuchen, einen Sinn für die Zusammenstellung der doch recht unterschiedlichen Teile Ps 19A und 19B zu ergründen<sup>2</sup>. Die Diskussion hat in den letzten Jahren entscheidende Impulse erfahren. Während O.H. STECK den Psalm als Komposition zweier ursprünglich selbständiger Teile sieht, entscheiden sich H. GESE und L. ALONSO SCHÖKEL, ebenso vor ihnen D.J.A. CLINES, für die Einheitlichkeit des Liedes<sup>3</sup>. Neben diesen weisen auch neuere Autoren, wie etwa N.H. RIDDERBOS, M. FISHBANE und P. AUFFRET<sup>4</sup> nicht nur auf thematische Zusammenhänge und Assoziationen hin, sondern auch auf sprachliche und stilistische Verbindungen.

So zeigt etwa ALONSO SCHÖKEL terminologische Anklänge auf, läßt aber diese leider dann durch die Bewertung "Non son argumentos fuertes" wieder fallen zugunsten einer theologischen Gesamtschau, die für ihn das Haupt-

1 Extrem formuliert bei DUHM 82: Ps 19B sei "vielmehr ein selbständiges Gedicht und hat weder in der Form noch im Inhalt das geringste mit 19A zu tun".

Zur Zitation: Wird nur der Name eines Autors genannt, so ist dessen Kommentar zu den Psalmen gemeint.

2 So etwa KRAUS 298: "Die Tradition hat die beiden Teile zusammengeschlossen. Damit ist die Aufgabe gestellt, ... nach dem Grund und nach der Bedeutung der Zusammenstellung zu fragen."

3 STECK, O.H., Bemerkungen zur thematischen Einheit von Psalm 19,2-7, in: Werden und Wirken des Alten Testaments, FS Westermann, C., Göttingen 1980, 318-324; GESE, H., Die Einheit von Psalm 19, in: Verifikationen, FS Ebeling, G., Tübingen 1982, 1-10; ALONSO SCHÖKEL, L., Treinta Salmos: Poesia y oracion, Estudios de Antiquo Testamento 2, Madrid 1981.

4 RIDDERBOS, N.H., Die Psalmen, BZAW 117, Berlin 1972, 173-178; FISHBANE, M., Text and Texture, New York 1979, 84-90; AUFFRET, P., La sagesse a bati sa maison, OBO 49, Fribourg 1982, 429-438.

argument für die Einheitlichkeit darstellt<sup>5</sup>. Seine graphische Darstellung des Psalms ist gerade für eine sprachliche Untersuchung gut geeignet, da sie grammatikalische und stilistische Merkmale deutlich hervortreten läßt.

Im folgenden wird versucht, eine solche Darstellung zu verfeinern, indem nicht nur grammatikalische und stilistische Merkmale graphisch dargestellt, sondern auch gleiche Elemente zu Spalten und Reihen zusammengefaßt werden, wobei so entstehende Linien einer Gewichtung bezüglich ihrer Bedeutung für den Zusammenhang des Textes bedürfen. So ist eine Beurteilung über die ursprüngliche Zusammengehörigkeit oder Komposition von unterschiedlichen Teilen anhand eines Schaubildes möglich, das grammatikalische, stilistische und sprachliche Verbindungen hervortreten läßt. Die folgende Textgraphik<sup>6</sup> zu Ps 19 wird erweisen, daß durch das Aufzeigen und Werten der vorhandenen Linien die Zusammenhänge der einzelnen Abschnitte erhellt werden können.

Wie aus der Textgraphik (auf der folgenden Seite) ersichtlich, beginnt das Lied in V.2 mit einem Chiasmus strenger Entsprechung. Die Himmel und die Himmelsfeste sind Subjekt eines Verkündigungsvorgangs<sup>7</sup> (ספר, נגד), der den אל כבוד und die מעשה ידיו zum Objekt hat; die Parallelstellung läßt darauf schließen, daß sich der כבוד im Werk Els zeigt. V.3 leitet vom Objekt der Verkündigung auf die Art und Weise des Vorganges derselben über<sup>8</sup>. Die Mitteilung geschieht durch Hervorsprudeln (נבע) von Rede (אמר) und durch Anzeigen (חזה) von Erkenntnis (דעת). Mit V.2.3 ist die Darstellung der Verkündigung abgeschlossen: Die Verben des Kündens und Erzählens werden in den folgenden Versen nicht mehr aufgegriffen; in V.3 beginnt jedoch die Reihe

---

5 "...creemos que lo más importante es la lectura unitaria del salmo, que hace patente su coherencia y organización interna." ALONSO SCHÖKEL 95.

6 Zur Bezeichnung und beispielhaften Anwendung einer solchen Darstellung vgl.: HUBMANN, F.D., Textgraphik und Textkritik am Beispiel von Jer 17, 1-2, in: BN 14 (1981) 30-36; Ders., Textgraphik und Psalm XVI, 2-3, in: VT 33 (1983) 101-106.

7 Es wird ein Verkündigungsvorgang und nicht ein Loben besungen (vgl. KRAUS, 299). Die Vorstellung, daß die Himmel oder überhaupt die Schöpfung selber verkünden, ist in dieser ausgeprägten Form singular im ganzen AT, da dieser Vorgang selbständig, d.h. ohne von einem Menschen (z.B. Ps 145; 148) oder von Gott selber (z.B. Ps 50; 97) verursacht gezeichnet wird. Eine ausführliche Darstellung zur Schöpfungsthematik im Psalter siehe in meiner Diplomarbeit (masch.) Psalm 19 - Einheit oder Komposition? Graz 1982, 31-44.

8 So auch STECK, 320; V.2 spricht "nicht mehr vom Inhalt der Kunde", sondern "daß in der Abfolge der Tage Kunde gegeben wird.."



der Substantiva des Wortfeldes "Rede" (מלה, קו, דבר, דעת, אמר)<sup>9</sup>. Der angegebene Sprachvorgang wird nun in V.4 seltsamerweise verneint<sup>10</sup>. Zudem fällt auf, daß gerade jene Rede (אמר), die den Verkündigungsvorgang in V.3 charakterisiert, nun als unhörbar qualifiziert wird (ebenso mit אמר formuliert), aber im darauf folgenden V.5 wieder von ebendiesem Sprachvorgang positiv die Rede ist<sup>11</sup>.

V.4 hebt sich aufgrund seiner Konstruktion (kurzer, dreigliedriger Parallelismus) von den umgebenden Versen ab. Auch die Wortwahl will sich nicht ganz in die dichterische Konzeption des Liedes einfügen. So werden etwa in V.4 "Allerweltswörter" wie דבר, קול verwendet, während in dieser Spalte sonst poetische Termini wie מלה, קו, דעת, אמר zu finden sind.

Offenkundig unterbricht der Vers den logischen Gedankengang zwischen V.3 und V.5. Dies ist auch dann nicht zu übersehen, wenn von einem "unhörbaren Sprachvorgang" gesprochen wird. Es entsteht der Eindruck, daß V.4 einen Einschub im Text darstellt, der mit den laufenden Linien künstlich verbunden wurde. V.5ab setzt den Gedankengang von V.3 logisch fort. Drückt V.3 die zeitliche Dimension aus, so V.5 die geographische. Ähnlich wie in V.3 endet auch in V.5 die Linie (der Substantiva des Redens), die den Vers mit dem vorhergehenden verbindet und es beginnen neue: (לצא; geographische Angaben: קצה תבל, כל הארץ). D.h. vom V o r g a n g der Verkündigung lenkt der Dichter auf die R e i c h w e i t e der Kunde über.

Der Abschnitt V.3-5b ist also geprägt von einem Verkündigungsg e s c h e

- 9 דעת wird, obwohl kein Wort des Redens, graphisch wegen des strengen Parallelismus in diese Spalte eingereiht. Auf diese Weise wird auch klar, daß es sich bei דבר nur um ein Wort des Verlautens handeln kann, da sich das Wort von seiner Parallelsetzung und von seinem Suffix her gut in die Reihe der Substantiva des Redens einfügt.
- 10 Dieser Vers bereitet vielen Autoren Schwierigkeiten. Oft wird versucht, harmonisierend mit G zu übersetzen: "keine Worte, keine Rede, deren Stimme unvernehmbar" oder der Vers wird als Glosse ausgeschieden (z.B. DUHM, OLSHAUSEN, BRIGGS). In der neueren Literatur will man diesen Vers einfach als Ausdruck des akustisch nicht vernehmbaren Charakters der Verkündigung sehen; so GESE 3, mit sehr gewählten Worten: V.4 beschreibe den "besonderen unakustischen Transzendenzcharakter des Logos-Geschehens". Die Terminologie der V.3-5 ist aber durchaus nicht dazu angetan, einen nonverbalen Sprachvorgang vor auszusetzen.
- 11 Es ist daher kaum angebracht, in V.4 eine Art weisheitliches Rätsel zu sehen (so GESE 3; PERDUE, L.G., Wisdom and Cult, SBL Dissertations Series 30, Missoula 1977, 319ff). Schon von der Stellung des Verses im Text, der vor- und nachher von einem doch wohl kaum anders als hörbar zu verstehenden Sprachvorgang spricht. Zudem würde das Rätsel (V.4), noch bevor es gestellt wird, aufgelöst sein (V.2.3).

h e n , im Mittelpunkt des Interesses steht daher nicht der Inhalt der Botschaft<sup>12</sup>.

Der Verkündigungsvorgang wird in seiner räumlichen und zeitlichen Dimension beschrieben, wobei V.4 sowohl die Hörbarkeit verneint als auch die Meinung, daß es sich um ein worthaftes Geschehen handelt. Es stellt sich daher die drängende Frage, welcher Sinn dieser Verneinung an dieser Stelle zukommt.

Mit V.5c scheint ein Neueinsatz gegeben zu sein. In der Forschungsgeschichte würde öfters die These vertreten, daß V.5c-7c einen eigenen שמש-Hymnus darstelle<sup>13</sup>. Abgesehen davon, daß der Abschnitt, wie er heute vorgefunden wird, kaum als eigener Hymnus zu bewerten sein dürfte, zeigt die Textgraphik, daß der Abschnitt gut mit V.2-5b verbunden ist.

V.5c greift durch הַמָּוֶה auf קָצָה von V.5b zurück<sup>14</sup> und leitet so zu V.7 (קָצָה) über. Mit derselben dynamischen Vokabel (יָצָא), die in V.5a die geographische Dimension des Verkündigungsvorganges beschreibt, wird der Sonnenlauf dargestellt. V.5c.6 sprechen von der Sonne in den Metaphern Bräutigam, Held und (Braut-)Zelt. Durch die zwei Bilder הַחֹדֶשׁ und הַיּוֹם sind Morgen- und Tagessonne versinnbildlicht<sup>15</sup>.

Ebenso wie V.3 die zeitliche Dimension der Verkündigung beschreibt und V.5ab die geographische, so wird in V.6 die zeitliche Dimension des Sonnenlaufes ausgedrückt, in V.7ab die räumliche: Von einem Ende der Erde bis zum anderen geht die Verkündigung und ebenso die Sonne. Stilistisch nimmt V.7 das Stichwort שְׁמִימִים (V.2) wieder auf, wodurch V.2-7

12 Gegen PETERSEN, C., Mythos im Alten Testament, BZAW 157, Berlin 1982, 85-94, der den Inhalt der Botschaft, die Weltschöpfung, ausgefaltet sieht. Aber es wird nicht das "was" der Verkündigung, sondern das "wie" beschrieben. Daß Ps 19A nicht vom Schöpfungsvorgang handelt, zeigt allein schon das Vokabular der verba dicendi, während in den Texten, in denen von der Weltschöpfung die Rede ist, stets mit verba agendi operiert wird.

13 So z.B. BRIGGS, GUNKEL, DAHOOD.

14 הַמָּוֶה bezieht sich nicht auf שְׁמִימִים in V.2, zumal der Himmel in V.2 als Verkündiger dargestellt wird, hier aber eine Ortsangabe vorauszusetzen ist. Ebenso würde durch einen solchen Bezug die mythologische Vorstellung unklar: Das Zelt ist der Ruheplatz des שמש, in das er sich zurückzieht, und aus dem er am Morgen wieder hervorgeht (vgl. KEEL, O., Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament, Einsiedeln 1972, 19, - der Sonnengott geht aus seinem zwischen den Randbergen gelegenen Gemach hervor). הַמָּוֶה ist daher mit STECK, MAURER, dewETTE, DUHM auf תְּבִילָה zu beziehen. Grammatikalisch stellt der Singular von V.5 קָצָה kein Hindernis dar, da in V.7 für ein und dasselbe Bild Singular und Plural stehen.

15 Vgl. auch KEEL, 20, Abb.15: Morgen- und Tagessonne werden in zwei verschiedenen Bildern dargestellt.

eine Inclusio bilden; zudem wird der Vers zurückgebunden an V.5ab (חצק).

V.7c bringt eine ähnliche Konstruktion wie V.4 (verneintes pt.ni.), schwächt jedoch die vorhergehenden Aussagen nicht direkt ab.

Der Versteil kann als stilistische Balance zu V.5c verstanden werden<sup>16</sup>. Die auffällige Verbindung zu V.4 und die Tatsache, daß in diesem Versteil sowohl sprachliche (סתר) Linien als auch inhaltliche Anklänge zu Ps 19B aufscheinen (Gegensatz חמה zur erfrischenden, erleuchtenden Torah), könnten für V.7c eine ähnlich abschwächende Funktion vermuten lassen wie für V.4.

Die Frage nach der Einheitlichkeit von Ps 19A stellt sich nun nach den Beobachtungen aus der Textgraphik nochmals. Das konsequente Aufgreifen von Wörtern und Vorstellungen und die Weiterführung so entstehender Linien, wobei jeweils bei Einsatz einer neuen Linie im selben Vers die vorhergehende zu Ende geführt wird, zeigen einen bewußten Gestaltungswillen auf. Der Neueinsatz von V.5c ist nicht als Themenwechsel im strengen Sinn zu verstehen, denn beide Abschnitte sind dadurch eine Einheit, daß erst der Vorgang der Verkündigung und ihre Reichweite beschrieben werden und ab V.5c dieses Kundegeschehen durch den Sonnenlauf illustriert wird, sowohl in seiner zeitlichen als auch räumlichen Dimension<sup>17</sup>.

V.8-11 setzen sich sowohl durch das völlig andere Thema als auch durch die streng gebauten Parallelismen von Ps 19A ab<sup>18</sup>. Die Untersuchung dieses Abschnittes zeigt, daß eine derartige ausführliche Beschreibung der Torah mit ihren Eigenschaften und Wirkungen im ganzen AT einzigartig ist<sup>19</sup>. Auch die

16 So DAHOOD 122.

17 Die Sonne ist in ihrem Lauf ein Bild der Verkündigung. Sie ist weder "die vornehmste und augenfälligste Konkretion" des כָּוֶד אֱלֹהִים (GESE 4), noch ist sie identisch mit dem V.2 verkündeten מַעֲשֵׂה יְדִי (STECK). Die These von STECK geht davon aus, daß in V.2 durch מַעֲשֵׂה ein Rätsel gestellt wird, das im zweiten Abschnitt zur Lösung gelangt. Abgesehen davon, ob der Text überhaupt ein Rätsel stellt, zeigen die Verbindungslinien deutlich, daß V.5c-7c an jenen Vers, der die Reichweite der Verkündigung beschreibt, zurückgebunden ist; mit V.2 besteht jedoch lediglich durch שׁוֹמֵר eine Verankerung, die in keiner Weise auf den Inhalt der Verkündigung hinweist. Nimmt man an, daß שׁוֹמֵר auf מַעֲשֵׂה יְדִי zurückgreift, so müßte man der Korrektheit balber אֱהִי als Werk bezeichnen; wahrscheinlich aber will der Singular ausdrücken, daß an keine bestimmten Werke zu denken ist, sondern an die Schöpfung als Ganzes.

18 ALONSO SCHÖKEL weist darauf hin, daß der durch den abrupten Neueinsatz entstehende Überraschungseffekt ein stilistisches Gestaltungsmittel ist; daß gerade der Wechsel von Thema und Stil ein Argument für die Einheitlichkeit und dichterische Schönheit sein soll, ist nicht ganz einzusehen.

19 Vgl. die Untersuchungen in meiner Diplomarbeit 52-71.

beiden übrigen Torahpsalmen Ps 1 und Ps 119 kennen eine solche Darstellung nicht. Ps 119 besingt zwar auch die Torah, jedoch fast ausschließlich in bezug auf die persönlichen Erfahrungen des Knechtes; so entspricht Ps 119 eher dem folgenden Abschnitt V.12-14 als V.8-11.

In V.12 ist durch גם ענודך ein Neuansatz gegeben. Kann man V.8-11 als objektive Darstellung der Torah und ihrer Eigenschaften und Wirkungen ansehen, so sind V.12-14 die subjektive Stellungnahme des Knechtes dazu.

Der Abschnitt ist sprachlich gut an V.8-11 zurückgebunden; die Suffixe von בהם und שמרם beziehen sich auf die Begriffsreihe der Torah, durch das Aufgreifen des Stichworts רב V.12b.14b entsteht eine Klammer zu V.11a. V.14c bietet eine Zusammenfassung des gesamten Abschnittes. Alle Linien laufen hier zusammen: תמים wird in Anklang an V.8 aufgenommen, נקה (V.13) kehrt wieder, פשע steht in derselben Konstruktion wie die Termini von V.13f (מ-נתחרות), auch das Stichwort רב findet sich nochmals. Das einleitende א stellt die zeitliche Bedingung des Gebetes dar.

Erst wenn der Knecht sich unter die in V.8-11 gepriesene Torah stellt, und sich bezüglich der unbewussten Verfehlungen (V.13) und Einflüsse der Frevler (V.14), die ein Leben nach der Weisung beeinträchtigen könnten, unter JHWHs Schutz stellt, (V.13.14), kann er vollkommen (תמים), d.h. nach der Torah gestaltet werden<sup>20</sup>.

Der Schlußvers setzt sich nochmals deutlich ab. Er faßt das ganze Lied zusammen in der Bitte um die Annahme des Gebetes (הגיון לבי und אמרי פי meinen wohl den Psalm als Ganzes). Der Vers bildet stilistisch einen Chiasmus (V.15ab), wobei V.15c als abschließende Akklamation zu verstehen ist (n.b. auch 19A schließt mit einem Chiasmus mit anschließendem Drittelvers). אמר in V.15 greift die Substantiva des Wortfeldes "Rede" wieder auf; Subjekt des neuerlichen Sprachvorganges ist der ענוד, der sich unter die Torah stellt und nach ihr gestaltet werden möchte. Diese Verknüpfung stellt die bedeutendste Verbindungslinie des zweiten Teiles zum ersten her, und verbindet so die beiden Teile sprachlich mit einer Klammer.

Die Textgraphik erweist somit die beiden Teile als miteinander verbunden. Es stellt sich nun die weitere Frage, ob diese beiden Teile A und B eine ursprüngliche Einheit bildeten, ob zwei ursprünglich selbständige Teile miteinander verknüpft wurden, oder ob möglicherweise Ps 19B bewußt auf Ps 19A komponiert wurde. Die beiden Teile sind, wie sich gezeigt hat, jeweils für

20 Vgl. GESE 7: Beide Psalmteile werden durch eine Inclusio geprägt; 19A durch שמרים V.2.7; 19B durch תמים V.8.14.

sich eine Einheit, wobei im ersten Teil V.4 sowohl den Gedankengang, als auch die stilistische Geschlossenheit durchbricht. Jeder dieser Teile ist charakterisiert durch einen Themenwechsel (V.5c.12); der jeweils einzusetzende Abschnitt ist mit **חָתַם** zurückgebunden an den vorhergehenden<sup>21</sup>. In beiden Teilen liegt das Gewicht auf dem ersten Abschnitt, der zweite stellt gleichsam eine Illustration des ersten dar: Der Sonnenlauf für das Verkündigungs-geschehen; der untadelige (**טָמִיִם**) Knecht für die Wirkungen und Eigenschaften der Torah.

Wie oben erwähnt, finden sich zur Thematik von Ps 19A im strengen Sinn keine Parallelen im AT. Vor allem fällt die Souveränität des dargestellten Verkündigungsvorganges auf (die jedoch deutlich durch V.4 relativiert wird), da in israelitischen Liedern stets eine Stellungnahme eines Menschen im Sinne des Lobens oder Bittens zu finden ist, oder zumindest Vorgänge in der Schöpfung als vom Menschen, bzw. von JHWH selber verursacht gezeichnet werden<sup>22</sup>. Da sich zudem ähnliche Bilder und Vorstellungen in altorientalischen Texten finden<sup>23</sup>, ist zu vermuten, daß Ps 19A (ohne V.4!) in seiner Gedankenwelt außerisraelitischen Ursprung haben dürfte.

Auch Ps 19B ist in seiner Art einmalig. Der Psalmist besingt in objektiver Weise die großen Vorzüge der Torah, ohne sie vorerst auf sich zu beziehen. Zum anderen sind die Bitte um die Vergebung verborgener Sünden, wie auch die dafür verwendeten Termini (**נִסְתָּרוֹת**, **שְׂגִיאוֹת**) einmalig<sup>24</sup>. Es ist wahrscheinlich, daß die Einzigartigkeit von Ps 19B durch die Einmaligkeit von Ps 19A provoziert ist. Der Psalmist griff möglicherweise auf ein außerisraelitisches Lied zurück und stellte diesem die Verkündigung von der Herrlichkeit JHWHs schlechthin, d.i. die Torah, gegenüber. Da die Kunde vom **כּוֹרֵאֵל** in so leuchtenden Farben dargestellt wird, versuchte der Psalmist, die Torah noch leuchtender erscheinen zu lassen. Dies erreichte er einerseits dadurch, daß er V.4 in Ps 19A einschob und damit das Kundegeschehen der Schöp-

21 GESE 5, weist ausführlich darauf hin.

22 Diese Tatsache stellt die Thesen der Einheitlichkeit in Frage. Ein genuin israelitisches Lied würde wohl deutlicher innerhalb der typischen Formen geblieben sein.

23 Eine Übersicht bietet SARNA, N., Psalm XIX and the Near Eastern Sun-God Literature, in: Papers (of the) Fourth World Congress of Jewish Studies 1, Jerusalem 1967, 171-175.

24 Vgl. die Untersuchungen meiner Diplomarbeit 72-78.

fung abgeschwächt und als nicht vernehmbar bezeichnet<sup>25</sup>. Andererseits wird die Torah insofern hervorgehoben, als in Ps 19B der Weisung gezielt Eigenschaften und Wirkungen zugeschrieben werden, die man von der Sonne erwarten würde (מֵאִירָה עֵינַיִם, בָּרָה). Dem sehr dynamischen Geschehen der Verkündigung wird die ruhige, beständige, auf ewig bestehende Offenbarung der Weisung gegenübergestellt. Die Stilfigur des Parallelismus, die noch dazu gehäuft auftritt, eignete sich für die Darstellung der Torah in besonderer Weise, da dadurch das Umfassende, Überbietende und in seinem Reichtum Unermeßliche der spezifisch israelitischen Offenbarung ausgedrückt werden konnte. Die Bitten von V.12-14, ein an sich typisches Element der Torahpsalmen, wurden in einzelnen Aspekten ebenso auf Ps 19A hin komponiert: Die Sonne, das Bild der Verkündigung, erreicht mit ihrer Glut alles Irdische, JHWH mit seiner Torah erreicht nicht nur dieses, sondern auch das dem Menschen Unbewußte. Wie es vor der Sonnenglut kein Verbergen gibt, so gibt es kein Verbergen vor JHWH; vor ihm sind die verborgenen Sünden offenbar. V.15 stellt die zusammenfassende Klammer dar: Der bewußt streng formulierte Torahpsalm von Ps 19B bildet mit Ps 19A eine einheitliche K o m p o s i t i o n. Der Knecht, der sich unter die Torah stellt, stimmt ein in die Verkündigung der Schöpfung. Seine Worte sind nun wirklich hörbar, er macht den gewaltigen, aber angesichts der Torah stummen Lobpreis der Schöpfung vernehmbar<sup>26</sup>.

Die Verkündigung des אֱלֹהִים durch die Schöpfung ist daher in Verbindung zu sehen mit der Verkündigung des von der Torah belehrten Menschen: Sie bezeugen Gottes Größe und Rettermacht. So führt die Bewertung der Linien der Textgraphik zu der Konsequenz, alle jene Lösungsversuche fallen zu lassen, die durch die These einer Offenbarung in Kosmos und Torah Ps 19A mit V.8-11 parallelisieren. Das Zentrum der Aussage des Textes ist die Torah; sie wird umrahmt durch die Verkündigung der Schöpfung und des Menschen, der stellvertretend für die ganze Schöpfung sein Bekenntnis zu JHWH spricht.

So bildet Ps 19 einen umfassenden Entwurf der Schöpfungsordnung JHWHs: Der ganze Kosmos verkündet als Geschöpf Gottes seine erhabene Herrlichkeit

25 Eine solche Deutung vermag V.4 auch im Ganzen des Textes eine sinnvolle Bedeutung zu geben.

26 Ähnlich ALONSO SCHÖKEL 105, allerdings von einer Sicht der Einheitlichkeit aus: "Ya purificado, puede convertirse en el gran liturgo de la creación, dando lenguaje y palabras formales al discurso inarticulado de los cielos. Y pronuncia el séptimo yhwh de la plenitud."

und bezeugt diese durch das Schöpfungswerk. Der (israelitische) Mensch als Teil (und Krone) der Schöpfung ist dazu bestimmt, in dieses Preisgeschehen einzustimmen und es erst so wirklich hörbar zu machen. Er vermag dies jedoch nur, wenn er sich unter die Torah stellt und JHWH als jenen bekennt, der hilfreich in sein Leben eingreift. Erst dann ist die Weisung an ihr Ziel gekommen und die Schöpfungsordnung endgültig verwirklicht.

## Lexikalisches zu HL 5,11

Manfred Görg - Bamberg

Für die Vergleichssätze ohne Vergleichspartikel, wie sie etwa mit dem Wortlaut von HL 5,11ab

רָג רֵאשׁוּ כְּהָם 11a  
 בְּ קִצְוֵי הַלְּלִים 11b

gegeben sind, hat K.H. SINGER vor kurzen im Anschluß an A. SCHOTT<sup>1</sup> einer aus der nordischen Dichtung stammenden Bezeichnung, dem "Kenning", einen Zugang zur alttestamentlichen Fachterminologie verschaffen wollen<sup>2</sup>. Hier soll es nicht um die Legitimation der Benennung für die syntaktisch als einfache NS<sup>3</sup> anzusprechenden Fügungen gehen, sondern um die beiden Ausdrücke, die jeweils die Prädikatsstelle besetzen. Es soll versucht werden, eine bisher nicht vorgeschlagene Etymologie für רָג (כְּהָם) und בְּ קִצְוֵי הַלְּלִים ins Gespräch zu bringen.

## 1. רָג (כְּהָם)

Das Nomen *ktm* kann mit dem akk. *kutimu(m)*, *kuttimmu(m)* "Gold- u. Silberschmied" als einem sum. Lehnwort verknüpft werden<sup>4</sup>, ist aber auch vermutlich als asiatisches Fremdwort im Ägyptischen seit der 20. Dyn. bezeugt<sup>5</sup>. Es ist denkbar, daß es aus dem ägyptischen Sprachraum wiederum ins Kanaanäische bzw. Althebräische übernommen wurde<sup>6</sup>. Während hier die Bedeutung "Gold" außer Diskussion steht, muß das offenbar attributive<sup>7</sup> רָג mit der gewöhnlich angesetzten Bedeutung "Feingold" noch genauer bestimmt werden. Es sei hier vorgeschlagen, ebenfalls eine Ableitung aus dem Ägyptischen, nämlich vom Verbum *psj* (WB I 551), vorzunehmen, das im Koptischen als *nice* mit der Bedeutung "schmelzen, brennen, prüfen" erhalten ist<sup>8</sup>. Zu vergleiche-

1 A. SCHOTT (1925) 7.

2 K.H. SINGER (1980) 62.

3 Näheres bei W. RICHTER (1980) 75.

4 Vgl. aber M. ELLENBOGEN (1962) 95.

5 Vgl. M. BURCHARDT (1910) 53.

6 Vgl. T.O. LAMBIN (1953) 152 u.a.

7 Anders W. RUDOLPH (1962) 158.

8 W. WESTENDORF (1965/77) 153.

chen ist etwa der demotische Ausdruck *tbj psj* "gebrannte(r) Ziegel", wobei *psj* ein perfekt. pass. Partizip darstellen und wohl eine Grundform *pásj·(y)* erschließen lassen wird<sup>9</sup>. Der Ausdruck *paz* kann jedenfalls auf dieser etymologischen Basis mit "geschmolzen" wiedergegeben werden und die Wortverbindung *ktm pz* demzufolge mühelos als "Schmelzgold" d.h. Feingold deuten lassen!

## 2. ⲉⲧⲏⲛⲏ

Ein Hapaxlegomenon, das in der Regel zum akk. *taltallû* in Beziehung gesetzt und mit "Dattelrispen" wiedergegeben wird, wenn auch gelegentlich eine Reduplikationsbildung von *t1* "Hügel" vorgeschlagen worden ist<sup>10</sup>. Stattdessen dürfte erwogen werden, ob das Wort nicht eher mit dem demotischen *t1t1.t* "Tropfen" verbunden werden sollte, das im Koptischen u.a. mit der Form  $\tau\alpha\lambda\tau\epsilon\lambda$  (F) bewahrt ist<sup>11</sup>. Die Locken wären also nicht mit Dattelrispen oder einem vagen Landschaftseindruck zu vergleichen, sondern mit Tropfen, die im Haar glänzen. Diese Auffassung stimmt jedenfalls recht gut zu der Beschreibung in HL 5,2, wo die Locken des jungen Mannes (ebenfalls in einem "Kenning") mit "Tropfen der Nacht" (*rsysy ly1h*) verglichen werden<sup>12</sup>.

### Zitierte Literatur:

- BURCHARDT, M., Die altkanaanäischen Fremdworte und Eigennamen im Aegyptischen II, Leipzig 1910.  
ELLENBOGEN, M., Foreign Words in the Old Testament. Their Origin and Etymology, London 1962.  
GERLEMAN, G., Ruth. Das Hohelied (Biblicher Kommentar. Altes Testament XVIII), Neukirchen-Vluyn 1965.  
LAMB DIN, T.O., Egyptian Loan Words in the Old Testament: JAOS 73 (1953) 145-155.  
OSING, J., Die Nominalbildung des Ägyptischen, Mainz 1976.  
RICHTER, W., Grundlagen einer althebräischen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. III. Der Satz (Satztheorie), St. Ottilien 1980.  
RUDOLPH, W., Das Buch Ruth. Das Hohe Lied. Die Klagelieder (Kommentar zum Alten Testament 17/1-3), Gütersloh 1962.  
SCHOTT, A., Die Vergleiche in den akkadischen Königsinschriften: MVAG 30 (1925) 1-225.  
SINGER, K.H., Die Metalle Gold, Silber, Bronze, Kupfer und Eisen im Alten Testament und ihre Symbolik (fzb 43), Würzburg 1980.  
WESTENDORF, W., Koptisches Handwörterbuch, Heidelberg 1965-77.

9 Vgl. dazu J. OSING (1976) 810. 10 Vgl. u.a. G. GERLEMAN (1965) 174.

11 Vgl. WESTENDORF (1965/77) 230 und OSING (1976) 346f, 601 n.562 und 566.

12 GERLEMAN (1965) 165 fragt hier, ob den jungen Mann "der Tau, der in seinen Locken glänzt, als besonders herrlich bezeichnen" soll.

## Ein weiterer Beleg für die Sutäer

Manfred Görg - Bamberg

Die hieroglyphisch-hieratischen Belege für die keilschriftlich extensiv bezeugten *Sutû*, Nomadenverbände der syrisch-arabischen Wüste<sup>1</sup> und im Alten Testament wohl noch unter der Bezeichnung נַחַשׁ וְנַחֲשִׁי (Num 24,17) greifbar<sup>2</sup>, sind in dieser Zeitschrift bereits zusammengestellt und behandelt worden, soweit eine Identifikation möglich erschien<sup>3</sup>. Die zeitliche Verteilung der Belege:

- |                       |                              |                                |
|-----------------------|------------------------------|--------------------------------|
| (1) Šwtw              | (Ächtungstexte e 2; E 52/53) | Mittleres Reich                |
| (2) P3-Stw            | (Soleb XI a 4; Amara 47.84)  | Neues Reich (18. und 19. Dyn.) |
| (3) Swtw <sup>4</sup> | (pMoskau 127, 5.6)           | 3. Zwischenzeit                |

kann nun zwar für das Neue Reich die Bekanntschaft mit den Sutäern unter den Pharaonen Amenophis III. und Ramses II.<sup>5</sup> erkennen lassen, zugleich aber auch die Rückfrage provozieren, ob die Ägypter bereits während der frühen 18. Dynastie ihre Erfahrungen mit dieser Bevölkerungsgruppe Vorderasiens gesammelt haben. Für die Kenntnis der *Sutû* auf Seiten der Ägypter schon z.Z. Tuthmosis III. beispielsweise wird man sich hier m.E. nun nicht mehr auf die Vermutung älterer Bestände im Namenmaterial der unter (2) genannten Listen<sup>6</sup> berufen müssen, sondern kann vielleicht sogar eine zeitgenössische Schreibung aus dem auf Tuthmosis III. zurückzuführenden Listenbestand selbst namhaft machen.

Auf einem verbauten Block in der römischen Kaimauer von Elephantine bei Assuan/Oberägypten findet sich eine fragmentarische Namenliste (vgl. Taf.1) mit asiatischen Ländernamen, von denen zwei linksläufig und vier rechtsläufig

1 Vgl. dazu vor allem J.R. KUPPER (1957) 83ff.

2 Dazu u.a. bereits GesB 866b.

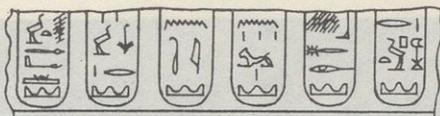
3 Vgl. M. GÖRG (1980) 18-20.

4 Als Lesung des *tjw*-Vogels möchte ich nunmehr im Anschluß an die Erwägungen E. EDELS (1980a) 47 *tw* vorschlagen.

5 Zur Bezeugung unter Ramses II. vgl. auch GÖRG (1982) 19f.

6 Zur Vorgeschichte der erhaltenen Listen vgl. vorläufig EDEL (1980b) 65.

fig geschrieben sind. Die Liste, die an diesem Ort lediglich mit einem Telefoto<sup>7</sup> und der bereits von R. LEPSIUS gebotenen Nachzeichnung<sup>8</sup>:



vorgestellt werden soll, ist in ihrem wesentlichen Bestand schon von E. EDEL kommentiert worden, der auch eine zusammenhängende Bearbeitung angekündigt hat<sup>9</sup>. Es kommt uns hier nur auf den ganz links stehenden Namen an, der unmittelbar auf den Eintrag "Assur" folgt. Gegenüber der Nachzeichnung möchte ich dem Foto zufolge die erhaltenen Zeichen teilweise etwas höher ansetzen, um zugleich annehmen zu dürfen, daß keine weiteren Hieroglyphen oberhalb des von LEPSIUS gebotenen Bestandes anzusetzen sein werden.

Die erkennbare Zeichenfolge erlaubt die Lesung *šwtw*<sup>C3</sup> und die Deutung: "Groß-Sutäer-Land", womit allem Anschein nach das Gesamtgebiet der *Sutû*-Nomaden angesprochen ist. Es ist zur Genüge bekannt, daß die Sutäer dem mesopotamischen Raum ausreichend zu schaffen machten, so daß die Zusammenstellung mit Assur nicht verwundern muß. Die hier möglicherweise gegebene übergreifende Benennung des Sutäer-Territoriums könnte ihr älteres Gegenstück in den Bezeichnungen für das "obere" und das "untere" *šwtw* in den jüngeren Ächtungstexten (E 52/53)<sup>10</sup> haben.

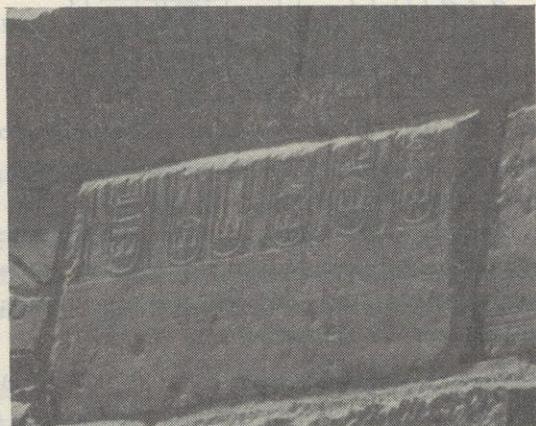
#### Zitierte Literatur:

- EDEL, E., Die Ortsnamenlisten aus dem Totentempel Amenophis III., Bonn 1966.  
 EDEL, E., Neue Identifikationen topographischer Namen in den konventionellen Namenszusammenstellungen des Neuen Reiches: SAK 3 (1975) 49-73.  
 EDEL, E., Neue Deutungen keilschriftlicher Umschreibungen ägyptischer Wörter und Personennamen, Wien 1980 (= 1980a).  
 EDEL, E., Die Ortsnamenlisten in den Tempeln von Aksha, Amarah und Soleb im Sudan: BN 11 (1980) 63-79 (= 1980b).  
 GÖRG, M., Namenstudien VII: *š3šw*-Beduinen und *Sutû*-Nomaden: BN 11 (1980) 18-20.  
 GÖRG, M., Punon - ein weiterer Distrikt der *š3šw*-Beduinen?: BN 19 (1982) 15-21.  
 GÖRG, M., Die afrikanischen Namen der Kaimauer von Elephantine: Göttinger Miscellen 67 (1983).  
 HELCK, W., Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr., 2. Auflage, Wiesbaden 1971.  
 KUPPER, J.R., Les nomades en Mésopotamie au temps des rois de Mari, Paris 1957.  
 LEPSIUS, R., Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Text, Leipzig 1900.

7 Taf. 1, oben: die asiatischen Namen; unten: afrikanische Namen (dazu GÖRG 1983).

8 Vgl. LD Text IV, 124. 9 Vgl. E. EDEL (1966) 25; (1975) 51, 56f.

10 Vgl. W. HELCK (1971) 59.



Asiatische (oben) und afrikanische (unten) Ländernamen  
auf verbauten Blöcken der Kaimauer von Elephantine

## Ein sprachliches Indiz für die Herkunft der Philister

Wolfgang Helck - Hamburg

Die Herkunft der Seevölker und damit auch der Philister ist zur Zeit Gegenstand starker Kontroversen, wobei einer Herleitung aus dem Balkan eine andere aus dem Bereich der Ostägäis, insbesondere von west- und südwestanatolischen Festland gegenübersteht. In diese Diskussion ist möglicherweise ein sprachliches Faktum einzuführen. So ist das einzige bisher bekannte Wort aus der Sprache der Philister, die Bezeichnung für die 5 philistäischen Stadtherren, vom AT als טַרְנַנִּים überliefert. Dieses Wort ist bisher meist mit dem später aus griechischen Quellen belegten τύραννος zusammengebracht worden - natürlich unter Beiseitlassung der hebräischen Pluralendung. Für τύραννος scheint aber bisher keine sichere Ableitung festgestellt worden zu sein, obwohl diese nahe liegt: Der Titel der luvischen Fürsten der Zeit nach dem hethitischen Großreich lautet in der Hieroglyphenschrift  $\int_{10}^{11}$  III \*<sup>10</sup> C <sup>10</sup> tar-wa-na-s; aus diesem Wort dürfen wir wohl τύραννος ableiten. Die Tyrannis entstand in Jonien, also auf altem luvischen Sprachgebiet, und so dürfte man auch diese Bezeichnung für eine "fremde" Herrschaftsform mit übernommen haben. Auch die Etrusker kannten dieses Wort als Bezeichnung der "Venus", die sie als turan "die Herrin" bezeichneten; hier liegt ebenfalls der Stamm tarwan- > turan- vor.

Diese Benutzung eines luvischen Ausdrucks verweist also für beide Völker mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf einen ursprünglichen Wohnsitz in West- bzw. Südwestanatolien, wobei der für die Philister im AT eindeutig belegte Aufenthalt auf Kreta nur eine Zwischenstation auf ihren Zügen nach Palästina gewesen sein dürfte.

## Religionsgeschichtliche Erwägungen zu אלהים in 1Sam 28,13

Manfred Hutter - Graz

Die Beschwörung des toten Samuel in Endor hat schon zu verschiedenen Studien angeregt, wobei aber אלהים als Bezeichnung des verstorbenen Sehers wenig Beachtung gefunden hat. Wenn bloß der Geist des toten Samuel gemeint wäre in dieser Beschwörungsszene, so könnte man wohl z.B. אטים (vgl. Jes 19,3) oder רפאים (vgl. Spr 21,16) erwarten, vielleicht auch eine Umschreibung ähnlich dem Targum zum 1Sam 28,13: מלאכא דליי. Welche Möglichkeiten bieten sich nun, die doch etwas ungewöhnliche Verwendung von אלהים in diesem Zusammenhang zu verstehen? H.J. STOEBE<sup>1</sup> sucht eine Erklärung darin, daß hier dem Samuel durch den Ausdruck אלהים zwar keine Göttlichkeit, wohl aber eine übernatürliche, außerordentliche Fähigkeit zuerkannt werde. Eine ähnliche Fähigkeit ist auch bei gewöhnlichen Sterblichen zu bemerken, wenn man sich von ihren Abschiedsworten eine besondere Einsicht und Wirkung erwartet. Eventuell könnte in der Verwendung des Ausdrucks אלהים auch der Gedanke mitschwingen, daß der aus der Scheol heraufbeschworene Samuel dem König gegenüber die Stelle Jahwes vertritt. Ähnlich versteht auch H. RINGGREN die Bezeichnung אלהים für den toten Samuel als "ein nicht menschliches oder 'übernatürliches' Wesen"<sup>2</sup>.

So einleuchtend diese beiden Erklärungen scheinen, bleibt doch zu bedenken, ob es methodisch gerechtfertigt ist, nur in 1Sam 28,13 (und ähnlich in Jes 8,19) für אלהים eine Bedeutung anzunehmen, die nicht von 'Gott', sondern bloß von 'Übernatürlichkeit' spricht. Die übrigen Belege für אלהים lassen nämlich ein solches Verständnis kaum zu, sondern beziehen sich auf den Gott Israels, auf fremde Götter - ja sogar die Göttin Astarte kann als אלהים bezeichnet werden (1Kön 11,5) - bzw. im Vergleich auch auf Menschen (z.B. Ex 4,16; 2Kön 5,7). Daher soll die Bedeutung 'Götter' auch in 1Sam 28,13 angenommen und zu verstehen versucht werden, wobei das mit אלהים verwendete Par-

1 KAT VIII / 1,485f.

2 TWAT I, 302.

tizip לים den Plural notwendig erscheinen läßt.

Der Hintergrund, vor dem ein solches Verstehen vielleicht möglich ist, soll in der religionsgeschichtlichen Umwelt Israels und Kanaans gesucht werden. Es handelt sich vor allem um ein Weiterdenken der Studie von J. EBACH und U. RÜTERSWÖRDEN über "Unterweltsbeschwörung im Alten Testament"<sup>3</sup>. In dieser Untersuchung konnte nachgewiesen werden, daß der hebräische Ausdruck אור einen Gegenstand bezeichnet, mit dessen Hilfe eine Beschwörung vollzogen werden konnte<sup>4</sup>. Als etymologische Ableitung des hebräischen Wortes kommt dabei nur der hethitische Ausdruck 'api' in Frage, der eine "(in die Erde gegrabene, verschließbare) Opfergrube" bezeichnet<sup>5</sup>. Dieses Verständnis von אור erlaubt es nun, im hethitischen Bereich nach einer möglichen Erklärung zu suchen, die zum Verständnis von אלהים beitragen kann. Dazu soll vorerst ein Ritualtext aus Hattuša<sup>6</sup>, der sich auf eine solche Opfergrube bezieht, zitiert werden, I 39 - 52:

- 39 Dann geht er zu den Flußufern, nimmt Öl, Bier, Wein  
u.-Trank (und) m.-Trank, jedes gesondert (in einem) Tonbecher,  
ein Fettbrot, Grütze (und) Brei. Ferner hat er ein Lamm;  
(das) schlachtet er in die Grube hinab und spricht folgendermaßen:
- 
- 43 "Siehe, ich Menschenkind, bin gekommen. So wie die Große Göttin  
den Weg  
zum Flußufer nimmt, so bin ich, Menschenkind, zu dem Flußufer  
gekommen, um die uralten Götter anzurufen.  
So möge die Sonnengöttin der Erde das Tor öffnen und die uralten  
Götter, die Herren der Erde, möge sie  
herauflassen!
- 
- 49 Aduntarri, den Seher, Zulki, die Seherin,  
Irpitiga, Herrn des Gerichts, Nara (und)  
Namsara, Minki, Amunki  
(und) Aabi: die laß herauf!"

Als Adressaten der Opfer und der Beschwörung gilt die Gruppe der 'uralten Götter', die aus der Unterwelt emporsteigen, angeführt vom Seher (!)

3 UF 9 (1977) 57-70; UF 12 (1980) 205-220.

4 Vgl. UF 9 (1977) 70.

5 J. FRIEDRICH / A. KAMMENHUBER, Hethitisches Wörterbuch, 2. völlig Neubearb. Aufl., Lieferung 3, Heidelberg 1978, S.181.

6 H. OTTEN, Eine Beschwörung der Unterirdischen aus Bogazköy, ZA 54 (1961) 115-157; für Grube steht in I 42 'patteššar', 'api' findet in III 13. u.ö. Verwendung.

Aduntarri. In diesem Zusammenhang ist wohl nicht zu übersehen, daß der in Endor beschworene Samuel ebenfalls ein Seher war (1Sam 9,11.19). Vielleicht ist es nun möglich, für den Ort Endor eine ähnliche Göttergruppe wie die 'uralten Götter' oder eine Beziehung zur Unterwelt wahrscheinlich zu machen, die die Erwähnung von אלהים im Zusammenhang mit der Beschwörung Samuels verständlich erscheinen läßt.

Endor kann nach dem Zeugnis von Jos 17,11-13 als nicht-israelitisch gelten, da die Kanaanäer auch nach der Landnahme dort wohnen blieben. Der Stamm Manasse konnte der Urbevölkerung lediglich Frondienst auferlegen. Neben den Kanaanäern finden wir nun in verschiedenen Listen auch andere Völker, die zur Vorbevölkerung Israels gerechnet werden (z.B. Dtn 7,1; Jos 12,8), sowie die Nachricht, daß sich die Israeliten trotz anderslautender Vorschriften nicht vollständig von diesen Volksgruppen absonderten (Ri 3,5f). Für unseren Zusammenhang dürfte den Hethitern des AT eine besondere Rolle zukommen, die wohl von den späthethitischen Fürstentümern in Nordsyrien nicht gänzlich zu trennen sind<sup>7</sup>. Diesem nordsyrischen Raum dürfte nun besondere Beachtung zu schenken sein; denn einerseits wurde dort durch die hieroglyphenhethitisch/bilderluwische Schrift ein antikes Erbe bewahrt, das bis in die hethitische Großreichszeit vor 1200 zurückreicht<sup>8</sup>, andererseits kann dieser Raum, besonders die Gegend von Kizzuwatna, als Gebiet gelten, das eine große religiöse Ausstrahlung aufweist<sup>9</sup>. Somit ist es nicht unmöglich, daß religiöse Erscheinungen, die uns in literarischer Form nur für das 2. Jahrtausend bezeugt sind, im nordsyrischen Raum weitertradiert worden sind, so daß man vielleicht Spuren bis ins AT verfolgen kann. Eine solche Spur könnte nun nach Endor weisen.

---

7 Vgl. H. OTTEN, BHHW II 715; auch in der Königszeit sind Kontakte zwischen Israel und diesen späthethitischen Fürstentümern bezeugt, vgl. z.B. 1Kön 10,28f. und 2Kön 7,6.

8 Vgl. H.G. GÜTERBOCK, RLA IV 375: "Daß diese Staaten von den Assyriern und Israeliten des 1. Jts. 'h(ethitisch)' genannt wurden, ist berechtigt, weil das luwische Element schon im Großreich ein integrierender Teil des H(ethiter)tums war und weil die Herrscher dieser Kleinstaaten bewußt an die h(ethitische) Tradition anknüpften. Man darf daher mit guten Recht von 'Späthethitern' sprechen."

9 Vgl. UF 12 (1980) 210.

Der Ortsname Endor läßt sich zumindest auf volksetymologischer Basis mit Hilfe der hurrischen Götterbezeichnung 'enna durenna' erklären<sup>10</sup>, die ihrerseits den hethitischen 'uralten Göttern' entspricht. Der Ortsname würde daher eventuell eine Erinnerung an vorisraelitische Religionsformen widerspiegeln, unter denen wir uns die Beschwörung der Unterweltsgottheiten in Analogie zum oben zitierten Beispiel vorstellen dürfen. Aufgrund dieser religionsgeschichtlichen Erwägung soll ein vorsichtiger Schluß gezogen werden: Wenn die Totenbeschwörerin von אלהים עלים im Zusammenhang mit der Beschwörung Samuels spricht, so dürfte dabei eher ein alter Lokalbrauch der Beschwörung von unterirdischen Gottheiten mitschwingen als eine Übernatürlichkeit Samuels. Als Stützung dieser Interpretation kann m.E. auch die Tatsache angeführt werden, daß Totenbeschwörung im AT eine so vehemente Ablehnung erfahren hat. Totenbeschwörung bedeutete ursprünglich nämlich nichts anderes als Fremdgötterkult; daher war das radikale Verbot dieser Praktiken notwendig, wie z.B. Dtn 18,10f. oder Lev 20,6 zeigen. Gerade die Levitikusstelle spiegelt den ursprünglichen Zusammenhang zwischen Totenbeschwörung und Fremdgötterkult durch die Wendung לזנות אחריהם noch deutlich wider. Da aber eine Verehrung fremder Gottheiten in Israel undenkbar war, mußte auch die Totenbeschwörung strikt verworfen und mit der Todesstrafe geahndet werden (vgl. 1Sam 28,9; Dtn 27,15).

Warum ist es nun möglich, Samuel scheinbar in der Reihe solcher Gottheiten zu erwähnen? Darauf kann vielleicht Jes 8,19 einen Hinweis geben, wo im Zusammenhang mit Totenbeschwörung ebenfalls אלהים genannt werden. Auch an dieser Stelle liegt keine Schwierigkeit vor, wirklich an Götter zu denken, die beschworen werden. Das hier sowohl mit אוב als auch mit אלהים konstruierte Verbum שרר verbindet an dieser Stelle das Beschwörungsmittel und die (ursprünglich) beschworenen Götter. Wenn daher der Prophet diesen Fremdgötterkult verwirft, ist dies nur eine 'Fortsetzung' seiner Drohsprüche gegen andere heidnische Kultbräuche, wie wir sie auch in Jes 1,29-31 und 17,9-11 sehen. Die parallele Verwendung von אלהים und מחים läßt jedoch vermuten, daß die ursprüngliche Göttlichkeit wohl schon weitgehend verloren war.

---

10 Vgl. UF 9 (1977) 59f. Anm. 14.

Eine solche Depotenziierung der unterirdischen Gottheiten zu bloßen Toten ermöglichte es schon dem Verfasser von 1Sam 28, Samuel innerhalb eines Gedankenganges mit den אלהים עיליים zu nennen. Denn es bestand keine Gefahr mehr, Samuel mit den Unterweltsgöttern zu identifizieren oder ihm Übernatürlichkeit zuzuschreiben; er war einfach tot. Das alte Lokalkolorit war zwar erhalten geblieben, aber die vorisraelitische Tradition hatte ihre ursprüngliche Bedeutung bereits verloren.

## Supplementa Ismaelitica

Ernst A. Knauf - Amman

## 2. Zur Chronologie von Taimā'

Ganz im Norden ihres alten Stadtgebietes, wohin die Siedlung, durch Nabonids Arabienaufenthalt berühmt, um die Mitte des 1. Jt.v.Chr. expandierte, haben kürzlich begonnene Ausgrabungen am *Qaṣr al-Hamrā'* zur Entdeckung einer kultischen Anlage geführt<sup>1</sup>, zu der ihr Ausgräber nun zwei C-14-Daten vorlegt<sup>2</sup>:

GX-7101	540(510)±130 v.Chr. = 670-410 (640-380) v.Chr.
GX-7103	205(175)±140 v.Chr. = 345-165 (315-135) v.Chr. <sup>3</sup>

Die erste Probe besteht aus verbrannten Knochen, möglicherweise den Resten eines Brandopfers (!), stammt aus dem Kultraum und repräsentiert wahrscheinlich die Nutzungsphase des Bauwerks. Das zweite Datum wird von verkohltem Holz aus einer Auffüllschicht in einem Nebenraum geliefert, über dessen Zusammenhang mit dem Hauptraum zur Zeit noch keine Aussagen möglich sind<sup>4</sup>.

1 Cf. G. BAWDEN - C. EDENS - R. MILLER, Preliminary Archaeological Investigations at Taymā, *Atlāl* 4 (1980) 69-106.

2 Cf. G. BAWDEN, Recent Radiocarbon Dates from Taymā, *Atlāl* 5 (1981) 149-153.

3 Dabei sind die "years before present" auf das Jahr 1950 bezogen (die Zahlen in den Klammern auf 1980). Die Intervallgrenzen besagen, daß das Tier, von dem die erste Probe stammt, mit einer Wahrscheinlichkeit von 68,3 % zwischen 640 und 380 v.Chr. geschlachtet worden ist, und daß der Baum, der die zweite Probe geliefert hat, mit der gleichen Wahrscheinlichkeit zwischen 315 und 135 v.Chr. gefällt worden ist, cf. W. RAUERT, Die Kohlenstoff-14-Datierungsmethode, in: B. HROUDA, Methoden der Archäologie. Eine Einführung in ihre naturwissenschaftlichen Techniken (München 1978), 110-124. 118.

4 Cf. BAWDEN, *Atlāl* 5, 150f. Da wir nicht einmal wissen, ob das Holz der Probe 2 beim Bau des Gebäudes Verwendung gefunden hatte und bei seiner Zerstörung verkohlte, oder ob wir es mit den Resten eines Lagerfeuers in den Ruinen zu tun haben, bleibt diese Probe bei der Datierung des Bauwerkes besser ganz außer Betracht.

Der Ausgräber sieht in den Daten eine Bestätigung seiner Verbindung des kultischen Komplexes mit der "neubabylonischen" Phase Taimā's. Nun war die Stadt während der zehnjährigen Wüstentour Nabonids nicht die Hauptstadt des Neubabylonischen Reiches, sondern nur das Hauptquartier eines kleinen Expeditionskorps, bei dem sich aus Gründen, die wir nicht genau kennen, auch der König befand<sup>5</sup>. Dürfen wir unter diesen Umständen überhaupt mit nennenswerter babylonischer Bautätigkeit in Taimā' rechnen? Mit gleichem Recht könnte man sasanidische Bauten in Syrien-Palästina erwarten ...<sup>6</sup>. Der aus dem gleichen Komplex wie die erste Probe stammende reliefverzierte Altar ist jedenfalls mit der bekannten Taimā'-Stele KAI 228 gleichzeitig, die nicht nur der Paläographie, sondern auch ihrer expliziten Datierung nach der Perserzeit angehört<sup>7</sup>. Es war die persische Epoche, in der Taimā' seine höchste Blüte erreichte. Unpräzise, wie sie sind, dürfen die C-14-Daten dahingehend interpretiert werden, daß sie eine Nutzung des Gebäudes im 5./4. Jh. bestätigen.

Die perserzeitliche Höhe der Stadt, in der sie Einflüsse aus allen Regionen aufnahm, mit denen sie Handel trieb, wird nicht nur durch die aramäischen Inschriften aus Taimā' und Umgebung bezeugt, die in ihrer Mehrzahl eben dieser Zeit angehören<sup>8</sup>, sondern auch durch die taimā-thamudischen Inschriften, die Ereignisse verzeichnen, die am ehesten in dieser Zeit denkbar sind, und die paläographisch von einer sabäischen Kursive abzustammen scheinen<sup>9</sup>, somit noch nichts vom minäischen Einfluß in Nordarabien spüren lassen, der bald nach 400 v. Chr. einsetzte und unter dem Taimā' offensichtlich keine bedeutende Rolle mehr spielte.

- 
- 5 Cf. W.G. LAMBERT, Nabonidus in Arabia, PSAS 2 (1972) 53-64.62f.; Vf., Ismael § II 3.8 m. Ann. 384 bis 389.
  - 6 Cf. H. GAUBE, <sup>C</sup>Ammān, Harāne und Qastal: Vier frühislamische Bauwerke in Mitteljordanien, ZDPV 93 (1977) 52-86.82-84.
  - 7 Cf. Ismael § II 3.8 m. Ann. 395 und 420.
  - 8 Cf. R. DEGEN, Die aramäischen Inschriften aus Taimā' und Umgebung, NESE 2 (1974) 79-98; von diesen 19 Inschriften gehören 18 dem 5. Jh. v. Chr. an und nur eine dem 1. Jh. v. Chr.
  - 9 H. von WISSMANN, Die Geschichte des Sabäerreichs und der Feldzug des Aelius Gallus, ANRW II, 9/1 (1976) 308-544.355 m. Ann. 89, stellt eine gewisse Ähnlichkeit zwischen der taimā-thamudischen Schrift und der sabäischen Schrift seiner paläographischen Stufe II fest, die er dem 7. und 6. Jh. v. Chr. zuweist.

F.V. WINNETT möchte in seiner letzten Äußerung zur Sache die taimā-thamudischen Inschriften allerdings ins 7.Jh. vor Christus setzen<sup>10</sup>. Dies mag für den einen oder anderen Text zutreffen<sup>11</sup>, doch die Mehrzahl dürfte jünger sein. Das ist sicher bei dem taimā-thamudisch beschrifteten phönizischen Siegel des 6./5.Jh. der Fall, denn es ist gewiß nicht von demjenigen altnordarabisch graviert worden, der es ursprünglich geschnitten hat<sup>12</sup>.

Doch sprächen für den Beginn der taimā-thamudischen Inschriften schon im 7.Jh.v.Chr. die beiden Texte, die nach WINNETT ein  $s_3$  enthalten. Dieses Graphem weisen noch die protoarabischen Inschriften des 7./6.Jh.v.Chr. auf<sup>13</sup>, während es im Altnordarabischen durch  $s_1$  ersetzt worden ist. Als  $s_1$  erscheint etymologisches  $s_3$  auch im Taimā-Thamudischen<sup>14</sup>. Von den beiden Inschriften, die WINNETT für  $s_3$  anführt, enthält nun die eine zwar ein  $s_3$ , ist aber nicht taimā-thamudisch, während die andere zwar taimā-thamudisch ist, aber kein  $s_3$  enthält.

Der Fundort der ersten dieser beiden Inschriften (RES 2696) ist unbekannt: 'lyh b(n) s<sub>3</sub>g'dhd "Elia b. Saggī'dād". Der Verfasser ist offensichtlich ein Jude, sein Vater trug einen aramäischen Namen. Die Buchstaben - bis auf  $s_3$  - sind dedanisch oder taimā-thamudisch, und für eine gewisse Vertrautheit mit diesem Dialekt spricht auch die Verwendung der Abbrüviatur (?) b für bn. Aber h als mater lectionis für /ā/ ist im ganzen Altnordarabischen unerhört, findet sich jedoch im Altsüdarabischen<sup>15</sup>, und von dort dürfte der weltläufige Verfasser auch das Zeichen  $s_3$  für das /s/ seines Vatersnamens bezogen haben, das es im Altnordarabischen seiner Zeit schon nicht mehr gab<sup>16</sup>.

In der zweiten Inschrift, WiTay 4 (Abb.1) bereitet die Identifikation des fraglichen Zeichens Schwierigkeiten.

- 
- 10 Cf. F.V. WINNETT, A Reconsideration of Some Inscriptions from the Tayma Area, PSAS 10 (1980) 133-140.  
11 Vielleicht für Ph 269a bis, cf. Ismael Anm.426.  
12 Cf. WINNETT, PSAS 10, 136f.; 139 Abb.3.  
13 Zusammengestellt ZDPV 97 (1981) 191 Anm.21.  
14 In 'sgr WiTay 17; 18 (zu hebr., aram. SGR) und bsrt JS 513 (hebr. böser).  
15 Besonders im Minäischen, cf. A.F.L. BEESTON, A Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian (London 1962), 36 § 31:11.  
16 Cf. ZDPV 97 (1981) 191f.; BN 16 (1981) 21. N.B. Genuin altnordarabisch erscheint der Name, etymologisch korrekt, mit  $s_2$ : šg'dd bei A. van den BRANDEN, Les inscriptions dedanites (Beirut 1962), pl. IV:67.

1 ? x n a l y

Abb.1: WiTay 4

WINNETT selbst dachte zuerst an ein (hiğāzī-thamudisches)  $\text{š}$  ( $s_2$ ) und las  $l\text{-}m\text{t } b(n) \text{šrs}$ <sup>17</sup>. Nun ist das letzte Zeichen eher ein  $h$  mit einer Beschädigung am Schaft als ein  $s$ , und das drittletzte eher als ein  $s_3$  (Abb.2:1) ein  $\underline{t}$ ,

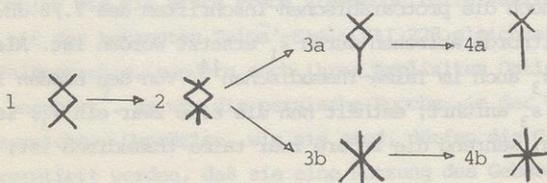


Abb.2: Vom südarabischen  $s_3$  zum lihyanischen und taimanischen  $\underline{t}$ .

genauer: das missing link zwischen dem lihyanischen (Abb.2:3a, 4a) und dem taimā-thamudischen (Abb.2:3b, 4b)  $\underline{t}$ <sup>18</sup>! Der letzte Name ist demnach  $\underline{t}rh$  zu lesen<sup>19</sup>.

17 In seiner *editio princeps* in F.V. WINNETT - W.L. REED, *Ancient Records from North Arabia* (NMES 6; Toronto 1970), 96; in der Schrifttafel ebd. 205 pl.1 und PSAS 10,136 liest er dann  $s_3$ . - Abb.1 ist eine eigene Umzeichnung von *Ancient Records*, 225 pl.21:4; WINNETTs Kopien ebd. 222 pl.18 und PSAS 10, 139 fig.1 sehen, was das fragliche Zeichen betrifft, jeweils etwas anders aus.

18 Cf. Ismael § II 3.8 m. Anm.402. Das dedanische  $\underline{t}$  ist typologisch jünger als das lihyanische, obwohl es früher belegt ist. Das letzte Zeichen las schon Å. JAMME, *JAOS* 92 (1972) 523 richtig als  $h$  (als  $s$  wäre es im Taimanischen ohne Parallele); gegen seine Lesung des  $\underline{t}$  als  $d$  verwahrt sich WINNETT, PSAS 10, 136 zu Recht. Statt  $l\text{-}m\text{t}$  (WINNETT) ist am Anfang eher  $n\text{m}\text{t}$  zu lesen, ein Name, der bereits taimā-thamudisch belegt ist (JS 519), außerdem safaitisch (CIS V 4286), lihyanisch (JS 268) und im Süden (Ja 2194q).

19 < \**Taurat* mit dem Übergang  $-t > -h$ , wie er auch im Dedanischen (*mslmh* JS 244) und Lihyanischen (*mr'h* statt *mr't* in R. STIEHL, *Neu lihyanische*

Natürlich ist bei einem Ort wie Taimā' die Versuchung groß, möglichst viel seiner materiellen Hinterlassenschaft jenen 10 Jahren zuzuweisen, in denen die Stadt im Rampenlicht der zeitgenössischen Historiographie stand. Der epigraphische Befund zeigt aber, daß Taimā' in der frühen Perserzeit geblüht hat, einer Zeit, aus der wir durch literarische Quellen über Arabien so gut wie nichts erfahren<sup>20</sup>.

### 3. Die Eigennamen der Ituräer

Noch lange nach dem Untergang des ituräischen Staatswesens im Libanon - wenn man es denn einen Staat nennen kann - haben Ituräer-Formationen im römischen Heer die Erinnerung an den einstmals gefürchteten Stamm wachgehalten. Die Eigennamen von Angehörigen dieser Einheiten hat jüngst W. SCHOTTROFF in seinem Beitrag zur Festschrift für A. KUSCHKE erneut zusammengestellt, ohne jedoch zwischen arabischen und aramäischen Namen zu unterscheiden<sup>1</sup>. Das sei im folgenden nachgeholt<sup>2</sup>.

Inschriften aus al-<sup>C</sup>Udaib I, in: F. ALTHEIM - R. STIEHL, Christentum am Roten Meer, I [Berlin - New York 1971], 3-36, A 18 Z.1; vgl. noch *hmyh* n.pr.f. ebd. A 17 Z.1; <sup>C</sup>*ydh* n.pr.m. ebd. A 2 Z.1) belegt ist.

20 Vgl. aber Ijob 6,19; Jes. 21,14 !

- 1 W. SCHOTTROFF, Die Ituräer, ZDPV 98 (1982) 125-152; zur späteren Geschichte von Chalkis cf. jetzt aber G. SCHMITT, Zum Königreich Chalkis, ZDPV 98 (1982) 110-124; bei der in Mainz stationierten Ituräereinheit handelt es sich nach P.A. HOLDER, Studies in the Auxilia of the Roman Army from Augustus to Trajan (BAR IS 70; Oxford 1980), 232 nicht um die Cohors I Ituraeorum (SCHOTTROFF Nr. 3), sondern um die Cohors I sagittariorum Itur. (seit Domitian oder Trajan C<ivium> R<omanorum>, SCHOTTROFF Nr. 4); zur Truppenzugehörigkeit des MOLAECUS (ebd. 127; 152) vgl. Anm. 10.
- 2 Angehörige der Ituräer-Formationen, deren Stammeszugehörigkeit nicht zweifelsfrei feststeht, werden hier als "Formationsituräer" geführt. Auf die rekonstruierte Form des Namens folgen zuerst die Belege, danach die Parallelen, nach einem Doppelpunkt die Kriterien für die sprachliche Klassifizierung. Sind die nab(atäischen), palm(yrenischen) und gr(iechisch-epigraphischen) Parallelen nach CANTINEAU, STARK und WUTHNOW bei SCHOTTROFF richtig verzeichnet, werden sie in der Regel nicht wiederholt. Bei den altnordarab(ischen) Namen nach HARDING wird auf den Dialekt und die Häufigkeit (mehr als 10 Vorkommen: häufig, mehr als 50: sehr häufig, mehr als 100: überaus häufig) hingewiesen. Die Personennamen aus Hatra sind zusammengestellt bei S. ABBADI, Die Personennamen der Inschriften aus Hatra (Diss.phil. Tübingen 1981, masch.); Nachweise der alt-syr(ischen) Namen finden sich bei H.J.W. DRIJVERS, Old-Syriac (Edessean)

# I. Ethnische Ituräer

## a) Arabische Namen

1. \*Taim: THAEMVS...ITVRAEVS, Gemeiner (*gregalis*) der Ala I Augusta Ituraeorum, in Dacien verabschiedet am 17.2.110 n.Chr. (CIL XVI 57); GABINIVS THAEMVS, möglicherweise Angehöriger der Cohors II Ituraeorum (IGR I 1249). - Lateinisch auch THEMES, Soldat der Coh.XX Palmyrenorum (P.Doura 9 R 2; 9; 239 n.Chr.); nabatäisch und palmyrenisch, Hatra *tym*; safaitisch, südsafaitisch, thamudisch und lihyanisch *tm* (überaus häufig), selten *tym*, sinaithamudisch *'l-tmw* (ZDPV 98, 173:3)<sup>3</sup>; arabisch *Taim* und *at-Taim*: arabisch nach dem Lexem.
2. \*Hurrat: HORATI (gen.), Vater von Ia1. - Saf. *hrt* (häufig), auch lih. und südsaf.; vgl. noch nab. *hrw*, palm. *hr'*, saf. und südsaf. *hr*, gr. Ορερωτης (Stammesnamen, \*Hūrērat), arab. *al-Hurr*: arabisch nach den Parallelen.
3. \*Rā<sup>c</sup>ība<sup>c</sup>l/Ra<sup>c</sup>āba<sup>c</sup>l (?): REGEBALI (gen.), Vater von Ib1. - Vgl. außer nab. *r<sup>c</sup>w*, *r<sup>c</sup>wy* und palm. *r<sup>c</sup>'*, *r<sup>c</sup>y* auch saf. *r<sup>c</sup>y'l*, edomitisch (und "midianitisch" Ex. 2,18 u.ö.) *r<sup>c</sup>ū'ēl* Gen. 36,4 u.ö. (auch epigraphisch *r<sup>c</sup>'l*, Tell el-Hulēfa-Ostrakon 6043,1 - cf. J. NAVEH, BASOR 183, 1966, 28; 30), arab. *ar-Rā<sup>c</sup>ī<sup>4</sup>*: -BALI (statt -BELI) schließt aramäische Herkunft des Namens aus<sup>5</sup>, \**r<sup>c</sup>y-* aber kann durchaus arabisch sein. Es ist freilich möglich, daß wir es hier mit einem kanaanäischen Namen zu tun haben<sup>6</sup>.
4. \*Suhaim: Σουαιμος, Ituräer am Hofe Herodes d. Gr. (Jos. ant. XV 6,5 u.ö.). - Lat. SOAEMVS<sup>7</sup>; palm. *šh(y)mw*; saf. *shm* (häufig)<sup>8</sup>; arab. *Suhaim*<sup>9</sup>:

Inscriptions (SSS.NS 3; Leiden 1972); arab(ische), i.e. althocharab., kl.-arab. Namen bei W. CASHEL, Ġamharat an-nasab. Das genealogische Werk des Hišām ibn Muḥammad al-Kalbī (Leiden 1966), II.N.B.: tabuki-tham(udische) Texte figurieren hier als südsaf(aitisch); altnordarab. *s<sub>2</sub>* wird *š* transkribiert (cf. BN 16, 21).

- 3 Wenn nicht \*Altam(u), af al zu LTM (so W.W. MÜLLER und A. JAMME brieflich).
- 4 Weiteres Vergleichsmaterial bei M. WEIPPERT, Edom (Diss.ev.theol.u.Habil.-Schr. Tübingen 1971, masch.), 249.
- 5 Wie die nab. Namen *'ws'lb<sup>c</sup>ly*, *grm'lb<sup>c</sup>ly*, *cbd'lb<sup>c</sup>ly*, *tym'lb<sup>c</sup>ly* etc. zeigen, wird *b<sup>c</sup>l* in der altarab. Namengebung als genuin arabisches Element (Artikel, Kasusflexion) empfunden.
- 6 Cf. F.L. BENZ, Personal Names in the Phoenician and Punic Inscriptions (StP 8; Rom 1972), 409f.; vgl. weiter zu IIa11.
- 7 Weiter SCHOTTROFF, ZDPV 98, 144 m. Anm.97.
- 8 *shm*, arab. *Suḥaim* dagegen nur dreimal südsaf.
- 9 Cf. W. CASHEL, Ġamhara (Anm.2), 499 s.v.Sahm b. Sa<sup>c</sup>d b. <sup>c</sup>Abdallāh.

arabische Nominalform (fu<sup>C</sup>ail).

5. \*Šamūt: SAMVII (gen.), Vater von Ia6. - Saf. *šmt*; arab. *aš-šamūt*: arabisch nach den Parallelen.
6. \*Mulaik: MOLAECVS...ITVRAIVS, Soldat der Coh.III sagittariorum Syrorum<sup>10</sup>, starb Anfang des 1. Jh.n.Chr. in Mainz (BRGK 58, 508:101)<sup>11</sup>. - Hatra *mlykw*; *mlyk<sup>m</sup>* als nordarab. Lehnname im Südarabischen; arab. *Mulaik*<sup>12</sup>: fu<sup>C</sup>ail-Form.
7. \*Mannay: ΜΕΝΝΑΙΟC, Ituräischer Dynast Anfang des 1. Jh.v.Chr. (Jos.ant. XIII 15,2 u.ö.). - Nab. *mnw*; saf. und südsaf. *mn* (Hypokoristikum zu häufigem *mn'1*): arabisch nach den Parallelen.
8. \*Na<sup>C</sup>1 (?): NAL, Sohn von Ia1<sup>13</sup>. - Nab. *n<sup>C</sup>lw*; vgl. noch saf. *n<sup>C</sup>lt*, arab. *Mu<sup>C</sup>aila* (m.) - aber etwa auch saf. *n'lt*, arab. *Nā'ila* (fem.): arabisch nach dem -w der nab. Parallele.

#### b) Aramäische Namen

1. \*Bar<sup>C</sup>at(t)ē: BARGATHES...DOMO ITYRAEVS, Soldat der Ala I Aug. Itur., starb in der 2. Hälfte des 1. Jh.n.Chr. in Pannonien (CIL III 4371). - Lat. auch *BARHATES*, Soldat der Coh. XX Palm. (P. Doura 3 v 19; 251 n.Chr.); palm. *br<sup>C</sup>t'* und *br<sup>C</sup>th*, altsyrisch *br<sup>C</sup>t'*<sup>14</sup>: beide Namensbestandteile sind aramäisch.
2. \*B(°)rīkb(°)ēl: BRICBELVS, Bruder (?) und Erbe von Ib1. - Beide Namensbestandteile sind aramäisch: "Gesegneter Bels".

10 Nicht der Coh.III Itur. (so SCHOTTROFF), cf. HOLDER, *Auxilia* (Anm.1), 323.

11 Literatur: SCHOTTROFF, ZDPV 98, 127 Anm.12 und 13.

12 Nab. *mlk*, *mlkw*; palm. *mlk*, *mlk'*, *mlkw*; saf., südsaf., tham. und lih. *mlk* werden zumeist \*Malik, \*Mālik zu lesen sein.

13 Dessen übrige Söhne tragen lateinische Namen (Marcus, Antonius).

14 Nab. *br<sup>C</sup>tw* ist nach dem -w jedoch arab. *Barğūt* (Ġamhara II 224).

## II. Formationsstadien

### a) Arabische Namen

1. \*An<sup>C</sup>am: ANAMI (gen.), Vater des Verstorbenen, dessen Name nicht erhalten ist und der als Angehöriger der Ala I Aug. Itur. in der 2. Hälfte des 1. Jh.n.Chr. in Pannonien stationiert war (CIL III 11083). - Nab. und palm.; saf. 'n<sup>C</sup>m (überaus häufig), auch lih. und südsaf.; arab. An<sup>C</sup>am: arabisch nach der Nominalform (af<sup>C</sup>al).
2. \*Habab(u): ABABVNIS (gen.), Vater von IIA8. - Saf. (sehr häufig), tham. und lih. *hbb*; vgl. noch palm. und nab. *hbbt* (fem.); saf. (häufig) und tham. *hb*, nab. *hbw* und *hby*, palm. *hb'* und *hby*, Hatra *hb'*; arab. *Habba* (m.) und *Habāba* (m.): arabisch nach dem -w der nicht belegten, aber aus gr. Αβαβουζ zu erschließenden arabo-aramäischen Schreibung \**hbbw*.
3. \*Hann'il: HANELI (gen.), Vater von IIA9. - Nab. (= Ανηλου [gen.] in der gr.-nab. Bilingue RES 1093); saf. (häufig) und tham. *hn'l*; vielleicht auch \*Han'(')il, dazu nab. (e.g. PAES IV A 44) und saf. *hn'l*, gr. Ανηλος: arabisch nach den Parallelen.
4. \*Hanik: HANICVS, Bruder von IIA8. - Saf. *hnk* (nicht häufig), einmal *hnyk*; arab. *al-Hanik*; vielleicht liegt eher latinisiertes \*Hāni' vor, ein Name, der in den arabischen Onomastika der Jahrhunderte um Christi Geburt sehr oft vorkommt<sup>15</sup> (vgl. eine ähnliche Latinisierung von Qais zu CAEVS, IIA9): arabisch nach den Parallelen.
5. \*Hairān (?): ERONIS (gen.), Vater von IIA6. - Palm. *hyrn*; saf. *hrn*; arab. *Hairan*; oder liegt die Wurzel <sup>C</sup>RN vor (davon arab. <sup>C</sup>Arīn, <sup>C</sup>Urna und <sup>C</sup>Uraina): arabisch nach dem Lexem; der Übergang von /ā/ zu /ō/ findet sich auch in Hatra, Palmyra und bei den Nabatäern in Namen zweifelsfrei arabischer Herkunft.
6. \*Šabbay: SIBBAEVS, Soldat der Coh.I Itur. sag., starb in der 1. Hälfte des 1. Jh.n.Chr. in Mainz (CIL XIII 7042). - Gr. Σεββαεος; Tell es-Seba<sup>C</sup>-Ostraka *šb'* (J. NAVEH, TA 6, 1979, 185:33,1; 192:51), nab. *šbw*, palm. *šb'*, *šby*, Hatra *šbw*; saf. (häufig) und südsaf. *šb*; vgl. noch arab.

15 Cf. ZDPV 96 (1980) 171 und noch frühhocharab. *hny'* RCEA 2 (Zebed, 512 n. Chr.).

šabba (m.) und šabāb: arabisch nach dem Lexem und den Parallelen.

7. \*Zann: ZANIS, Erbe von Ib1. - Gr. Ζαννις (Ägypten, 28/29 n.Chr.)<sup>16</sup>, vgl. Ζαννιου (gen.) für \*Zunain neben Ταννος, Ταννηλος für \*Zann, Zann'il; saf. zn (häufig), Hypokoristikum zu zn'1 (sehr häufig); vgl. noch nab. tnnw (= Tanneu [nom.] RES 1093), tnl't \*Zannallät (šabha)<sup>17</sup>: arabisch nach dem Lexem wie nach dem Phonem /z/.
8. \*C<sup>q</sup>Araban: ACRABANIS, Soldat der Ala I Aug. Itur., starb in der 1. Hälfte des 1. Jh.n.Chr. in Pannonien (CIL III 4367). - Palm., Hatra <sup>C</sup>qrbn; saf. (häufig) und südsaf. <sup>C</sup>qrbn: arabisch nach den Parallelen<sup>18</sup>.
9. \*Qais: CAEVS, Soldat der Coh.I Itur. sag., starb in Mainz in der 1. Hälfte des 1. Jh.n.Chr. (CIL XIII 7040). - Nab. qyšw<sup>19</sup>; saf., südsaf. und tham. qs; arab. Qais: arabisch nach dem Lexem.
10. \*Mun<sup>C</sup>im: MONIMVS, Soldat der Coh.I Itur. sag., starb in der 1. Hälfte des 1. Jh.n.Chr. in Mainz (CIL XIII 7041). - MONIMVS auch P. Doura 101,6 (227 n.Chr.); nab.; saf. (häufig) und lih. mn<sup>C</sup>m, arab. Mun<sup>C</sup>im: arabisch nach der Nominalform (ptc.IV).
11. \*Yarumba<sup>C</sup>1: IEROMBALI (gen.), Vater von Ila10. - Vgl. saf. yrm'1 (einmal); zu b<sup>C</sup>1 in der arabischen Namengebung vgl. Anm.5: der Name ist seiner Vokalisation nach keinesfalls aramäisch. IEROM- für /yarm/ (3.m.sg.impf.KF, bedeutungsgleich mit pf.) zeigt mit [y<sup>o</sup>rom] oder [y<sup>ä</sup>rom] bereits die syrisch-arabische Form. Wie REGEBALI (Ia3) könnte der Name auch kanaänisch sein<sup>20</sup>; es läßt sich nicht entscheiden, ob die beiden Namen kanaänische Einsprengsel im ituräischen Onomastikon oder ererbte Gemeinsamkeiten des ituräischen Arabischen mit dem Kanaänischen darstellen.

---

16 Cf. S.M. RUOZZI SALA, Lexicon nominum Semiticorum quae in papyris Graecis in Aegypto repertis ab anno 323 a.Ch.n. usque ad annum 70 p.Ch.n. laudata reperiuntur (Mailand 1974), 16.

17 Cf. N. GLUECK, Explorations in Eastern Palestine, IV/1 (AASOR 25-28; New Haven 1951), 23 fig. 16; in der editio princeps durch R. SAVIGNAC ebd. 22 ist das nūn vor dem lamed übersehen.

18 Cf. zu Tiernamen als Personennamen Th. NÖLDEKE, Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft (Straßburg 1904 = Amsterdam 1982), 73-90; zur Endung -ān ebd. 78 Anm.6.

19 Palm. qys' gehört kaum hierher, da auch im Palmyrenischen arab. s<sub>1</sub> in der Regel š geschrieben wird.

20 Cf. BENZ, Personal Names (Anm.6), 408f.

12. \*Yamlik: IAMLICVS, Bruder von IIA9. - Nab. und palm., Hatra *yml(y)k*; saf. (häufig) *ymlk*; 1.Makk 11,39 *Ἰαμλίουε* (Y'malku < Yaml'ku): in der Form liegt der arabische G-, nicht der aramäische K-Stamm vor.

b) Aramäische Namen

1. \*B<sup>(C)</sup>ēlya(h)b: BELIABI (gen.), Vater von IIB2; BELIABO, Erbe eines 149/50 in Mauretanien verstorbenen Angehörigen der Ala I Aug. Itur. (AE 1955, 131). - Auch palm.: beide Namensbestandteile sind aramäisch.
2. \*Bar'amnā: BARAMNA, Erbe von Ib1. - Vgl. syr. *amnā* negotium, ars, officium (*bnay amnā* collegae; 'mn' [syr. *ummanā*] "Künstler, Bildhauer" auch nab.) und zur Bildung des Namens etwa syr. *Baršaumā* "Sohn des Fastens": beide Namensbestandteile sind aramäisch.
3. \*Batay: Βαταιου (gen.), Vater von IIB4. - Palm. *bt'* (auch masc.) und *bty*, gr. (Dura) Βαθης, altsyrr. und syr. *bt'*<sup>21</sup>: nach den Parallelen wahrscheinlich aramäisch.
4. \*Manbugāy: Μανβουγαῖς, wahrscheinlich Soldat der Coh. II Itur. Anfang des 1. Jh.n.Chr. in Ägypten (IGR I 1236). - Lat. noch A[UR]EL(ius) MAMBOGEUS, Soldat der Coh. XX Palm. (P.Doura 3 v 18; 251 n.Chr.); gr. auch Μανβουγαῖος und Μανβουγαῖος; nab. *mnbgyt'* (fem., vielleicht Eigennamen): -AI ist die aramäische Nisbe. Der Name ist in (Süd-)Syrien zu verbreitet, als daß man annehmen könnte, er bezeichne jeweils die Herkunft des Trägers. Wurde ein nach einer Wallfahrt zur *Dea Syria* gezeugtes oder geborenes Kind so benannt?

Bereits für die Zeit des Augustus sind nicht weniger als fünf Ituräer-Formationen bezeugt oder zu erschließen: die Ala I Aug.Itur., Coh.I.Aug.Itur.sag., die Coh.I Itur.sag. (später CR), und die Coh. I und II Itur., das sind grob gerechnet 2500 Mann<sup>22</sup>. Damit hätte schon die gesamte wehrfähige Mannschaft des

21 Nachweise bei H.J.W. DRIJVERS, BSOAS 36 (1973) 4; von einer Deutung des Namens sehe ich ab.

22 Cf. HOLDER, Auxilia (Anm.1), 5-9 zur Stärke dieser Einheiten; *cohortes milliariae* gab es erst seit Vespasian. Wenn Anfang des 1. Jh.n.Chr. die Coh.II Itur. in Ägypten stand (SCHOTTROFF, ZDPV 98, 151), muß es die Coh. I Itur. schon gegeben haben.

Stammes erfaßt sein müssen<sup>23</sup>. Wenn auch später noch Ituräer rekrutiert wurden (Ia1, Ib1)<sup>24</sup>, ja vier weitere Ituräer-Kohorten aufgestellt werden konnten, dann spricht das dafür, daß von Anfang an die ethnischen Ituräer in den Ituräer-Formationen nur den Stamm (und der Einheit ihren gefürchteten Namen) abgaben, wie ja auch Ituräer in andere Einheiten eingestellt wurden (Ia6).

Nun finden sich auch unter den ethnischen Ituräern aramäische, vielleicht auch kanaanäische Namen. Keinesfalls kann daraus aber gefolgert werden, daß die Ituräer ein aramäisch-arabisches Mischvölkchen gewesen seien. Möglicherweise nahmen sie nach ihrer Einwanderung in den Libanon einige dort bodenständige Sippen von kanaanäischsprachigen Berg- und Kleinviehnomaden in ihren Stammesverband auf (Ia3, IIa11)<sup>25</sup>. Da Aramäisch die intertribale Umgang- und Schriftsprache Syriens war, Griechisch, später Latein die Spracheder politisch Herrschenden, besagt die Namenswahl aus dem Repertoire dieser Prestige-Sprachen für die Volkszugehörigkeit des Namensträgers nichts<sup>26</sup>. Diese Integration der Ituräer in die Kultur Syriens<sup>27</sup> darf nicht mit Sedentarisation verwechselt werden. Als Fellachen wären sie für die Rekrutierung von Bogenschützentruppen ohne jedes Interesse gewesen. Wohl aber ist das Festhalten an arabischen Eigennamen unter diesen Bedingungen ein deutliches Bekenntnis zur eigenen Herkunft.

- 
- 23 Zum Vergleich: nach der Annektion des ungleich größeren Nabatäerreiches wurden 6 Kohorten Peträer, davon 3 *milliaria*, und eine *ala dromedarium milliaria* aufgestellt, das sind zusammen höchstens 6000 Mann.
- 24 Hier kann es sich freilich um Nachfahren von Ituräern handeln, die schon unter Augustus rekrutiert wurden und den Beruf ihres Vaters übernahmen. Zwar bekamen erst ab Claudius (47/48 n.Chr., cf. HOLDER, Auxilia, 48) die Auxiliaren bei der Entlassung das römische Bürgerrecht und damit die Legitimation ihrer Nachkommenschaft, aber das hat sie nachweislich nicht gehindert, sich schon zuvor fortzupflanzen.
- 25 Von den Nachkommen potentieller Kanaanäer trägt einer einen aramäischen (Ib1), einer einen arabischen Namen.
- 26 Die Nachkommenschaft von Ia1 führt zu zwei Dritteln lateinische Namen, der Sohn von Ia7 hörte auf "Ptolemäus".
- 27 Ihren Stammesnamen führen die Ituräer immer in der aramaisierten Form Itur- (< *Yatur* <\**Yazur*), während syrische Araber, die diesen Namen als Personennamen tragen; ihn mit "aramäischen" Konsonantismus (orthographische Konvention!), aber "arabischer" Vokalisation schreiben: *Ιατούρος*, nab. *ytwr*. Einzelne gehen noch weiter und setzen sich in der Wiedergabe des /z/ über die Konvention, bei der griechischen Transkription arabischer Eigennamen von deren aramäischer Schreibung auszugehen, hinweg (IIa7).

On Sociology and the History of Israel

A Reply to Eckhardt Otto - and Some Further Considerations

Niels Peter Lemche - Aarhus

In 1981 Eckhardt OTTO published a short article in this journal, evidently in anticipation of a discussion concerning the relevance of sociology for Old Testament studies<sup>1</sup>. His initiative seems not to have provoked many objections, perhaps because OTTO's viewpoints mostly correspond with rather traditional "non-sociological" concepts which have been customary among Old Testament scholars for years. I allude to the fact that this modest contribution (like other contributions by OTTO)<sup>2</sup> does not contain aspects which may be considered controversial to the same degree as f.e. the endeavours of George E. MENDENHALL and Norman K. GOTTWALD, who stand up for a new interpretation of early Israelite history, not only concerning its origins but also the governing political motivations behind the revolutionary movement which as its outcome had the emergence of the Israelite tribal society<sup>3</sup>. Presumably OTTO is not totally at variance with these American scholars in that the religion was the most important single factor directing the development of specific Israelite features in pre-monarchal times, but just like the new studies by W. THIEL, W. DIETRICH and A. OHLER OTTO has not exploited the many possibilities connected with the application of sociological aspects in dealing with the social development in early Israel and the Israelite society<sup>4</sup>.

It is very easy to identify not a few dogmatic standpoints in that short

---

1 E. OTTO, Sozialgeschichte Israels. Probleme und Perspektiven. Ein Diskussionspapier, BN 15 (1981) 87-92 <OTTO 1981>.

2 Cf. especially E. OTTO, Jacob in Sichem, BWANT 110, Stuttgart 1979.

3 Cf. G.E. MENDENHALL, The Tenth Generation, Baltimore 1973, and N.K. GOTTWALD, The Tribes of Yahweh, New York 1979.

4 Cf. W. DIETRICH, Israel und Kanaan, SBS 94, Stuttgart 1979, W. THIEL, Die soziale Entwicklung Israels in vorstaatlicher Zeit, Berlin 1980, and A. OHLER, Israel. Volk und Land, Stuttgart 1979.

article in the *Biblische Notizen*, which OTTO rather dictates "ex cathedra". Nevertheless, all of them are controversial - even if not to the same extent. Below I shall return to these statements and comment on a selection. Here by way of introduction I have to say that in reality the basic problem is related to how we are able to use sociology in the study of the Old Testament. Is sociology a kind of miraculous remedy which provides us with answers to every unsolved problem (probably this is the opinion of e.g. N.K. GOTIHALD)<sup>5</sup>? Is it a litmus testing the validity of older "sociological" concepts? Or must we assign to it a more modest rôle as one method among others which we may use when we deal with questions of common interest, the origin of Israel and the Israelite society before the monarchy? It goes to say that it is impossible to comment on all those issues to a length in this short paper, but I shall confine myself to indicate how far I disagree with OTTO (and other scholars) in some issues. It might be a stimulus for further debate, and I hope this will concentrate on methodological issues rather than on single points<sup>6</sup>.

And now to some specific themes,

1) OTTO argues that there exists a close connection between the type of social organization in a society and the type of religion<sup>7</sup>. Evidently this runs like a reflection of a classical maxime deriving from Max WEBER's concept of the "ideal type" which may largely be compared to the "heuristic models" very much in favour especially among American scholars. Thus a society with only a slight stratification, structured by the existence of a simple family organization, by necessity possesses a simple monolatrous cult. OTTO does not comment on this point of view, he only formulates it a priori. Obviously the problem is related to the universal validity of this maxime. The documentation in the Old Testament may induce the reader to suppose so, e.g. that a family structured pastoral society (the society of the patriarchs) did worship the God of the Fathers, every family its own god. The question is, however, 1) do we in the Old Testament have informations deriving from a period in which a patriarchal society existed thus structured, or are we not

5 See his introduction to *The Tribes of Yahweh*, 5-8 ("The Scandal of Sociological Method").

6 I hope to be able to publish the relevant material in a not too distant future.

7 OTTO 1981, 89.

obliged to admit that we only possess reflections of that society dating from a later period - it does'nt really matter whether that later period was the 10th, 9th, 8th, etc., century B.C., or even the period of the Judges?

2) How universal is the validity of the maxime? Does it apply to all family structured societies, or - if we shall use socio-anthropological terminology - is this a general rule for all band-organized societies? Only an analysis based on a comprehensive documentation from wide selection of such societies may provide us with a well-founded answer. In case the maxime is invalid then the Old Testament scholar is no longer exclusively confronted with a sociological issue, but he also have to concentrate on the documentation in the Old Testament itself in order to deduce from it any possible information. I am not going to pass any sentence here, but I shall only refer to the fact that the idea of a specific patriarchal religion, as described by Albrecht ALT, is no longer totally undisputed - as a consequence of studies especially by Hermann VORLÄNDER and John VAN SETERS<sup>8</sup>.

2) The earliest history of Israel must be studied in the context of the patriarchal society, i.e. a society with a family organization, as OTTO points out<sup>9</sup>. Apparently OTTO thinks that the non-existent tribal organization in the patriarchal traditions proves the historicity of the period of the patriarchs (independently of whether f.e. Abraham may be considered a historical person or not). My first point of criticism is pertinent to the logic. The patriarchal narratives by necessity talk about families without a tribal organization, after all *the patriarchs are not members of tribes, but apical ancestors of tribes*. If the narratives told us that Abraham was member of a tribe - even a tribe called *Rahamu*, which may be mentioned in a Palestinian inscription as maintained by Mario LIVERANI<sup>10</sup> - it would be a contradiction in terms. My second point is related to sociology. What does OTTO have in mind when he talks about a family structured society? All societies with a traditional organization have a family structure in the Middle East, in ancient times as well as today. The real issue, however, is related to the rôle played by the individual family in a society as compared to the rôle played

---

8 Cf. H. VORLÄNDER, *Mein Gott*, AOAT 23, Neukirchen 1975, and J. VAN SETERS, *The Religion of the Patriarchs in Genesis*, *Biblica* 61 (1980) 220-233.

9 OTTO 1981, 89.

10 Cf. M. LIVERANI, *Un'ipotesa sul nome di Abramo*, *Henoch* 1 (1979) 9-18.

by higher (more comprehensive) levels of social integration. Were the "patriarchs" members of a *band-society* or of a society structured as *lineages*? The answer to this question, moreover, is only relevant, if we know for sure that such a patriarchal period existed, and in the light of THOMPSON's and JOHN VAN SETERS' studies this is rather questionable<sup>11</sup>.

3) According to OTTO this society of families was exogamous<sup>12</sup>. This is an unexpected viewpoint compared to the fact that GOTTWALD as well as C.H.J. de GEUS have demonstrated that matrimonial customs in early Israel must have been endogamous<sup>13</sup>. It is obvious that the individual "patriarchal family" was exogamous since brothers did not marry sisters; nevertheless, the system was strictly endogamous because marriages were arranged among persons belonging to the same lineage (Isaac to Rebecca, Jacob to Leah). The patriarchal narratives therefore clearly reflect the ideology behind the matrimonial usage (and to a degree the actual marriage customs) in the Israelite society who transmitted the narratives.

4) OTTO maintains that the limit of the family was the limit of the solidarity<sup>14</sup>. Well, so it is, even today. Thus the argument is at the same time both generally valid and irrelevant; after all we have to ask, is this an absolute limit? Is it the only limit of solidarity in a certain society? Is it a *maxime* the validity of which only concerns the presumed literary fiction called the patriarchal *narratives*? If the patriarchs were members of a lineage which is indicated by their marriage customs, then we are compelled to distinguish between the solidarity confined to the individual family and the solidarity embracing the lineage which counts the individual patriarchal family as one of its members. It is just the same today, the solidarity, i.e. the possibility for a man to side with a certain group because of common interests, is a variable, you may identify yourself with your family, your place of work, your country, etc. - the solidarity is not exclusive, but you may make common

---

11 Cf. Th.L. THOMPSON, *The Historicity of the Patriarchal Narratives*, BZAW 133, Berlin 1974, and J. VAN SETERS, *Abraham in History and Tradition*, New Haven 1975.

12 OTTO 1981, 89.

13 Cf. GOTTWALD, *Tribes of Yahweh*, 301-315, and C.H.J. de GEUS, *The Tribes of Israel*. *Studia Orientalia Neerlandica* 18, Assen 1976, 136-137.

14 OTTO 1981, 90.

cause with different groups at the same time, but not always in the same situation. Let me quote an example. The local football club plays against the neighbouring club. You side with the local club against the foreign. The next week players from both clubs may join together on a regional team to play against another region, and now you side also with the foreign players on your team - and so on until the national team or even the team representing a specific part of the world (f.e. the old member states of the Common Market against the new members). The limit of solidarity is the family in cases which only concern the individual village against other villages, or the tribe against other tribes, etc.<sup>15</sup>

5) The "*Großfamilie*" is composed by a "*Blutsgemeinschaft*" which has a genealogical structure<sup>16</sup>. Below I shall return to the notion of extended family which has been rather popular with Old Testament scholarship. Here I shall confine myself to OTTO's maxime. Obviously OTTO says that the extended family is based on actual and not fictual consanguinity. This holds true of the *individual* family. On the other hand it is easy to point at exceptions from the rule, f.e. cases of adoption or the like. This is, however, not the fundamental problem. The question is how OTTO defines the extended family. GOTTWALD, for his part, maintains that the extended family embraces up to five successive generations at a time, counting as much as fifty to seventy persons or more, who are living at the same place<sup>17</sup>. There be no doubt, however, that such families have never existed in the Middle East, at least in historical times, but GOTTWALD confounds different socio-political levels, on one hand the *family*, on the other the *lineage* to use ordinary sociological terms<sup>18</sup>. Here I shall limit myself to this point which may be new in an Old Testament context, and I shall only refer to current anthropological descriptions of the lineage, and to a study of mine in preparation, in which I intend to present the documentation.

---

15 I owe this "example" to the late Danish social-anthropologist, Johannes NICOLAISEN, cf. his *Primitive Kulturer*, Copenhagen 1963, 204.

16 OTTO 1981, 89f.

17 Cf. GOTTWALD, *Tribes of Yahweh*, 285.

18 The introduction to M. FORTES and E.E. EVANS-PRITCHARD, *African Political Systems*, Oxford 1940, 1-23, and M. FORTES, *The Structure of Unilineal Descent Groups*, *The American Anthropologist* 55 (1953) 17-41, are still of fundamental importance.

6) OTTO in no way disputes the idea of a "*Sesshaftwerdung*" as relevant to early Israelite history. It means that although he proposes to introduce sociological aspects in the study of Israelite history, he totally ignores the endeavours of some scholars to demonstrate that Israel was not the outcome of the settlement of "foreign" nomadic tribes, but it had as its origins a whole series of internal social processes, which took place in the local "Canaanite" society in Palestine when the Late Bronze Age was near its end and during the transition from the Late Bronze Age to the Iron Age. Of course OTTO's understanding of the text (to which I shall return) is the reason. Yet, the problems involved in choosing between a settlement of nomadic tribes or a re-tribalization of peasants (in reality the subject of contestation between MENDENHALL and GOTTWALD and their critics) demonstrate that sociology by no means is the miraculous remedy which provides us with undisputable facts which are only obtainable by the application of that approach. After all settlement as well as re-tribalization are both social processes, and at the same time they are historical phenomena (in fact all social processes are historical facts, since they "took place" once). Only adequate analyses of the complete source material (written as well as archaeological) may provide us with an approximate background which makes it possible to choose between the different sociological models. It would be incorrect a priori to decide that a settlement of foreign tribes took place and then to present a sociological explanation for it, just as it would be incorrect to decide, a priori, that no settlement took place at all, and then to proceed with sociological explanation for this hypothesis.

7) In connection with the settlement OTTO talks about a transition from a pastoral society to a peasant society including an modification of the social structure. If I have not misread OTTO, he maintains that before the settlement Israel was composed of a pastoral society containing individual and autonomous families (the patriarchal families), but after the settlement the basis of the social structure was tribalized peasants<sup>19</sup>. Yet, his sociological foundation is more than shaky. The idea of pastoralists (i.e. nomads) in the Middle East in historical times without a tribal organization is totally unfounded, though OTTO may define tribal society in a very constricted sense,

---

19 OTTO 1981, 90.

so as to leave no room for pastoral societies (a definition which on the other hand would be meaningless). He clearly opposes the current opinions according to which the Israelite tribal society broke up after the settlement. In fact this concept is not better founded, but it has often been advanced and with some justification because the documentation bearing on nomads in ancient times from Ur III through Mari to the Late Bronze Age and beyond bears witness to the fact that the pastoralists were generally organized as tribes. OTTO's misunderstanding is not easy to explain, since not a few anthropologists (even German) have perceived what is the problem. OTTO's misunderstanding is a logical one. He confuses the concepts of social organization and governmental organization, but these are not congruous<sup>20</sup>. A stratified society may have several different kinds of government (as is well known), and so may a tribal society which may f.e. be organized as an egalitarian lineage system (ruled by the heads of the lineages), or as a chiefdom (ruled by a paramount chief and his lineage) or it may totally be without any formal political structure. Thus OTTO is wrong in many aspects. At first we have a socio-historical misinterpretation, because he maintains that pastoralist culture in the Middle East in ancient times may have been without a tribal structure; secondly he argues that the tribal organization is likely to appear in an agrarian society. Of course Israel in the period of the Judges was an agrarian sedentary peasant and tribal society, but this might be as a consequence of an earlier emigration of pre-existent pastoral tribes, as many scholars still behold. It might, however, on the other hand be as a consequence of the retribalization ("revolutionary" or not) of the pre-existent "Canaanite" population consisting of sedentary peasants as maintained by MENDENHALL and GOITWALD (even if we do not simultaneously have to accept their religio-sociological speculations). The sociological analysis may be conducted in a very modest fashion so as to act only as a service subject helping us to a more precise understanding of the real society (i.e. Israel in the period of the Judges). The sociological analysis may on the other hand be taken up in a more "synthetic" fashion, if we direct our attention to the general pre-conditions

---

20 Very important in relation to this question is M.G. SMITH, On Segmentary Lineage Systems, *Journal of the Royal Anthropological Institute* 86 (1956) 39-80. Cf. also the introduction to C. SIGRIST, *Regulierte Anarchie*, Olten und Freiburg 1967, 48-59.

essential to the emergence of tribal societies in a region formerly dominated by stratified states (city-states as well as empires) in the moment such centralized states no longer exist<sup>21</sup>. It is possible to explain such a process in many ways. The explanation may be structuralistic, or evolutionistic, etc., but evidently there is room for much more research in the future. A provisional hypothesis could be that the Middle Eastern societies always contain the possibility of re-integrating themselves as a social structure different from the one in existence at the moment, because the families and the lineages form the basis of the social structure and because the lineages are endogamous<sup>22</sup>. Without an external central government - "Zentralinstanz" (thus Chr. SIGRIST) - the lineage becomes the dominating political body, but the tribe the maximal political body, whereas in case the political power passes to a central government and the government thus replaces the tribe as a political force the tribe disappears leaving behind the underlying lineage structure<sup>23</sup>. Of course this is only a very rough draft of a socio-political model, but it is noteworthy that such fluctuations between tribalized political systems and centralized political systems are not uncommon in the history of the Near East. If we turn to Palestine, we find - as is well-known - a series of fluctuations between centralized systems and tribal systems, at the end of the Early Bronze Age, at the end of the Late Bronze Age, and in the Ottoman period. No massive immigration of "foreign" peoples is necessary to explain these social processes - after all such invasions may be invisible from an archaeological point of view<sup>24</sup>.

---

21 Essentially this is a basic theme in several of M. LIVERANI's studies and has induced him to give a positive reception to MENDENHALL's theses, cf. the synthesis, *La struttura politica*, in S. MOSCATI, *L'Alba della civiltà I*, Torino 1976, 281-309.

22 The lineage is the maximal endogamous unit (at least according to its own ideology).

23 Cf. the idea of a "reserve ideology" advanced by P.C. SALZMAN, an American anthropologist, who has specialized on the Middle Eastern nomadic societies. According to SALZMAN such a "reserve ideology" or "asserted ideology" is present in many Middle Eastern societies even if only as a latent ideological stimulus. It reappears, however, as the governing ideology in the moment the political circumstances (the weakening or disappearance of centralized government) are favorable to a change. Cf. P.C. SALZMAN, *Ideology and Change in the Middle Eastern Tribal Societies*, *Man* NS 13 (1978) 618-637 (cf. also the same author, *Does Complementary Opposition Exist? The American Anthropologist* 80 (1978) 53-70).

8) According to OTTO the patriarchal society consisted of "unverbundene Großfamilien"<sup>25</sup>. Above I contested the relevance of band-societies to the discussion of social structure in the Middle East in ancient times although I do not exclude the possibility of such systems in prehistoric times, or even in the remotest parts of the area in historical times. Here I have to deal with the idea of the extended family which OTTO never defines, evidently adhering to earlier descriptions like f.e. the one by Martin NOTH<sup>26</sup>. To a large degree even GOTTWALD follows this line of explanation, although he introduces some additional aspects<sup>27</sup>. This is, really, one of the oldest myth pertaining to Old Testament scholarship, saying that the Semitic peoples as their basic structure had the extended family, which later broke up in connection with the emergence of more centralized political systems. To a degree this concept is related to neo-evolutionary ideas of the developments from band-society to tribal society, and from chiefdoms to stratified states<sup>28</sup>. It is, however, obvious that it is almost impossible to demonstrate this hypothesis on the basis of the available source material from the Ancient Near East. I shall refer to one example. Modern anthropologists working in the Near East have shown an astonishing continuity between the different societal levels as far as it concerns the size of families and the rate of extended families as compared to nuclear families. The number of extended families seldom surpasses ten percent of the total number of families in a certain society, and the normal nuclear family averages five to seven persons<sup>29</sup>. It is, however, in-

---

24 Cf. to the end of the EB period M. LIVERANI, Per una considerazione storica del problema Amorreo, OA 9 (1970) 5-27 (and his, The Amorites, in D.J. WISEMAN (ed.), Peoples of Old Testament Times, Oxford 1973, 100-133), and now especially the discussion in BASOR 237 (1980) by W.G. DEVER and others. Cf. to the Ottoman period M. SHARON, The Political Role of the Bedouin in Palestine in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in M. MA'UZ (ed.), Studies on Palestine During the Ottoman Period, Jerusalem 1975, 11-30, and W.-D. HÜTTEROTH, Schwankungen von Siedlungsdichte und Siedlungsgrenze in Palästina und Transjordanien seit dem 16. Jahrhundert, in Deutscher Geographentag Kiel 1969. Verhandlungen des Deutschen Geographentages 37, Wiesbaden 1970, 463-475. As to the end of the LB Period I see no need to cite the relevant literature in this forum.

25 OTTO 1981, 91.

26 Cf. M. NOTH, Die Welt des Alten Testaments, 4. Ausg., Berlin 1962, 58f.

27 Cf. GOTTWALD, The Tribes of Yahweh, 285-292.

28 As described in f.e. E.R. SERVICE, Primitive Social Organization, 2. ed. New York 1971.

29 Cf. J. GULICK, The Middle East: An Anthropological Perspective, Pacific

teresting to note that the average size of the family in the agrarian society at Ugarit (and presumably also at Alalakh) in the Late Bronze Age were 6.4 persons according to the calculations of Michail HELTZER<sup>30</sup>. Furthermore, it is necessary to stress that the extended families do not contain fifty to seventy or more persons, but they are as a rule just families somewhat larger than nuclear families (perhaps ten to fifteen individuals in average), and they are present only at the highest levels in the society, among the elite. Therefore OTTO's idea of a pre-Israelite pastoral society composed of autonomous extended families is most likely fictitious.

Thus the different assertions put forward by OTTO are without proper sociological foundation, but on the other hand the crucial point is OTTO's way of understanding the text, because this has put him off the track. Obviously OTTO again confuses two different logical levels, a textual and a factual. Irrespective of any manoeuvres made by the advocates of literary criticism, form criticism, tradition history, etc. (the relevance of which I have no intention to deny), it is impossible to reach the historical event itself. At best we have a text describing the event. Nevertheless, the text is never identical with the event, but it represents an interpretation of the event. This applies to events of the day where we may find one and the same phenomenon described in totally different ways (sometimes so different that it is hardly possible to ascertain whether it is the same event) reflecting the narrator's (or writer's) political or religious sentiments or ideology. This argument is of course even more valid when related to ancient times, although it has been a great problem to many scholars to grasp the ideological incentive behind the description of a certain event, made by a writer perhaps on the basis of other sources (written or oral) unknown to us but also transmitted through a number of "filtres"<sup>31</sup>.

I shall limit myself to these remarks and I am not going to criticize the religio-sociological observations in OTTO's paper, but of course my comments

---

Palisades 1976, 128ff.

30 Cf. M. HELTZER, *The Rural Community in Ancient Ugarit*, Wiesbaden 1976, 102-112.

31 Cf. in this connection the very important description of the problems involved in the study of early Israel in M. LIVERANI, *Le "origini" d'Israele progetto irrealizzabile di ricerca etnogenetica*, *Rivista Biblica Italiana* 26 (1980) 9-31. Unfortunately it is only published in Italian which may prohibit a due recognition of his many relevant points.

on the relation between a textual level and a factual one are valid also in this connection. It is obvious that OTTO's religio-sociological ideas are related to points of view, we find in the work of MENDENHALL and GOTTWALD, who emphasize the rôle of religion as a prime mover in early Israel. By doing so he evidently neglects GOTTWALD's warnings, as he tells us not to stress a single cultural component arbitrarily selected from its total socio-cultural context<sup>32</sup>. The special rôle assigned to Israel's Yahwistic religion of course constitutes the foundation of MENDENHALL's and GOTTWALD's "revolutionary" ideas, but also of OTTO's reconstruction of the development which took place in early Israel. This emphasizes my viewpoint that sociology is not a miraculous remedy, because the historical reconstruction of f.e. OTTO and GOTTWALD are very different. My real theme is, however, the necessity to be aware of the possibilities of sociology as well as its limits when applied to the study of ancient Israel. The scholar who wants to make use of a sociological viewpoint has to study the various sociological tendencies in a serious way in order to understand the many different approaches followed by the various schools of thought. It is without consequence whether we make use of antiquated ideal types, deriving from the work of Max WEBER, or we base our theory building on structuralistic sociology, either following in the path of C. LÉVI-STRAUSS or British anthropologists like Edmund LEACH, or we are enchanted by the spectacular theses advanced by neo-evolutionarian anthropologists (as in fact MENDENHALL and GOTTWALD are). The method in question is always the "filtre" through which we study our subject, and the results depend on the method. If neither we nor our readers are aware of this fact it is impossible to interpret the messages intended for our readers, and it is also impossible for us to know the limitations of our own results<sup>33</sup>.

---

32 Cf. N.K. GOTTWALD, Domain Assumptions and Societal Models in the Study of Pre-Monarchic Israel, SVT 28 (1975) 89-100, "domain assumption" no. 3.

33 I hope that my intentions in publishing this critical review of OTTO's paper is not misunderstood. The reason for directing my criticisms against OTTO is of course his contribution to the BN 15. The same kind of criticism could just as well be directed against the three studies mentioned in n.4 above, especially against W. THIEL, whose study is the most ambitious but still perpetuating not a few conventional notions dear to Old Testament scholarship. Neither do I want to be identified with the "revolutionary" party, cf. my critical assessment of especially GOTTWALD, Tribes of Yahweh, in N.P. LEMCHE, Det revolutionære Israel, Dansk teologisk Tidsskrift 45 (1982) 16-39, and my "Hebrew" as a National Name for Israel, Studia Theologica 33 (1979) 1-23.

## Zur Intention von Jes 6,1-9

Herbert Niehr - Bonn

1. Nach wie vor gehört es zu einer der in der Forschung umstrittenen Fragen, ob es sich beim Text Jes 6 um den Berufungsbericht des Propheten<sup>1</sup> oder um den Bericht der Vergabe eines besonderen Auftrags handelt<sup>2</sup>. Hat diese letztgenannte Auffassung auch einiges für sich, so krankt sie doch daran, daß Jes 6 zu schnell in die sogenannte Denkschrift, deren Umfang umstritten ist<sup>3</sup>, integriert und von ihr her interpretiert wird<sup>4</sup>. Dies verbietet sich deshalb, weil der literarkritisch nicht einheitliche Text Jes 6 in seinem ursprünglichen Bestand auf 6,1-9 anzusetzen ist<sup>5</sup> und weil hier ein Ich-Bericht vor-

- 
- 1 Vgl. vor allem H. CAZELLES, *La vocation d'Isaïe (ch 6) et les rites royaux*: L. ALVAREZ VERDES - E.J. ALONSO HERNANDEZ (Hg), *Homenaje a Juan Prado* (Madrid 1975) 89-108.
- 2 Vgl. O.H. STECK, *Bemerkungen zu Jes 6*: BZ 16 (1972) 188-206 jetzt in *ders., Wahrnehmungen Gottes im Alten Testament* = ThB 70 (München 1982) 149-170.
- 3 CAZELLES, a.a.O. 106 und H. WILDBERGER, *Jesaja* = BK X (Neukirchen 1980) 234 setzen ihren Umfang auf 6,1-9,6 an, obwohl in 9,1-6 ein sicherlich nichtjesajanischer Text vorliegt (vgl. dazu zuletzt: W. WERNER, *Eschatologische Texte in Jesaja 1-39* = fzb 46 (Würzburg 1982) 20-45). Ch. HARDMEIER, *Jesajas Verkündigungsabsicht und Jahwes Verstockungsauftrag in Jes 6*: J. JEREMIAS - L. PERLITT (Hg), *Die Botschaft und die Boten*. FS. H.W. Wolff (Neukirchen 1981) 273 setzt ihren Umfang auf 6,1 - 8,16 an.
- 4 So CAZELLES, a.a.O. 106; STECK, a.a.O. 193.198-203 und dagegen R. KILIAN, *Der Verstockungsauftrag Jesajas*: H.-J. FABRY (Hg), *Bausteine Biblischer Theologie*. FS. G.J. Botterweck = BBB 50 (Bonn 1977) 211-213. Ch. HARDMEIER, a.a.O. 237f. übernimmt die Absicht STECKs, ohne die Anfrage Kilians zu berücksichtigen.
- 5 Vgl. J. SCHREINER, *Zur Textgestalt von Jes 6 und 7,1-17*: BZ 22 (1978) 92-94. Diese Literarkritik wird von HARDMEIER, a.a.O. 243 Anm. 43 abgelehnt, ohne daß er auf den inhaltlichen Widerspruch zwischen 6,9 und 10 eingeht, wie ihn SCHREINER geltend gemacht hatte. Gegen die Ursprünglichkeit von v10 spricht außerdem, daß von dem hier verwendeten Vokabular nur das Verb װװ in 29,9 auftritt (vgl. aber zu den textkritischen und sprachlichen Schwierigkeiten und zur Frage der Verfasserschaft WILDBERGER, *Jesaja 1112-1117*), während das in 6,9 auftretende Vokabular zentral für die Verkündigung Jesajas ist.

liegt, während das anschließende Kapitel 7 einen Fremdbbericht darstellt<sup>6</sup>.

Zur Präzisierung der Fragestellung ist zu unterscheiden zwischen Form, Funktion und Intention<sup>7</sup> des vorliegenden Textes. Hierbei ist die Form des Textes sehr allgemein als Visionsbericht zu bestimmen<sup>8</sup>, der seinen Sitz im Leben in der prophetischen Verkündigung hat. Da aber Jes 6,1-9, wie vielfach bemerkt<sup>9</sup>, nicht der öffentlichen Verkündigung diene, die aufgrund von V.9 in sich widersprüchlich wäre, wird dem eigentlichen Sitz im Leben der Form nicht entsprochen, was bedeutet, daß eine funktionsatypische Verwendung der Form "Visionsbericht" vorliegt. Als Funktion<sup>10</sup> von Jes 6.1-9 ist die Ansage der Verstocktheit des Volkes anzunehmen.

Hiervon ist die Frage nach der Intention des Textes zu unterscheiden, die danach fragt, was der Sprecher des Textes bewirken wollte. Da sich der Sprecher von Jes 6,1-9 nicht an das im Text genannte Volk als Hörerschaft wendet, sondern der Text nur Leuten verständlich ist, die noch hören und sehen können<sup>11</sup>, muß er sich an die Anhänger Jesajas richten. In Bezug auf diesen Adressatenkreis ist dann die Intention des Sprechers zu suchen<sup>12</sup>, d.h. es ist die Frage zu stellen, warum Jesaja seinen Anhängern gegenüber das Volk als durch göttlichen Beschluß verstockt hinstellt. Zur Klärung dieser Frage müssen weitere Jesajatexte, die sich mit dem Phänomen der Verstocktheit des Volkes unter den Aspekten des Erkennens, Hörens und Sehens beschäftigen, herangezogen werden.

---

6 Vgl. KILIAN, a.a.O. 211f.

7 Zu dieser Terminologie vgl. H.W. HOFFMANN, Form - Funktion - Intention ZAW 82 (1970) 341-346.

8 Die von STECK, a.a.O. 153 vorgenommene Gattungsbestimmung macht zu viele inhaltliche Implikationen, als daß es noch sinnvoll wäre, von einer Gattung zu sprechen. Außerdem kann der V.10 nicht als charakteristisches Gattungselement in Erwägung gezogen werden (vgl. ebd. 153 Anm. 14), da er literarkritisch auszuscheiden ist. Zur Problematik der Ausdehnung dieser Gattung auf Kap. 7 und 8 vgl. KILIAN, a.a.O. 211f.

9 Vgl. die Übersicht bei STECK, ebd. 158 Anm. 24.

10 Dabei ist "Funktion" definiert als "die unmittelbare Leistungsfähigkeit einer Texteinheit" (vgl. G. FOHRER (Hg.), Exegese des Alten Testaments (Heidelberg<sup>2</sup> 1979) 80 Anm. 75a).

11 Vgl. HARDMEIER, a.a.O. 238.

12 Die Intention läßt sich hingegen nicht aus der Wahl der Gattung erkennen (gegen STECK a.a.O. 150).

2. Aus der jesajanischen Frühzeit liegt ein Weisheitsspruch vor, der die mangelnde Erkenntnis des Volkes thematisiert:

ידע שור קנהו וחמור אבוס בעליו

ישראל לא ידע עמי לא התבונן: (1,3)

Im Unterschied zu den Vetitiven in 6,9b liegt hier indikativische Sprechweise vor, mit der ein faktischer Sachverhalt konstatiert wird. Zur Bekräftigung seiner Aussage bedient sich Jesaja des in der Weisheit beheimateten Tiervergleichs<sup>13</sup>, bei dem die Tiere die göttlich gewollte Naturordnung repräsentieren, hinter der der menschliche Vergleichspartner zurückbleibt. Die konkrete Situation des Weisheitsspruches in Jes 1,3 läßt sich nicht mehr ausmachen, da der Text ohne seinen ursprünglichen Kontext überliefert ist.

Das Engagement Jesajas für Einsicht und Erkenntnis zeigt das Zitat<sup>14</sup> in 28,9, mit dem die Priester und Propheten Jerusalems die Verkündigungstätigkeit Jesajas in ihrer Effizienz in Zweifel ziehen:

אח מי יורה דעה ואת מי יבין שמועה

גמולי מחלב עתיקי משדים:

Jesaja betrachtet es demnach als sein Aufgabe דעה zu lehren und das Gehörte verständlich zu machen (בין hif.), was allerdings von den Priestern und Propheten als Gestammel und Geschwätz bezeichnet wird<sup>15</sup>. In 28,7-15 sind die Mitglieder der Oberschicht des Volkes die Ansprechpartner Jesajas, d.h. es handelt sich um die Gruppe, an die sich seine Sozialkritik richtet.

13 Vgl. WILDBERGER, a.a.O. 14f.

14 Bei diesem Zitat fehlt im Unterschied zu 5,19 die Einführungsformel (vgl. dazu H.W. WOLFF, Das Zitat im Prophetenspruch: ders., Gesammelte Studien zum Alten Testament = ThB 22 (München<sup>2</sup>1973) 47).

15 Bei צו לצו קו לקו (28,10.13) liegt Lautmalerei vor, während זעיר "ein wenig" bezeichnet (vgl. GESENIUS-BUHL 203), um die Dürftigkeit der jesajanischen Botschaft zu bezeichnen bzw. um zu sagen, daß Jesaja nicht über das Niveau eines buchstabierenden Schülers hinausgelangt ist (vgl. F. STOLZ, Der Streit um die Wirklichkeit in der Südreichsprophetie des 8. Jahrhunderts: WuD 12 (1973) 20).

In dieser Gruppe muß ein weiteres Zitat angesiedelt werden:

האמרים ימהר יחישה מעשהו למען נראה  
ותקרב ותבואה עצת קדוש ישראל ונדעה: (5,19)

Die von Jesaja Angeredeten mokieren sich über seine Redeweise von Werk und Ratschluß JHWHS und sie wollen diese Ereignisse auf sich zukommen lassen, da sie doch nicht an ihre Wirksamkeit glauben.

Für das Verständnis von Hören und Sehen in 6,9b lassen sich ebenfalls weitere aufschlußreiche Jesajatexte heranziehen. Das Hören nimmt in der jesajanischen Verkündigung einen so zentralen Platz ein, daß neben verschiedenen Aufrufen zum Hören (vgl. 1,10; 28,14) Jesaja im Rechtsstreit JHWHS mit seinem Volk (1,18-20) formulieren kann:

אם תאבו ושמעתם טוב הארץ תאכלו  
ואם תמאנו ומריתם חרב תאכלו

Hierin ist das voluntative Moment als Voraussetzung des Hörens deutlich hervorgehoben, welches behindert wird durch ein Sichverweigern (V.20). Dies muß Jesaja auch für die Gruppe der Priester und Propheten feststellen, da sie seine Botschaft in Zweifel ziehen: ולא אבוא שמוע: (28,12b)<sup>16</sup>. Aber auch für die Gesamtheit des Volkes muß er feststellen:

בנים לא אבו שמוע תורת יהוה: (30,9b)

Ähnliches wie für den Bereich des Hörens läßt sich auch für das Sehen aufzeigen. So sehen die Bewohner Jerusalems, die die Risse der Davidsstadt sehen (22,9) und alles tun, um die Stadt wieder aufzubauen, nicht denjenigen, der all das bewirkt hatte (22,11). In Entsprechung dazu steht, daß die, die den Herrn aufgrund ihrer Vorhaben zu fürchten haben, von ihren geheimen Plänen nicht abstehen, da sie sich sagen:

---

16 Vgl. Zum Text BHS.

Das Moment des Nichtsehenwollens äußert sich in der Aufforderung an die Propheten und Seher:

אשר אמרו לראים לא תראו <sup>17</sup> לנו

ולחזים לא תחזו לנו נכחות

דברו לנו חלקות חזו מהתלות: (30,10)

In dieser kurzen Übersicht zeigte es sich, wie zentral Erkennen, Hören und Sehen in der jesajanischen Verkündigung verankert sind. Auf diesem Hintergrund ist auch 6,1-9 zu verstehen.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß sich als Adressatenkreis von 6,1-9 die Anhängerschaft Jesajas wahrscheinlich machen läßt. Dabei wäre es allerdings vorschnell geurteilt, wenn man die stark legitimatorische Tendenz des Textes <sup>18</sup> verkennen würde, da sich die Anhänger Jesajas als Adressaten und die Intention des Textes als Legitimation keineswegs ausschließen. Es ist also anzunehmen, daß Jesaja mit dem in 6,1-9 vorliegenden Text seiner Anhängerschaft Rechenschaft ablegte über den Mißerfolg seiner Verkündigung. Insofern muß der in 6,9 geschilderte Auftrag als fiktiv bezeichnet werden <sup>19</sup>, da ihm die Intention zugrundeliegt, die Anhängerschaft Jesajas davon zu überzeugen, daß die Verstockung des Volkes von Anfang an auf göttlichen Beschluß zurückging <sup>20</sup>. Der Text muß also als das Resümee der Verkündigungstätigkeit Jesajas betrachtet werden, die er in ihrer Erfolglosigkeit vor seinen Anhängern zu vertreten hatte und welche er dann als im Auftrag des himmlischen Thronrats begründet erklärt. Hierbei ist entscheidend, daß in Jes 6,1-9 kein

17 Ergänzt mit BHS.

18 Diese Tendenz ist mehrfach hervorgehoben worden, so von E. JENNI, Jesajas Berufung in der neueren Forschung: ThZ 15 (1959) 328f.; R. KNIERIM, The Vocation of Isaiah: VT 18 (1968) 62f.; B.O. LONG, Reports of Visions among the Prophets: JBL 95 (1976) 360f.; WILDBERGER, a.a.O. 238. HARDMEIER, a.a.O. 238 setzt voraus, daß ein Legitimationserweis nur der öffentlichen Verkündigung dienen, sich aber nicht an die Anhänger Jesajas richten kann, womit er eine falsche Alternative konstruiert.

19 Vgl. HARDMEIER, a.a.O. 244.

20 Gegen JENNI, a.a.O. 337, der von einem Machtwort ausgeht, "das dynamisch wirkt und handelt, auch ohne daß die Leute hinhören".

Berufungsbericht vorliegt, von dem aus seine ganze Verkündigung abzuleiten wäre. Gegen ein solches Verständnis des Textes als Berufungsbericht spricht schon seine Stelle innerhalb der Komposition Jes 1-12, wo er trotz vieler Umstellungen nicht als Einleitung fungiert. Der ursprüngliche Kontext ist wie bei vielen Texten in Jes 1-12 nicht mehr erhalten<sup>21</sup>. Weiterhin spricht gegen ein Verständnis von Jes 6,1-9 als Berufungsbericht, daß der strukturverwandte Text 1Kön 22,19-22 auch keinen Berufungsbericht darstellt<sup>22</sup>, da Micha ben Jimla schon vorher Prophet war und der Text die Intention hat, die Wahrheit seines Prophetseins zu legitimieren. Die Legitimationsintention einer bestimmten Botschaft dient in 1Kön 22,19-22 und Jes 6,1-9 das Mythologumenon vom himmlischen Thronrat, welches eine spezielle Relevanz bei der Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Prophetie hat. Sehr deutlich wird dies in Jer 23,18.22 ausgeführt, wonach das Stehen im Thronrat die Bedingung für das Hören des Wortes JHWHs bildet<sup>23</sup>.

Daß die Botschaft Jesajas angezweifelt bzw. nicht ernst genommen wurde, zeigten bereits die Texte 5,19 und 28,7-15. Der Text 6,1-9 tritt solchen Bedenken im eigenen Jüngerkreis entgegen, wobei Jesaja hier den himmlischen Thronrat als Legitimationsinstanz in Verbindung bringt mit der konstatierten Erfolglosigkeit seiner Tätigkeit. Die Gruppe der zweifelnden Jesajaschüler ist als solche bereits bekannt aus einer Analyse von Jes 7,9b, da die hier vorliegende Aufforderung, sich zu festigen<sup>24</sup>, als Appell an diese Gruppe zu

- 
- 21 Die sog. Denkschrift kommt als redaktionelle Größe hierfür nicht in Frage (gegen JENNI, a.a.O. 328f.; STECK, a.a.O. 166-168). Die Zusammenfügung der Kap 6 und 7 durch einen Redaktor erklärt sich dadurch, daß die Weigerung Ahabs als Verstockung par excellence gedeutet wurde.
- 22 Zum Vergleich von Jes 6 mit 1Kön 22,19-22 vgl. STECK a.a.O. 153f. Anm. 15; W. ZIMMERLI, Ezechiel = BK XIII (Neukirchen 1979) 18-20. Für den Text 1Kön 22 hat E. WÜRTHWEIN, Zur Komposition von I Reg 22,1-38: F. MAASS (Hg), Das ferne und das nahe Wort FS. L. Rost = BZAW 105 (Berlin 1967) 245-254 die Thronratsvision in 19-22.23 als dritte Bearbeitungsschicht des Textes nachgewiesen, der es um den Geistbesitz und damit um die prophetische Legitimation geht. Es geht also nicht darum, ein Unheilswort als wahr oder falsch zu erweisen, sondern um die wahre und falsche Prophetie (vgl. auch dazu H. SEEBASS, Micha ben Jimla: KuD 19 (1973) 113f.).
- 23 Zur Teilnahme am himmlischen Thronrat als Legitimation wahrer Prophetie vgl. H.-J. FABRY, 710. Der himmlische Thronrat als ekklesiologisches Modell: ders., (Hg.), Bausteine Biblischer Theologie, FS. G.J. Botterweck = BBB 50 (Bonn 1977) 121.

verstehen ist<sup>25</sup>. Die Schüler Jesajas sind noch in zwei weiteren Texten angesprochen, so in 8,12-15 und 8,16-18. Im ersten dieser beiden Texte zeigt sich in 8,11 die durch Gott gewirkte Trennung Jesajas von seinem Volk (rückverweisend auf 6,5-7, wo Jesaja durch den Entsühnungsakt dem Volk abgesondert wird) und er fordert abschließend seine Schüler auf, sich von den gängigen Bewertungskriterien des Volkes zu distanzieren (8,12f.)<sup>26</sup>. Ebenso weist 8,16-18 auf Kapitel 6 zurück und muß als Abschluß des Auftrags verstanden werden<sup>27</sup>.

Ein weiterer Beleg für eine derartige Legitimierung Jesajas findet sich im Bauerngleichnis (28,23-29), welches in einem Bild die "Wandlungen Jesajas"<sup>28</sup> verdeutlicht. Mit diesem Gedicht verteidigt sich Jesaja wohl weniger vor seinen Gegnern<sup>29</sup>, vielmehr dürfte es notwendiger gewesen sein, im Kreis seiner Anhänger Verständnis für seine gewandelten Einstellungen zu finden<sup>30</sup>.

---

24 Zu dieser Interpretation von ךֿDN hif. vgl. H.P. MÜLLER, Glauben und Bleiben: VTS 26 (1974) 33-38.

25 Vgl. dazu Ch. HARDMEIER, Gesichtspunkte pragmatischer Erzähltextanalyse: WuD 15 (1979) 33-55.

26 Daß die hier Angesprochenen als Bewohner Jerusalems zu verstehen sind (so WILDBERGER, Jesaja 337), kann nicht plausibel gemacht werden. In Spannung dazu steht WILDBERGERs Auffassung: "... angeredet ist der Jüngerkreis, bei dem der Prophet auf Gehör rechnen kann." (ebd. 340).

27 So auch STECK, a.a.O. 165. HARDMEIER, Verkündigungsabsicht 237f. bestimmt diese Verse als Kolophon, welches die Denkschrift als geschlossene Struktureinheit ausweist. Hier ist wieder darauf hinzuweisen, daß eine solche Einheit erst durch nachträgliche Komposition zustande gekommen ist, die vv 16-18 also ursprünglich in einem anderen Kontext standen.

28 Vgl. den gleichnamigen Aufsatz von G. FOHRER in: G. WIESSNER (Hg.), Festschrift für Wilhelm Eilers (Wiesbaden 1967) 58-71.

29 Nach FOHRER, ebd. 70 wendet sich Jesaja an die Politiker.

30 Dieses faßt auch WILDBERGER, Jesaja 1090 in den Blick, wenn er schreibt, daß die Wendung der Verkündigung Jesajas selbst seinen Freunden überraschend kam. WILDBERGER nimmt nur eine Wendung der Verkündigung Jesajas an, während FOHRER, a.a.O. 61-71 deren vier annimmt.

Wer schlägt wen?  
Textanalytische Interpretation von Gen 32,23-33\*

(Fortsetzung)

Johannes P. Floß - Aachen

## 2 WORTFÜGUNGSEBENE

## 2.1 Verteilung und Statistik der Wortgruppenarten

	Verbindungsfreie Wörter	Zweiggliedrige WW		Drei- und mehrgliedrige WW	
		KonjV	AtkV CsV	PV	VodV
23a		Konj←→V			PV (b' =+AttV (AtkV+DPron))
b	w' =, w' =	Konj←→V			PV ('at+NumV (Num f dual+Sub f pl pron)), PV ('at+NumV (Num f dual+Sub f pl pron)), PV ('at+NumV (Num[11]+Sub m pl pron))
c		Konj←→V			PV ('at+CsV (Sub cs+ON))
24b		Konj←→V (ePP)			PV ('at+AtkV)
c		Konj←→V		'at+RPron, l' =+ePP	
25a	PN	Konj←→V			PV (l' =+Sub pron)
b	Sub idet (IPron)	Konj←→V		eim+ePP	PV (e ad+CsV (Inf cs+AtkV))
26a		Konj←→V			
b	kī, lō ('), SK	3			l' =+ePP
c		Konj←→V			PV (b' =+CsV Sub cs+Sub pron))
d		Konj←→V		eim+ePP	CsV-K (Sub cs+Sub cs+PN), PV (b' =+Inf cs+ePP)
27a		Konj←→V			
b	Imp+ePP	2			
c	kī, SK	2	x		
d		Konj←→V			
e	lō ('), PK+ePP	3			
f	kī, im, SK+ePP	4			

	Verbindungsfreie Wörter	Zweiggliedrige WV			Drei- und mehrgliedrige WV	
		KonjV	AEKV	CSV	PV	ModV
28a	Konj+→V				<sup>3</sup> il+ePP	
b	FrPron, Sub pron	3				
c	Konj+→V					
d	PN	1				
29a	Konj+→V					
b	lō(°), PN, PK, Mod, Sub pron	6				
c	kī, <sup>3</sup> im, KN	3				
d	kī, SK, w' =	3			<sup>c</sup> im+Subidet <sup>c</sup> im+Subidet	
e	Konj+→V					
30a	PN	Konj+1+V				
b	Konj+→V					
c	Sub pron	2				x
d	Konj+→V					
e	FrPron, DPron, PK	3				PV (l' -+Sub pron)
f	šam	Konj+1+V			<sup>3</sup> at+ePP	
31a	PN, ON	Konj+2+V				CsV (Sub cs+AtkV)
b	kī, SK, Sub idet, Sub idet	4			<sup>3</sup> il+Subidet	
c	Sub pron	Konj+2+V				
32a	Konj+→V		x		l' -+ePP	
b	ka= ašr, SK	3			<sup>3</sup> at+ON	
c	w' =+sPP, Vbnom (Ptz m sg)	3				PV ( <sup>c</sup> al+Sub pron)
33a	<sup>c</sup> al kin, lō(°), PK, RPron	5		x		PV ( <sup>3</sup> at+Csv (Sub cs+AtkV)), PV ( <sup>c</sup> al+Csv (Sub cs+AtkV)), PV ( <sup>c</sup> ad+AttV (AtkV+DPron det))
b	kī, SK	2				PV (b' =+CvV-K (Sub cs+Sub cs+PN)), PV (b' =+CvV (Sub cs+AtkV))
62 Wörter = 29,38%		23	21	12	1	19
		58 zwei-, drei- und mehrgliedrige WV binden 149 Wörter = 70,62% des Wortinventars der Einheit				

\* Den ersten Teil der textanalytischen Interpretation von Gen 32,23-33, bestehend aus Vortragstext und dem ersten Kapitel des Anhangs dazu vgl. BN 20 (1983), 92-132. Wie schon der erste Teil dieser Interpretation, so sei auch deren Fortsetzung Herrn Pfarrer i.R. Jacques GEULEN zu seinem goldenen Priesterjubiläum gewidmet. Inzwischen schuf der Jubilar einen neuen

## 2.2 I. Interpretation der Graphik und

### II. Weiterführende Beobachtungen

I. Wie schon bei anderen Texten<sup>1</sup> beobachtet, so überwiegen auch im hier anstehenden Untersuchungstext die in WV gefügten Wörter die verbindungs-freien Wörter. Dennoch ist das Übergewicht der ersteren über die letzteren nicht der durch die Graphik am deutlichsten ins Auge springende Befund. Vielmehr fällt die Häufung der drei- und mehrgliedrigen WV zu Beginn (23b) und am Schluß der Einheit (33a.b) auf<sup>2</sup>. Ließ schon die Wortebene aufgrund der Worthäufungen an diesen Stellen der Einheit die Absicht von Informationsschüben erkennen, so macht nun die Wortfügungsebene die Schwerfälligkeit des Informationsflusses deutlich, denn die von den einzelnen Wörtern (HW und FW) getragenen Einzelinformationen sind in WV nur komplex erfassbar. Im Kontrast dazu steht die Tatsache, daß sich bis auf die dreigliedrige PV in 30e und die dreigliedrige CsV in 31a in dem Bereich der Einheit zwischen 27a und 32b überhaupt keine drei- und mehrgliedrigen WV finden. Die Informationsvermittlung verläuft dort also ebenso knapp wie rasch.

Bevor dieser konträre Befund weiter beobachtet und ausgewertet wird, soll der Blick zunächst auf das Verhältnis von HW und FW (der in den WV gebundenen Wörter) und auf die merkmalthaften Glieder der WV gelenkt werden. Von den 149 in WV gefügten Wörtern entfallen 83 (=55,7%) auf die FW und 66 (=44,3%) auf die HW<sup>3</sup>. Bei den 39 zweigliedrigen WV bildet 38mal ein FW<sup>4</sup>

---

Dedikationsanlaß: Am 15. Juli 1983 legte Jacques GEULEN (77) vor der Philosophischen Fakultät der RWTH Aachen das examen rigorosum ab und wurde damit zum Dr. phil. promoviert. Ad multos annos!

- 1 Vgl. zur primären literarischen Einheit in Jos 2 FLOSS, (1982a) 121-123, und zu Gen 2,4b-9 FLOSS, (1982b) 91-93.
- 2 In 23b binden zwei vier- und eine fünfgliedrige WV 13 Wörter, so auch in 33a (=13 Wörter); 33b führt zwei viergliedrige WV aus acht Wörtern, d.h., sieben von 18 der mehr als zweigliedrigen WV der Einheit finden sich in den genannten drei Sätzen der Einheit (das sind 44,4% aller dieser WV; mit 47 Wörtern insgesamt belegen die Sätze 23b.33a.b knapp ein Viertel (=22,38%) des Wortinventars der ganzen Einheit).
- 3 In den 83 FW sind 19 Proelemente (ePP, RPron, DPron) enthalten, die zwar HW vertreten, als Proelemente jedoch auf der Wortebene als FW zu werten sind (vgl. o. 1.1). Nach zwei- und mehr als zweigliedrigen WV getrennt verschiebt sich bei den ersteren das Verhältnis zugunsten der FW, was zum einen in der Tatsache begründet liegt, daß in zweigliedri-

und einmal der Status<sup>5</sup> das merkmahlafte Glied der jeweiligen WG. Bei den 19 drei- und mehrgliedrigen WV bildet 17mal eine Präp<sup>6</sup> und zweimal der Status<sup>7</sup> das merkmahlafte Glied der WV (-Kombinationen).

II. Bei den 23 (zweigliedrigen) KonjV können sogleich über die Wortfügungsebene hinausführende Textdaten festgehalten werden<sup>8</sup>. Ihr merkmahlafte Glied (Konj<sub>1</sub> im Ausdruck *wa=*) ist satzbezogen. Mit seinem Fügungswert "Eins"<sup>9</sup> weist es die so gefügten Sätze als "gleichordnend und verbindend" verknüpft aus, ein Befund, der in die Satzfügungsebene hineinwirkt. Das zweite Glied der KonjV ist als verb fin auf der Satzebene als P-Sy festgelegt. Dessen Form als PK (-KF) enthält die Daten über die Arten des Sachverhalts (individuell), des Aspekts (punktuell) und der Zeitstufe (Vgh). Als Ausdruck einer Vb-Formation in Erst-Pos gibt die KonjV eine weitere, auf der Satzfügungsebene relevante Information, nämlich diejenige des Zeitverhältnisses (Progreß, Nachzeitigkeit in der Vgh). Die merkmahlafte Glieder der übrigen zweigliedrigen WV können Aufschluß (zumindest) über die satzsyntaktischen Funktionen der WV geben. Die beiden AtkV in 27c.32a sind durch ihre Bauform (Atk + Sub abs) ebenso für die Funktion eines obligatorischen Sy (außer dem P-Sy) disponiert wie die CsV in 33a. Genus- und Numeruskongruenz (m: sg/pl) mit dem verb fin weisen die beiden AtkV in 27c.32a sowie die CsV in 33 als 1.Sy aus. Von den 12 PV können aufgrund der schon auf der Wortebene festgestellten Vb-Valenzen sowie nun aus der Funktion bzw. der Bedeutung ihrer jeweiligen Präp ebenfalls schon 10 PV in

---

gen WV jeweils nur ein HW gebunden werden kann; zum anderen aber erhöhen die ein HW vertretenden ePP (und andere Pron) den Anteil der FW in dieser Gruppe der WV. Das Verhältnis stellt sich im einzelnen wie folgt dar: Zweigliedrige WV : 47 FW (=59,49%), 32 HW (=40,51%); drei- und mehrgliedrige WV: 36 FW (=51,43%), 34 HW (=48,57%). Aufschlußreich ist auch das fast gleiche Verhältnis von FW und HW im Wortinventar (vgl. o. 1.1 [HW] 44,08% : [FW] 55,92%) mit denjenigen dieser beiden Wortarten in den WV ([HW] 44,3% : [FW] 55,7%).

4 Das sind im einzelnen 23mal die Konj<sub>1</sub> im Ausdruck *wa=* (vgl. 2.1), 12mal eine Präp (vgl. 2.1), zweimal der Atk (27c.32a) und einmal ein Mod (30c).

5 Der st cs in der CsV 33a.

6 Vgl. in der Graphik 2.1 die äußerste rechte Rubrik.

7 26d, die CsV-K *kap yàrik Y<sup>o</sup>QB*, 31a, die CsV *šim ha=maqom*.

8 Vgl. die Begründung bei FLOSS, (1982a) 123.

9 Zur Abgrenzung und Bezeichnung der Fügungswerte vgl. FLOSS, (1982a) 143f.

ihrer satzsyntaktischen Funktion bestimmt werden. Demnach drücken die PV mit *'at* in 24c.30f.32b ein 2.Sy, diejenigen mit *°im* 25b.26d.29d(2x) ein 4.Sy, *l' =+ePP* in 26b ebenfalls ein 4.Sy, *'il+ePP* in 28a ein 3.Sy und *l' =+ePP* in 32a ein 6.Sy aus. In 24c ist die mit *l' =+ePP* gebildete PV in ihrer satzsyntaktischen Funktion erst auf der Satzebene genauer zu bestimmen. Jetzt ist nur ihre Nachrangigkeit zum 2.Sy (*'at 'ašr*) festzustellen. Der Analyse der Satzebene muß auch die Erörterung der PV in 31b (*'il panim*) vorbehalten bleiben. Da der Satz 31b schon ein idet Sub abs als 2.Sy besitzt, darf vermutet werden, daß die PV ein C ausdrückt. Die ModV in 30c zeigt ebenfalls schon ein Datum der Satzebene an. Sie weist diesen Satz als merkmalshaft aus. Von den 19 drei- und mehrgliedrigen WV sind nur zwei keine PV, nämlich die CsV-K in 26d und die CsV in 31a. Ihre Bauform disponiert sie für die Funktion eines obligatorischen Sy. Da das dominierende Glied der CsV-K (*kap*) in Genus und Numerus (f sg) mit der KonjV ([3.]f sg) kongruiert, fungiert sie als 1.Sy. Die CsV in 31a kann, da der PN das 1.Sy schon besetzt, als 2.Sy bestimmt werden (neben dem ON als 2.Sy<sub>2</sub>). Von den 17 PV können diejenigen mit der Pröp *'at* unter Berücksichtigung der auf der Wortebene festgestellten Vb-Valenzen als 2.Sy bestimmt werden. Es sind dies die PV (mit *'at*) in 23b (3x).c.24b.33a. Nach den gleichen wie vorgenannten Beobachtungen (auf der Wortebene) und Kriterien (Funktion und Bedeutung der Pröp) können für weitere mehr als zweigliedrige PV folgende satzsyntaktische Funktionen bestimmt werden: 4.Sy (26c.30e [vgl. 1.2, A.8].33b [*b' =kap* ...]). Die PV *l' =badd=*, wie sie in 25a mit dem ePP der 3.m sg erscheint, substituiert als feste Verbindung ein Adv<sup>10</sup>. In 23a.25b (PV mit *°ad*).26d.33b (*b' =gidd...*) ist eine Fügung der PV zum verb fin aufgrund von dessen Rektion ausgeschlossen, weil entweder, wie in 23a (*qum*) das Vb eine andersgeartete Fügungspotenz besitzt, (für 6.Sy, nicht für 4.Sy) oder weil, wie in 25b.26d.32b, die Position eines obligatorischen (Nicht-1.Sy) zum P-Sy bereits besetzt ist. Es kann sich also bei diesen PV nur um freie Sy (C) handeln. Sie werden bei der Analyse der Satzebene noch zu erörtern sein.

10 Vgl. dazu RICHTER, (1978) 182. Das Adv kann als zum Vb gefügt erachtet werden (es steht nicht unter dessen Rektion, kann folglich kein [4.] Sy vertreten. Vgl. dazu, wie vorgenannt, bei RICHTER die angegebenen möglichen drei Fügungsklassen bei Adv).

Ebenfalls muß die PV in 32c bei der Analyse der nächsten Textebene in ihrer Funktion innerhalb dieses NS bestimmt werden.

Der o. zu I. schon festgestellte Kontrast zwischen der Häufung der drei- und mehrgliedrigen WW zu Beginn (23b) und am Schluß (33a.b) der Einheit kann nun zusammen mit den auf der Wortebene (vgl. o. zu 1.2.II.) gemachten Beobachtungen zu den Ausdrucksstörungen und der derentwegen vermuteten Scheidung zwischen vorliterarischen und literarischen Textteilen weiterführend beobachtet werden. Die Sätze 23b.33a.b wurden nämlich bereits auf der Wortebene als nicht zum vorliterarischen Erzählzusammenhang gehörend vermutet. Von diesem schien auch 26d ausgeschlossen zu sein, ein Satz, der erneut durch zwei komplexe WW (CsV-K und PV) auffällt. Es bleibt jedoch ebenfalls festzuhalten, daß in dem Textbereich, in dem sich bis auf die PV in 30e und die CsV in 31a keine drei- und mehrgliedrige WW finden (d.i. der Bereich 27a-32b), nach den Beobachtungen der Wortebene sowohl Sätze des vorliterarischen Gutes (27a-f.30f.32a.b) als auch solche des literarischen Verfassers (das sind die Sätze 28a-30e und 31a-c) enthalten sind. Die Armut an drei- und mehrgliedrigen WW sowohl im vermuteten vorliterarischen Gut als auch im Anteil des literarischen Verfassers deutet darauf hin, daß der Verfasser dort, wo in der vorliterarischen Vorlage aufgrund fehlender komplexer WW der Informationsfluß rasch ablief, ebenfalls seine neuen (literarischen) Informationen in rascherer Abfolge einbrachte. Wo er hingegen im vorliterarischen Gut schon komplexere WW und damit Informationshäufungen vorfand (23a.25b.26c) konnte auch er sich umso eher zu komplexeren WW und damit zu mehr Informationen veranlaßt sehen (vor allem am Beginn der Einheit: 23b-25a.26c). Die beobachteten Übereinstimmungen sprechen schon jetzt für die Synchronie der Verarbeitung des vorliterarischen Informationszusammenhangs mit der Abfassung der literarischen Anteile des Verfassers. Diese Synchronie begründet die Verbindung des verarbeiteten vorliterarischen Informationszusammenhangs mit den durch den Verfasser neu und erstmals ausgedrückten Informationen als eine zusammenhängende literarisch kleine Einheit. Diese Beobachtungen werden bei der syntaktischen Synthese aufzugreifen und abschließend zu werten sein.

## 3.1 Verteilung und Statistik der Satzarten

	Syntagmafreie Wörter	Kernsatz						Fakultative Syntagmen	Satzart	
		P-Sy	1.Sy	2.Sy	3.Sy	4.Sy	6.Sy	7.Sy		C
23a		x	{•}				{•}		temp	VS III.2
b		x	{•}	x						VS IV.1
c		x	{•}	x						VS IV.1
24b		x	{•}	xx						VS V.1
c		x	{•}	x(+8 Sy)						VS IV.1
25a		x	x						mod	VS IV.1-Pass
b		x	x			x			temp	VS IV.2
26a		x	{•}					b		VS IV.3
b	$k\bar{i}, l\bar{o}(\bar{o})$	SK <sub>2</sub>	{•}			x				VS IV.2
c		x	{•}			x				VS IV.2
d		x	x						expl (+4.Sy)	VS II
27a		x	{•}		{•}			"b-c"		VS VI.4
b		Imp		x						VS IV.1
c	$k\bar{i}$	SK <sub>2</sub>	x							VS II
d		x	{•}		{•}			"e-f"		VS VI.4
e	$l\bar{o}(\bar{o})$	PK <sub>2</sub>		x						VS IV.1
f	$k\bar{i} 'im$	SK <sub>2</sub>		x						VS IV.1
28a		x	{•}		x			"b"		VS VI.4
b		Fr- Pron	Sub pron							NS I.2.2
c		x	{•}		{•}			"d"		VS VI.4
d		PN <sub>2</sub>	{•}							NS I.1
29a		x	{•}		{•}			"b-e"		VS VI.4
b	$l\bar{o}(\bar{o}), ood$	PK <sub>2</sub>	x	x						VS V.1-Pass
c	$k\bar{i} 'im$	{•}	{•}	x						VS V.1-Pass
d	$k\bar{i}$	SK <sub>2</sub>				x				VS IV.2
e		x				{•}				VS IV.2
30a		x	x					"••"		VS IV.3
b		x	{•}		{•}			"c"		VS VI.4
c		ModV		x	{•}					VS VI.1
d		x	{•}		{•}			"e"		VS VI.4
e	$lambah z\bar{a}$	PK <sub>2</sub>				x				VS IV.2
f		x	{•}	x					lok	VS IV.1
31a		x	x	xx						VS V.1
b	$k\bar{i}$	SK <sub>2</sub>		x					mod	VS IV.1
c		x	x							VS II
32a		x	x				x			VS III.2
b	$ka \rightarrow a\bar{s}r$	SK <sub>2</sub>	{•}	x						VS IV.1
c	$w^* =$	Ptz(+ C l <sub>1</sub> )	sPP							NS IV.1.1
33a	$aal kin, l\bar{o}(\bar{o})$	PK <sub>2</sub>	x	x(+C lok)					temp	VS IV.2
b	$k\bar{i}$	SK <sub>2</sub>	{•}			x(+C lok)				VS IV.2

### 3.2 I. Interpretation der Graphik und

#### II. weiterführende Beobachtungen

I. Der Satzkern (P-Sy+1.Sy) konstituiert einen Satz. Daher werden die Daten in den entsprechenden Rubriken der Graphik zunächst beobachtet und ausgewertet. Von den 40 Sätzen der Einheit führen 32 Sätze (=80%) ausgedrückt oder getilgt beide Satzpole (P-Sy und 1.Sy). Die Zweipoligkeit zeigt die Leistungsfunktion der Darstellung<sup>1</sup> an. Acht Sätze<sup>2</sup> sind als einpolig ausgewiesen. Einpoligkeit kann über die Leistungsfunktion der Darstellung hinaus auch diejenige des Appells und der Kundgabe realisieren. Appell wird in 27b und 30c ausgedrückt. Dagegen leisten die einpoligen Sätze 27e.f.29d.e.30e.31b ebenfalls Darstellung<sup>3</sup>. In 20 zweipoligen Sätzen (das ist die Hälfte aller Sätze der Einheit, von den insgesamt 32 zweipoligen sind es deutlich die meisten [=62,5%]) ist das 1.Sy getilgt<sup>4</sup>. Diesen Befund mag man zunächst nur statistischen Wert beimessen wollen. Der Befund gibt jedoch schon differenzierte Auskunft, sobald man ihn im Blick auf die o. in 1.2 (am Schluß von II.) vermuteten 15 Sätze<sup>5</sup> des vorliterarischen und die 25 Sätze des literarischen Gutes betrachtet. In acht von 12 zweipoligen Sätzen des vermuteten vorliterarischen Gutes ist das 1.Sy getilgt (=66,67% der zweipoligen Sätze des vorliterarischen Gutes). In den 20 zweipoligen Sätzen<sup>6</sup> des literarischen Gutes liegt die Tilgungsquote für 1.Sy nur geringfügig niedriger (in 12 Sätzen ist das 1.Sy getilgt, das sind 60% aller zweipoligen des literarischen Gutes). Während sich die Tilgungsstellen für 1.Sy in den Sätzen des vermuteten vorliterarischen Gutes mit ebensolchen Tilgungsstellen in

- 
- 1 Davon sind auch 28b.d nicht ausgenommen. Vgl. zur Leistungsfunktion der Darstellung in Fragesätzen RICHTER, (1980) 187f. Der Antwortsatz stellt die im Fragesatz noch unbekannte Sache (Person) dar (vor).
  - 2 Das sind die Sätze, in denen sich in der Rubrik 1.Sy keine Eintragung (x oder {·}) findet, nämlich 27b.e.f,29d.e,30c.e,31b.
  - 3 Im Gegensatz zu 27b,30c (Imp mit der Leistungsfunktion für Appell), leisten die zuletzt genannten einpoligen Sätze Darstellung, und zwar in der Rede, nämlich als Aussage des Sprechers (1. Person) in 27e,31b und als Anrede an den Adressaten der Rede (2. Person) in 27f,29d.e,30e.
  - 4 Vgl. in der Graphik 3.1 die Rubrik 1.Sy mit dem Tilgungssymbol {·}.
  - 5 23a,25b,26a.b.c,27a.b.c.d.e.f,30f,32a.b.c (Unterstrich zeigt die Sätze mit ausgedrücktem 1.Sy an).
  - 6 23b.c,24b.c,25a,26d,28a.b.c.d,29a.b.c,30a.b.d,31a.c,33a.b.

Sätzen des literarischen Gutes die Waage halten, differieren in beiden Textanteilen erheblich die ausgedrückten 1.Sy in ihren lexematischen Realisierungen. Dem Lexem *ʔiṣ* (25b) und den AtkV *ha=ṣaḥar* (27c) und *ha=ṣamṣ* (32a) im vorliterarischen Gut stehen im literarischen Gut EN (25a.30a.31a), eine jeweils mit EN als dominiertem Glied gebildete CsV-K (26d) und eine CsV (33b) sowie drei Sub pron (28b.29b.31c) gegenüber. Während die ausgedrückten 1.Sy des vorliterarischen Gutes entweder nur Idet (25b) bzw. Det (27c.32a) anzeigen, drücken diejenigen des literarischen Gutes darüber hinaus sämtlich auch noch Identifikation (entweder durch EN oder durch ePP) aus. Diese beiden scheinbar widersprüchlichen Befunde sind indes erneut ein übereinstimmendes Indiz für die Vermutung, daß ein literarischer Verfasser eine vorliterarische Einheit synchron mit der Abfassung seines literarischen Gutes verarbeitet hat. Für die Synchronie von (schriftlicher) Verarbeitung des vorliterarischen mit der Abfassung des literarischen Gutes des Verfassers spricht die etwa gleich hohe Tilgungsquote für 1.Sy in den jeweiligen Textanteilen. Die gegenüber der vorliterarischen Einheit neuen Aussageabsichten des literarischen Verfassers hingegen kommen in den Identifikation realisierenden ausgedrückten 1.Sy des literarischen Gutes zu Wort.

Auf der Satzfügungsebene wird des weiteren die Abfolge von ausgedrückten und getilgten 1.Sy noch auf ihre tatsächliche oder nur scheinbar satzverknüpfende Funktion zu beobachten sein<sup>7</sup>.

Die Abgrenzung von 29c als Satz aufgrund der satzweisenden Funktion der Konj (*ki ʔim*) impliziert Tilgungsstellen für beide Satzpole (P-Sy + 1.Sy). Beide Pole sind indes aus 29b ersetzbar. Die Tilgungsstellen lassen die Absicht erkennen, den Gegensatz in den Sachverhalten zwischen 29b (Neg) und 29c (Adversion) durch Informationsstraffung noch deutlicher zu unterstreichen.

Für die Bestimmung der Satzarten sind die über die beiden Satzpole (=Satzkern) hinaus noch besetzten (obligatorischen) Sy maßgebend (P-Sy + 1.Sy + weitere obligatorische Sy = Kernsatz). Das ist in 33 von 40 Sätzen der Ein-

---

7 Eine auf der Ausdrucksseite störungsfreie Tilgungsstelle für 1.Sy setzt nach rückwärts nämlich ein ausgedrücktes 1.Sy voraus. Nur so ist die Tilgungsstelle für 1.Sy ein Indiz für Textkohärenz. Andernfalls zeigt sie eine Ausdrucksstörung an.

heit der Fall<sup>8</sup>. Von den sieben verbleibenden Sätzen sind drei NS, 28b.d.32c. Sie repräsentieren die NS-Arten I.2.2, I.1 und IV.1.1<sup>9</sup>. Die semantische Funktion des NS I.2.2 wird von RICHTER als [+Klassifikation] bestimmt, diejenige des NS I.1 als [+Identifikation]. Für NS IV stellt er "Nominalisierung von VS II.-IV"<sup>10</sup> fest. Die vier verbleibenden Sätze ohne Kernsatz-Sy sind VS, 25a.26d.27c.31c. In 25a bedingt das Pass die Nichtbesetzung eines weiteren (wie im analogen Act-Satz eines zweiten) Sy<sup>11</sup>. Die semantische Funktion der Satzart wird durch das Pass nicht verändert<sup>12</sup>. Sie wird von RICHTER für den VS IV (u.a.) als [+affektiv] bezeichnet<sup>13</sup>. Die Sätze 26d.27c.<sup>14</sup>31c sind nach dem Baumuster des VS II. gebaut. Ihre semantische Funktion ist [+quietiv] zu nennen<sup>15</sup>. Die übrigen VS stellen sich in der Rangfolge ihrer Satzbaumuster wie folgt dar: VS III.2 (23a [+dislokativ-separativ], 32a [+dislokativ-direktiv]), VS IV.1 (23b.c.24c.27b.e.f.30f.31b.32b.33a [+affektiv]), VS IV.2 (25b.26b.c.29d.e.30e.33b [+affektiv] mit der Modifikation des Umstands<sup>16</sup>), VS IV.3 (26a.30a [+kommunikativ]), VS V.1 (30c [+donativ]), VS VI.4 (27a.d.28a.c.29a.30b.d. [+ponitiv])<sup>17</sup>.

II. Sieben Sätze<sup>18</sup> führen freie Sy in C-Funktion, sieben Sätze<sup>19</sup> enthalten

8 Vgl. in der Graphik 3.1 die mit x oder { } markierten Eintragungen in den entsprechenden Rubriken für 2.-7.Sy.

9 In 28b substituiert das FrPron eine NG idet (=P-Sy), das Sub pron besetzt als NG det das 1.Sy. In 28d ist das 1.Sy getilgt und aus b ersetzbar. Der PN ist semantisch det. Er vertritt also eine NG det. Ihre Bestimmung als P-Sy wird durch die S-Identität zwischen b und d angezeigt. In 32c vertritt das sPP eine NG det. Mit einem idet Ptz gefügt, drückt sie zu diesem P-Sy das 1.Sy aus. Vgl. RICHTER, (1980) 75.79.81.

10 Vgl. RICHTER, (1980) 87.

11 Vgl. RICHTER, (1980) 121.129.

12 Freilich bleibt anzumerken, daß von YTR kein G-Stamm belegt ist.

13 Vgl. RICHTER, (1980) 135.

14 Zur Begründung vgl. auch o., 1.2, A.5 zu <sup>c</sup>LY.

15 Vgl. RICHTER, (1980) 135.

16 Vgl. RICHTER, (1980) 135.

17 Im Blick auf die vermutete Differenz von vorliterarischem und literarischem Gut der Einheit läßt die Verteilung der Satzbaumarten keine Auffälligkeiten erkennen. Allerdings kann festgehalten werden, daß der letzte Satz der angenommenen vorliterarischen Erzählung, 32c, ein NS ist, der einzige in ihr sogar. Singularität und Position dieser Satzart lassen auf semantische Absicht schließen.

18 23a,25a.b,26d,30f,31b,33a. In 32c ist dem Ptz ein C nachrangig gefügt. In

ein Mod. Die Fügungen dieser C zu den obligatorischen Sy und ihre semantischen Funktionen sind zu bestimmen und zu werten.

Bei den C bereitet die Beobachtung ihrer Struktur auf der ersten Ebene<sup>20</sup> die Entscheidung über ihre syntaktische Fügung vor. Bis auf das zweipolige<sup>21</sup> C in 31b sind die übrigen sechs als PV<sup>22</sup> ausgedrückt. Alle C stehen in VS, das nachrangige C in 32c in einem NS (IV.1.1). Nach RICHTER drückt die durch PV vertretene C-Formation "keine Relationen aus; diese müssen durch semantische Analysen bestimmt werden."<sup>23</sup> Diese Bestimmung wird durch die Beachtung lexematischer Daten ermöglicht. Temp-Lexeme (*laylā*, *yōm*) und Lok-Adv (*šam*<sup>24</sup>) legen für die C in 23a,33a die Funktion [+temporal], für dasjenige in 30f die Funktion [+lokal] fest. Das C temp in 23a fixiert den vom Vb (in *wa-yiqtuḥ*) beschriebenen individuellen Sachverhalt der Vgh (mit perfektivem Aspekt) auf die Nachtzeit. Insofern kann dieses C als dem P-Sy und über dieses mit dem {1.Sy} gefügt bestimmt werden. Da die Vb-Valenz<sup>25</sup> für *šam* auch noch ein obligatorisches (wenn auch getilgtes, so doch ersetzbares) 6.Sy bindet, muß das C außer zu P-Sy + 1.Sy auch noch als zu jenem, folglich zum Kernsatz gefügt erachtet werden. Die Fügung zum Kernsatz (Sachverhalt mit perfektivem Aspekt) impliziert auch den punktuellen Aspekt der Zeitangabe. Die Det (Präp + AtkV) des C zeigt die Bestimmtheit der Zeitangabe an<sup>26</sup>. Eine det Zeitangabe liegt auch in 33a vor. Ihre genauere Funktion

---

33a ist dem 2.Sy noch nachrangig ein C (*ʿal...*) zugeordnet. Die zweite PV in 33b wird unten noch zu diskutieren sein.

19 26b,27e,33a (Neg *lōʿ*), 29b (Neg *lōʿ* + *ʿōd*), 30c *nāʿ* in der ModV.

Als Mod fungieren auch das FrPron in 28b (*māh*) und das FrAdv in 30e (*lāmʾāh*). Vgl. dazu RICHTER, (1980) 197.

20 Vgl. dazu RICHTER, (1980) 145-151.

21 Vgl. dazu GROSS, (1974) 160-162, und RICHTER, (1980) 150f.

22 Diese entsprechen in 23a,25a,33a.b der von RICHTER, (1980) 149, aufgeführten Formation (5), wozu auch das mit einer PV austauschbare Orts-Adv *šam* in 30f gehört. In 25b,26d liegt dagegen Formation (6) (Präp + Inf cs) vor (vgl. RICHTER, [1980] 150).

23 RICHTER, (1980) 151.

24 Für *pōʿ* und *šam* weist RICHTER (1980) noch auf "eine weitere lokale Kategorie in der Opposition ferner- vs. näherliegend" (154) hin.

25 Vgl. o., 1.2, A.5.

26 Vgl. zu den Oppositionen [punktuell vs. linear] und [bestimmt vs. unbestimmt] bei Zeitangaben RICHTER, (1980) 155. Kaum überzeugend ist DE BOER (1946/47), wenn er die Temp-Angabe in 23a als "corrupted expression" (156) streicht, zumal er so gleich die ihn dazu veranlassende, außerhalb des Text-

wird sich erst im Zusammenhang mit der Sachverhaltsbestimmung (*wa-yiqtul* [LF]) angeben lassen. Nur soviel bleibt jetzt festzustellen, daß sich auch dieses C temp auf den Kernsatz bezieht. Die CsV <sup>o</sup>lōt ha-šāḥar (25b) substituiert (vgl. o. 1.2 [3]) eine Temp-Angabe. Sie grenzt den Sachverhalt zeitlich ein (Näheres s.u. 4.2), fügt sich also ebenfalls dem Kernsatz. Die mit *b'*-+Inf cs von 'BQ-N (+ nachrangigem 4.Sy) gebildete PV in 26d wird herkömmlicherweise ebenfalls als C temp gedeutet<sup>27</sup>. Eine solche Deutung entspricht auch dem gängigen Verständnis einer so gebauten PV durch die grammatische Literatur<sup>28</sup>. Wenn hier davon durch die Bestimmung als C expl (nicht C mod, wie irrtümlich Seite 123, 12. Zeile v.u. notiert) abgewichen wird, so gründet diese Abweichung auf der sich aus der bisherigen Analyse ergebenden Erkenntnis, der explizierenden Funktion von 26d insgesamt. Denn mit 26d will der literarische Verfasser vor allem die Unbestimmtheitsstelle in 26c ausfüllen. Es soll explizit festgestellt werden, um wessen Hüfte es sich in 26c handelt. Diese Explikation wird nun aber in *wa-yiqtul* ausgedrückt, d.h., der literarische Verfasser versteht den Sachverhalt 26d als eine unmittelbare Folge des in 26c beschriebenen Sachverhalts. Mit dem noch angefügten C kann derselbe Verfasser daher wohl kaum ausdrücken wollen, daß sich die Verrenkung erst "während" des Ringens eingestellt habe<sup>29</sup>. Näherliegend scheint

---

tes liegende Sacherwägung mitliefert: "By this restoration [d.i. *wa-yaqim*, 23a, und *wa-yiqqaḥ*, 23b, ohne die Temp-Angabe aufeinander folgen zu lassen] we get away from the difficulty: an improbable crossing of the ford by night with family, flocks a.s.o." (156).

- 27 Vgl. KEIL, (21866) 227, DELITZSCH, (41872) 418, DILLMANN, (51886) 357, STRACK, (1894) 106, HOLZINGER, (1898) 210, HOBERG, (1899) 284, HUMMELAUER, (1908), 503, ELHORST, (1912) 300, DRIVER, (11920) 295, PROCKSCH, (2+31924) 193, KÖNIG, (2+31925) 629, HEINISCH, (1930) 323, JUNKER, (1949) 98, DE VAUX, (1951) 151, CLAMER, (1953) 394, SCHILDENBERGER, (1953) 73, SKINNER, (21963) 408, GUNKEL, (61964) 361, ELLIGER, (1966) 147, VON RAD, (81967) 278, DOMMERSHAUSEN, (1969) 322, WESTERMANN, (1981) 625.
- 28 Vgl. etwa G-K §164g (513), KÖNIG III, §401 (580-584), JOÜON §166h (510f), RICHTER, (1980) 150.154.198. SCHULT (1974) sieht bei Konstruktionen mit *b'*- nur eine "zeitliche Nähe der Nebenhandlung zur Haupthandlung zum Ausdruck [gebracht] ohne Rücksicht auf Vor-, Gleich- oder Nachzeitigkeit." (19)
- 29 Eine solche Deutung mag denjenigen der Ausleger plausibel erscheinen, die in v26 auf "Quellenmischung" erkennen, wonach in der einen Quelle die Verletzung eines der Ringkampfpartner durch den Schlag des anderen verursacht wird, in der anderen dagegen die Verrenkung der Hüftpfanne Jakobs sich während des Ringkampfes einstellte. Vgl. dazu etwa GUNKEL, (61964) 361.

die Annahme, daß der Verfasser die Basis <sup>30</sup>BQ-N aus (dem vorliterarischen) Satz 25b aufgreift, um seine Explikation rückbeziehend zu erweitern: die Verrenkung der Hüftpfanne Jakobs ist die Folge des Schlages; dieser wiederum wurde provoziert durch den im Ringkampf unerwartet starken Jakob. Durch diese rückbeziehende Explikation des C expl konnte der literarische Verfasser freilich nicht die durch den in *wa-yiqtul* formulierten Sachverhalt 26d ausgelöste Ausdrucksstörung beseitigen, zumal er, wie es auch bei einem temporalen Verständnis des C der Fall wäre, die Umstandsbestimmung auf die Sachverhaltsbeschreibung 26d, also auf den Satzkern bezog.

Durch Orts-Adv (*šam*) wird die Sachverhaltsbeschreibung in 30f lokalisiert. Folglich kann auch dieses C als zum Kernsatz gefügt beurteilt werden. Im Pass-Satz 25a fügt sich die ein modales Adv substituierende PV hingegen nur zum P-Sy und über dieses zum 1.Sy, also nur zum Satzkern. Das dem Ptz (als P-Sy) in 32c nachrangig gefügte C lok läßt sich aufgrund seiner Nachrangigkeit als eindeutig auf das P-Sy und über dieses auf das 1.Sy, demgemäß ebenfalls als auf den Satzkern bezogen bestimmen.

Das C in 31b ist aus einem Sub idet + PV gebaut<sup>30</sup>. RICHTER<sup>31</sup> verweist auf die Strukturgleichheit dieser Formation mit dem in seinem Material nicht belegten NS-Typ II.4 hin. Im NS wäre die PV als P-Sy zu bestimmen und trüge die semantischen Funktionen [+lokativ, +dislokativ]. Über die semantische Funktion dieser Formation als C macht RICHTER keine Angabe. Die Zweipoligkeit scheint jedoch im C die Funktion [+dislokativ] auszuschließen. Schon eher scheint sie eine Aussage über die Art und Weise des im Satz beschriebenen Sachverhalts (*R<sup>3</sup>Y* + 2.Sy) machen zu wollen. Deshalb wird hier auf C mod erkannt, gefügt zum Kernsatz.

In 33a ist dem 2.Sy noch nachrangig ein C lok gefügt. Das C ist Bestandteil eines RS, der eine Apposition ("Attributssatz") zur CsV *gīd ha-našdā* substituiert. Im RS fungiert die PG det <sup>c</sup>*al kap ha-yarīk* als P-Sy mit dem semantischen Eintrag [+lokall].

Die Bestimmung der satzsyntaxtischen Funktion der zweiten PV in 33b (*b' = gīd*

30 Von RICHTER (1980) als "Formation (7)" (150) der möglichen C-Strukturen bezeichnet.

31 RICHTER, (1980) 150f. Nach GROSS, (1974), der diese Form als "Typ 1" bezeichnet, ist derselbe ebenfalls "als Satzteil zu analysieren." (162).

ha=naššā) wird - sofern überhaupt - durch die Kommentatoren unterschiedlich vorgenommen. Aus ihren Übertragungen<sup>32</sup> läßt eine Gruppe erkennen, daß sie die zweite PV als nachrangiges C lok zum 4.Sy versteht<sup>33</sup>. Die andere Gruppe sieht die zweite PV wie die erste (b'=kap yarīk Y<sup>c</sup>QB) unter der Rektion des Vb stehen<sup>34</sup>. An der Oberfläche sind beide Bestimmungen möglich. Die erste ließe sich morphosyntaktisch begründen, wenn man die zweite PV als substituierende Apposition zur ersten PV begreift: "auf die Hüftpfanne Jakobs, an der Sehne der Hüftgend." Anders als in 33a, wo 'ašr das appositionelle Verständnis erzwingt, ist ein ebensolches in 33b vom Ausdruck her nicht zwingend geboten. Daher kann man die zweite PV auch als unter der Rektion von NC<sup>c</sup> (mit Präp b'=-) stehend verstehen. Dann wäre sie eine Erläuterung zum 4.Sy (und nicht ein zweites 4.Sy): "auf die Hüftpfanne Jakobs, auf die Sehne der Hüftgend." Auch bei dieser Deutung der zweiten PV wird man das in ihr ausgedrückte Bemühen um Lokalisierung nicht leugnen können<sup>35</sup>. Die Neg lō(?) steht in der Einheit ausschließlich in VS (26b,27e,29b,33a) und bis auf 29b in Kontaktstellung vor dem Vb. Negiert wird also das P-Sy, über dieses das 1.Sy und das jeweils obligatorische (weitere) Sy. Die Neg beziehen sich also jeweils auf den Kernsatz<sup>36</sup>. Zusätzlich ist 29b noch durch <sup>c</sup>ōd modifiziert. Auch das Mod nā(?) in 30c bezieht sich auf den Kernsatz

32 Theoretische Begründungen finden sich, soweit ich sehe, nicht. Lediglich WESTERMANN, (1981) 625, verweist für die Konstruktion auf BROCKELMANN'S Syntax.

33 DRIVER, (11920): "because he touched the hollow of Jacob's thigh in the sinew of the hip." (296), PROCKSCH, (2+31924): "Ja<sup>c</sup>kobs Hüftpfanne an der Spannader" (372), JUNKER (1949): "weil er das Hüftgelenk Jakobs an der Sehne des Muskels berührt hat." (98), DOMMERSHAUSEN (1969): "Jakobs Hüftpfanne an der Spannader" (322), WESTERMANN (1981): "das Hüftgelenk Jakobs am Hüftnerf." (625).

34 STRACK (1894): "an die Hüftpfanne Jakobs..., an den Hüftnerfstrang." (107), KÖNIG (2+31925): "an die Hüftpfanne Jakobs, an die Sehne des Hauptmuskels..." (630), HEINISCH (1930): "Jakobs Hüftpfanne, die Sehne des Hüftgelenks..." (324). DE VAUX (1951): "parce qu'il avait frappé Jacob à l'emboiture de la hanche, au nerf sciatique." (152).

35 Der Mehrdeutigkeit der zweiten PV in 33b wird hier dadurch entsprochen, daß in der Arbeitsübersetzung (vgl. o. 1, [94]) die zweite Möglichkeit wiedergegeben wird, während die erste in der Graphik 3.1 Berücksichtigung findet.

36 In 29b steht der PN, der sich als 2.Sy zu 'MR-N fügt, wohl nur aus Gründen der Betonung der Aussage vor dem Vb.

(ModV + -a-Modus des Imp). Der im Imp ausgedrückte Appell wird dadurch als "höfliches Ansinnen"<sup>37</sup> ausgedrückt. Nach Abzug der Mod verbleiben nur noch Konj von den syntagmafremen Wörtern<sup>38</sup>. Da sie Funktionen auf der Satzfügungsebene tragen, sind sie bei deren Beschreibung zu behandeln.

Auf der Satzebene können auch Art (individuell/generell), Aspekt und Zeitstufen der Sachverhaltsbeschreibungen bestimmt werden. Die Vb-Formation *wa-yiqtul* gibt für 23 Sätze<sup>39</sup> die Auskunft über individuelle Sachverhalte perfektiven Aspekts in der Zeitstufe der Vgh. Da 29e und 31c in Redesätzen stehen, sind sie auf der Satzfügungsebene noch näher zu bestimmen. Die Vb-Formation *x-qatal* ist in sieben Sätzen<sup>40</sup> realisiert, vier davon sind Redesätze<sup>41</sup>. Für alle diese Sätze kann individueller Sachverhalt mit perfektivem Aspekt festgestellt werden. In 26b,32b,33b und wohl auch in den Redesätzen 29d,31b läßt sich zudem die Zeitstufe Vgh erkennen. Nur in 33b wird diese Zeitstufe auf der Satzfügungsebene im Zusammenhang mit 33a eventuell noch zu spezifizieren sein. In 27c darf dagegen im Blick auf die Sprech-Ggw von 27b die Zeitstufe der Ggw vermutet werden ("Perfekt der Gegenwart"<sup>42</sup>). 27f muß in Zusammenhang mit 27e, also auf der Satzfügungsebene näher zu bestimmen sein. Die Imp-Sätze 27b,30c beschreiben einen individuellen Sachverhalt imperfektiven Aspekts in der Sprech-Ggw. In 27e,29b.{c},30e,33a liegt die (mehrdeutige) Vb-Formation *x-yiqtul* vor. Sie beschreibt bis auf 33a in allen diesen Sätzen individuellen Sachverhalt mit imperfektivem Aspekt. Dabei kann in den Sätzen 27c,29b.{c} die Zeitstufe der Zukunft und in 30e der Ggw ("tempus instans") erkannt werden. In 33a wird durch *x-yiqtul* ein genereller Sachverhalt imperfektiven Aspekts ausgedrückt. Das C temp (*ʿad ha-yōm ha-zā*) weist die Zeitstufe der Ggw aus.

Es verbleiben die drei von Hause aus zeitstufenneutralen NS 28b.d,32c. Als Redesätze können 28b.d als der Ggw zugeordnet erkannt werden. 32c muß hingegen als Bestandteil der erzählenden Handlungssätze der Vgh angehören. Die

37 So RICHTER, (1980) 169.

38 26b,27c.f,29c.d,31b,32b.c,33a.b.

39 23a-c,24b.c,25a.b,26a.c.d,27a.d,28a.c,29a.e,30a.b.d.f,31a.c,32a.

40 26b,27c.f,29d,31b,32b,33b.

41 Die in A.40 durch Unterstrich kenntlich gemachten Sätze.

42 So IRSIGLER; (1978) 160f.

"Nominalisierung"<sup>43</sup> (vermutlich<sup>44</sup>) des VS II dient hier dem Ausdruck der Zuständigkeit.

43 Vgl. dazu RICHTER, (1980) 84.

44 Aufgrund des spärlichen Belegmaterials von  $SL^C$  (nur vier Ptz: Gen32,32, Mich 4,6,7, Zef 3,19) kann nicht mit Sicherheit die Valenz der Basis bestimmt werden. Zumindest ist sie zweiwertig.



#### 4.2 I. Interpretation der Graphik und

##### II. weiterführende Beobachtungen

I. Die Graphik weist 33 von 40 Sätzen der Einheit mit ausgedrückten Satzfügungen (Konj) aus. Konj<sub>3</sub> markiert fünf Sätze (26b, 27f, 29c, 32b, 33b) als syntaktisch unselbständige Sätze. Die übrigen (29), durch Konj<sub>1/2/4</sub><sup>1</sup> gefügten Sätze sind syntaktisch selbständige Sätze. In sieben - ebenfalls syntaktisch selbständigen - Sätzen wird die nicht ausgedrückte Fügung substituiert. Zweimal wird diese Substitution durch den Imp (27b, 30c), zweimal durch die Vb-Formation *x*-PK (27e, 29b), einmal durch einen PN (28d) und zweimal durch FrPron/Adv (28b, 30e) realisiert<sup>2</sup>. Nichtfügung eines Satzes fehlt also im Text. Die mit Konj<sub>1</sub> im Ausdruck *w*<sub>a</sub>= "gleichordnend und verbindend" gefügten (21<sup>3</sup>) Sätze konstituieren und gliedern das Geschehen der Einheit in Handlung und Reden. Die ersten elf mit *w*<sub>a</sub>= eingeleiteten Sätze (23a-27a) bilden eine durchgehende Satzreihe. Nur in 26b fehlt *w*<sub>a</sub>-. Da aber dort die Konj<sub>3</sub> die syntaktische Unselbständigkeit und damit die Unterordnung zu 26a anzeigt, wird durch 26b keine abschnittserzeugende Unterbrechung der Satzreihe erzeugt. Eine solche wird dann freilich durch die erste Rede der Einheit in 27b.c bewirkt. <sup>3</sup>MR markiert demnach in 27a einen ersten Abschnitt in der Einheit. Dieser ist durch eine fortlaufende (Progreß), in der Vgh erzählte Handlung gekennzeichnet, wobei die Sachverhalte in der Abfolge eines Nachzeitigkeitsverhältnisses stehen. Gleichzeitigkeit in der Vgh besteht aufgrund von syntaktischer Unter- und Überordnung nur zwischen 26b und 26a. Die auf 27a in der Einheit noch folgenden, mit *w*<sub>a</sub>= gefügten nächsten sieben Sätze - 29e ist dabei als Redesatz nicht mitgezählt - stellen ausschließlich Redeeinleitungen dar, d.h., sie markieren einen weiteren, den zweiten Abschnitt der Einheit, der bis 30e reicht. Dieser Abschnitt ist näherhin durch einen siebenteiligen Redewechsel untergliedert: (1) 27a."b-c", (2) 27d."e-f", (3) 28a."b", (4) 28c."d", (5) 29a."b-e", (6) 30a.b."c", (7) 30d."e". Mit

1 Vgl. die entsprechenden Rubriken der Graphik. Zur Bestimmung der Fügungswerte vgl. FLOSS, (1982a) 143-145.

2 Fügungssubstituierend wirkt in diesen Sätzen die jeweils im vorausgehenden Satz stehende Basis <sup>3</sup>MR als Redeeinleitung. Vgl. 27a.d, 28a.c, 29a, 30b.d.

3 Die ebenfalls mit *w*<sub>a</sub>= gefügten Sätze 29e, 31c sind als Redesätze noch gesondert zu behandeln.

30f wird eine neue, mit *wa=* gefügte Satzreihe eröffnet, womit ein dritter Abschnitt der Einheit kenntlich wird. Die wiedereröffnete Satzreihe (30f,31a) wird durch eine neuerliche Rede in 31b.c zunächst nicht weitergeführt, sondern erst in 32a fortgesetzt. Es fällt auf, daß diese Rede ohne Redeeinleitung steht. 31a als VS V.1<sup>4</sup> leistet eine solche Einleitung auch nicht substituierend. Die Rede 31b.c unterbricht daher nicht abschnittsgliedernd die in 30f eröffnete Satzreihe, sondern parenthetisch<sup>5</sup>. Die Parenthese rechtfertigt es, den dritten Abschnitt der Einheit über 32a, den dazu untergeordneten (Zeit-) Satz 32b bis 32c anzusetzen. Mit dem NS 32c gelangt dann nicht nur der dritte Abschnitt, sondern das in der Einheit erzählte Geschehen an sein Ende. 33a.b stehen außerhalb dieses Geschehens, wie Konj<sub>4</sub> und die einen generellen Sachverhalt der Ggw ausdrückende Vb-Formation *x-yiqtul* in 33a zeigen. Der durch einen unselbständigen Satz (Konj<sub>3</sub>,<sup>6</sup>) in 33b ausgedrückte Sachverhalt wurde bei der Analyse der Satzebene seiner Art nach als individuell mit perfektivem Aspekt in der Zeitstufe der Vgh bestimmt. Durch die syntaktische Unterordnung unter einen Satz, dessen Sachverhaltsbeschreibung der Ggw zugeordnet ist, läßt sich diese Vgh nun näherhin als Vor-Vgh bestimmen.

Die Zeitstufenstruktur des erzählten Geschehens ist (bis 32c) eindimensional (Vgh). Durch die Redesätze wird die Profilierung dieser Eindimensionalität durch andere Zeitstufen als diejenigen der Vgh bewirkt. Die Imp in 27b,30c wurden auf der Satzebene bereits als Sprech-Ggw bestimmt. Dieser Zeitstufe gehört auch 27c an (näherhin "Perfekt der Gegenwart"). Auf der Satzfügungsebene kann nun die zuletzt genannte Zuordnung weiter begründet werden: 27c ist durch Konj<sub>2</sub> parallelordnend mit 27b gefügt. Die parallelordnende Fügung begründet für 27c die gleiche Zeitstufe wie für den Imp, nämlich die Sprech-Ggw. In Aspekt und Zeitverhältnis differieren die Sachverhalte 27b.c jedoch.

4 QR<sup>3</sup> bindet über das 1.Sy hinaus noch zwei 2.Sy. Die semantische Funktion des durch die Verbvalenz begründeten VS V.1 bezeichnet RICHTER (1980) mit "[+munerativ]" (135). In dieser Funktion kommt die Benennung des Ortes zum Ausdruck, nicht aber auch deren Begründung durch eine Rede.

5 Denkbar wäre es, nach *kī* ein getilgtes *'amar* anzunehmen.

6 Das in der vorläufigen Übertragung (vgl. o. 94) gewählte, im Deutschen einen selbständigen Begründungssatz einleitende "denn" ist demnach durch ein (unterordnendes) "weil" zu korrigieren. Vgl. auch schon die Eintragung in der Graphik 1.1 (Seite 116), wo in der Rubrik für die Konj *kī* in 33b Konj<sub>3</sub> notiert ist.

Dem Imp eignet als Appell auch noch der Eintrag [+Zuk]. Daher ist er imperfektiven Aspekts. In 27c zeigt *x-qatal* perfektiven Aspekt an. Damit steht der Sachverhalt dieses Satzes in einem Vorzeitigkeitsverhältnis zu demjenigen von 27b. Das Zeitverhältnis in der zweiten Rede läßt sich aus der syntaktischen Zuordnung von 27e.f bestimmen. Dem in *x-yiqtul* ausgedrückten, Zuk und imperfektiven Aspekt anzeigenden Sachverhalt 27e ist 27f in der Formation *x-qatal* untergeordnet. Die unterordnende Konj<sub>3</sub> *kī 'im* realisiert diese Unterordnung als Bedingung. Das syntaktische Verhältnis von Über- (27e) und Unterordnung (27f) bewirkt für 27f die gleiche Zeitstufe wie diejenige von 27e, nämlich Zuk. Bedingendes *kī 'im* und Vb-Formation *x-qatal* zeigen jedoch an, daß 27f gegenüber 27e als vorzeitiger Sachverhalt in der Zuk gedacht ist<sup>7</sup>. Für 28b.d (Rede drei und vier) wurde auf der Satzebene bereits die Zeitstufe der Sprech-Ggw festgestellt. Die durch FrPron (28b) und PN (28d) substituierte parallelordnende Fügung mit 28a bzw. 28c begründet für beide Redesätze ein Gleichzeitigkeitsverhältnis in der Vgh mit 28a.c. Das syntaktische Verhältnis von Über- und Unterordnung besteht auch zwischen den beiden ersten Sätzen der fünften Rede (29b.c). Beide Sachverhalte wurden auf der Satzebene der Zeitstufe Zuk zugewiesen. Da im Falle der Ersetzung der beiden getilgten Satzpole sich auch für 29c die Vb-Formation *x-yiqtul* ergeben würde, ist Gleichzeitigkeit zwischen 29b.c angezeigt. Dieses Zeitverhältnis bewirkt den adversativen Eintrag in die bedingende Konj<sub>3</sub> *kī 'im*<sup>8</sup>. Den dritten Satz der (fünften) Rede (29d) fügt die parallelordnende Konj<sub>2</sub> (*kī*). Die Parallelordnung bezieht sich auch auf den letzten selbständigen vorhergehenden Satz, auf

7 LXX und Vg treffen jeweils das Zeitverhältnis von 27e.f präzise, wenn sie 27f im Griechischen als Eventualis (ἐάν μή με εὐλογίῃης) bzw. im Lateinischen den bedingenden Sachverhalt durch das futurum exactum wiedergeben (nisi benedixeris mihi).

8 JOÜON, § 172c (526) qualifiziert Gen 32,29c als "Proposition adversative". In 27f sieht er eine "Proposition exceptive" (§ 173b [527]). Wenn in 27e.f einer- und in 29b.c andererseits kein Bedingungssatzgefüge mit ausgedrückten Protasis- und Apodosis-Konj vorliegt, so wird man doch kaum verkennen können, daß die syntaktisch untergeordneten Sätze 27f,29c eine Bedingung zu ihren jeweils übergeordneten Sätzen stellen. Da deren Sachverhalte negiert sind, kann ohnehin das Schema von Protasis und Apodosis keine Anwendung finden. Die Hervorhebung der Negation bewirkt vermutlich auch die nachgeordnete Position des Bedingungssatzes hinter seinem jeweiligen übergeordneten Satz. JOÜONs Spezifizierungen sind also weniger als vom Bedingungssatz zu unterscheidende syntaktische Erscheinungen, sondern eher als stilistische Besonderheiten zu werten.

29b. Die Vb-Formation in 29d (*x-qatal*) hebt freilich die Zeitstufe des Sachverhalts als Vgh von derjenigen in 29b (Zuk) ab. Aus der Zeitstufe (Vgh) ergibt sich das Zeitverhältnis: 29d ist gegenüber 29b vorzeitig. Als Redesatz steht 29d auch noch in einem Zeitverhältnis zum Sachverhalt der Redeeinleitung in 29a. Da dort schon Vgh gegeben ist, kann die Vgh in 29d nicht gleichzeitig mit derjenigen in 29a sein. Sie muß dazu Vorzeitigkeit ausdrücken. 29e ist durch *wa=yiqtul* nicht nur "gleichordnend und verbindend" mit 29d gefügt. Die Vb-Formation drückt auch Progreß und damit Nachzeitigkeit in der Vgh gegenüber 29d aus. Die beiden letzten (die sechste und siebte) Reden (30c.e) des Redeabschnitts wurden auf der Satzebene als Sprech-Ggw bestimmt. Mit ihrer jeweiligen Redeeinleitung (30b.d) sind sie gleichzeitig. Die fehlende Redeeinleitung zu 31b wurde schon beobachtet. Die parallelordnende Konj<sub>2</sub> (*kī*) bestätigt diese Beobachtung. Denn *kī* fügt 31b parallel zu 31a. Die Vb-Formation *x-qatal* zeigt in 31b Vorzeitigkeit gegenüber 31a an. Das Zeitverhältnis zwischen 31b.c ist demjenigen zwischen 29d.e analog: 31c nachzeitig zu 31b + Progreß in der Vgh.

II. Die Tilgung eines 1.Sy wirkt unter der Voraussetzung, daß sie sich ohne Ausdrucksstörung von einem rückwärtigen Bezugsausdruck her ersetzen läßt, textverknüpfend. Wie auf der Satzebene bereits festgehalten (vgl. o. 3.1 und 3.2, I.), weisen 50% der Sätze der Einheit Tilgungsstellen für 1.Sy auf. Ob diese hohe Tilgungsquote für 1.Sy ein wirksamer Kohärenzfaktor für die Einheit ist, wie es auf den ersten Blick scheint, kann nur die nähere Beobachtung und Wertung der entsprechenden Tilgungsstellen zeigen. Wie schon beobachtet, ist in den ersten fünf Sätzen (23a-24c) das 1.Sy zur VF einer 3.m sg getilgt. Es wurde auch schon darauf aufmerksam gemacht<sup>9</sup>, daß diese Tilgungsstellen ihren rückwärtigen Bezugspunkt erst in 32,10a finden, nämlich in dem PN *Y<sup>c</sup>QB*. Dieser Befund macht deutlich, daß die Tilgungsstellen in den ersten fünf Sätzen der Einheit kaum zu deren Kohärenz beitragen; sie dienen vielmehr der Verknüpfung der Einheit mit einem sie übergreifenden erzählerischen Kontext. Damit ist der Befund in den ersten fünf Sätzen mit Tilgungsstellen für 1.Sy aber noch nicht vollends beschrieben. Die Sätze 23b,24b.c unterscheiden sich nämlich von 23a.c noch dadurch, daß

9 Vgl. o. 1.2, II. (4), Seite 128.

sie über eine Tilgungsstelle für 1.Sy hinaus auch noch ePP führen, also ausdrückliche textverknüpfende Rückverweise (=RV). Aus dieser Differenz ergibt sich folgender Schluß: Von der Ausdrucksseite des Textes her sind nur die Sätze mit ausdrücklichen RV<sup>10</sup> (zwingend) auf Gen 32,10a zurückzubeziehen. Für 23a.c hingegen besteht ein solcher Rückbezug nur kontextuell. Die unterschiedliche Qualität der Rückbezugsmöglichkeiten (ausdrücklich vs. nicht ausdrücklich = kontextuell) für die getilgten 1.Sy in den ersten fünf Sätzen der Einheit spricht nun gerade nicht für eine hohe Kohärenz der Einheit an ihrem Anfang. Sie begründet im Gegenteil eher Spannungen und Widersprüche, die ja auch immer schon, wie oben vermerkt<sup>11</sup>, von den Auslegern registriert wurden, deren Erklärungen aber ohne eine ebenenspezifische Ausdrucksanalyse unbefriedigend blieben. In 25a.b werden erstmals in der Einheit ausgedrückte 1.Sy und damit für nachfolgende Tilgungsstellen (für 1.Sy) und für ePP mögliche Bezugsausdrücke eingeführt. Das ePP der 3.m sg in 25a bezieht sich auf den PN im gleichen Satz zurück<sup>12</sup>. 'iš zeigt in 25b einen S-Wechsel an. Das ePP beim 4.Sy desselben Satzes bezieht sich (jetzt) auf den PN in 25a zurück. Dieser Rückbezug bewirkt also Kohärenz zwischen 25a und 25b. Danach folgen in der Einheit wiederum drei Sätze mit getilgtem 1.Sy (26a-c). Innerhalb dieser Sätze besteht S-Identität. Wie schon erwähnt<sup>13</sup>, will der literarische Verfasser auch S-Identität zwischen 25b und 26a ausdrücken (also: "Da sah der ['iš]..."). Da aber die ePP in 26b.c sich nur auf 'iš in 25b zurückbeziehen lassen, ist von der Ausdrucksseite des Textes her keine S-Identität zwischen 25b und 26a gegeben. Vielmehr muß ein S-Wechsel postuliert werden (also: als derjenige, mit dem der 'iš rang, sah, daß er dem 'iš nicht gewachsen war, schlug er auf dessen Hüftpfanne.). Freilich ist die Tilgungsstelle in 26a nicht mehr ersetzbar, da ihr ein rückwärtiger Bezugspunkt (anders als eben den ePP in 26b.c) fehlt. Diese Leer- bzw. Unbestimmtheitsstelle ist vom literarischen Verfasser dadurch verursacht worden, daß er 25a vor 25b eingefügt hat. Damit schuf er für das ePP der 3.m sg

10 24b bezieht sich durch die ePP der 3.m pl auf 23b und über diesen Satz auf 10a zurück.

11 Vgl. o. O.2, Seite 109-112.

12 Durch die lexikalische Bedeutung von *bad* und seine ein modales Adv substituierende Funktion trägt das ePP hier reflexive Funktion.

13 Vgl. o. 6.4, Seite 104 und 1.2, II. (4), Seite 129.

in 25b zwar einen (neuen) ausdrücklichen, jedoch ausdrucksstörenden Bezugspunkt. Die Kohärenz des vorliterarischen Zusammenhangs (23a.c, 25b, 26a.b.c) wurde damit erheblich gestört. Diese Störung muß auch der literarische Verfasser noch empfunden haben, sonst hätte er sich nicht mit 26d (mit ausgedrücktem S-Wechsel) um eine Entstörung bemüht sehen müssen. In diesem Zusammenhang sind auch die ePP der 3.m sg in 26d bemerkenswert, vor allem dasjenige beim nachrangigen 4.Sy. Während sich das ePP beim Inf cs in Possessivfunktion an das dominierte Glied der CsV-K, also an  $Y^{cQB}$ , anlehnt, kann dasjenige in Objektfunktion ( $^{cimm=\bar{o}}$ ) sich - wie die ePP in 26b.c - nur auf den nächstvorhergehenden rückwärtigen Bezugsausdruck, also auf  $^{\bar{v}}\bar{s}$  in 25b beziehen. Trotz seiner ausdrucksstörenden Uminterpretation gibt der literarische Verfasser damit aber noch gleichzeitig zu erkennen, daß mit der 3.m sg der ePP in 26b.c, 25d ( $^{cimm=\bar{o}}$ ) ein und dieselbe Bezugsperson gemeint ist, nämlich der  $^{\bar{v}}\bar{s}$  aus 25b. Auch diese Beobachtung spricht für einen S-Wechsel in 26a und gegen die S-Identität zwischen 25b und 26a.

Auch die erste Redeeinleitung, 27a, weist eine Tilgungsstelle für 1.Sy auf. Da die VF eine 3.m sg anzeigt, kommt als ersetzender nächstrückwärtiger Bezugsausdruck nur  $^{\bar{v}}\bar{s}$  aus 25b in Betracht. Die Tilgungsstelle in 27a bewirkt also Kohärenz mit 25b, indes nicht, wie es doch Absicht des literarischen Verfassers ist, mit 26a.b.c, da ja, wie gezeigt, zwischen 25b und 26a ein S-Wechsel angenommen werden muß. Die Annahme drängt sich auf, daß die Tilgungsstellen in 26a.b.c und 27a erst durch den literarischen Verfasser geschaffen wurden, konnte er doch dadurch seine Absicht zum Ausdruck bringen, zwischen 25b, 26a-c, 27a S-Identität entstehen zu lassen. Durch dieses Verfahren zielte er auf die Kohärenz seiner literarischen Einheit ab, störte damit freilich diejenige seiner vorliterarischen Vorlage. Tilgungsstellen für 1.Sy finden sich auch noch in den Redeeinleitungen der zweiten bis fünften und der siebten Rede (27d, 28a.c, 29a, 30d). Hier sind die Tilgungsstellen nicht mehr von einem nächstrückwärtigen Bezugspunkt her ersetzbar. Aus dem Redewechsel läßt sich lediglich indirekt erschließen, daß jeweils einer der Ringkampfpartner als Sprecher gedacht ist. S-Identität besteht danach zwischen 27a, 28a, 29a, 30d einerseits und 27d, 28c andererseits. Auf der Ausdrucksseite findet diese Annahme durch den Antwortsatz 28d und die Redeeinleitung der sechsten Rede, 30a.b, ihre Bestätigung. Die Nennung des PN  $Y^{cQB}$  in diesen

Sätzen läßt erneut die Hand des literarischen Verfassers erkennen. Nach Abschluß des Redewechsels (30e) beginnt die Fortführung der erzählten Handlung in 30f erneut mit einer Tilgungsstelle für 1.Sy. Da es sich um einen Handlungssatz handelt, kann aufgrund der Übereinstimmung der VF in Person, Genus und Numerus zwischen 30d und 30f S-Identität angenommen werden. Der nächste Handlungssatz (31a) zeigt durch den PN  $Y^cQB$  einen ausgedrückten S-Wechsel an. Ein ausgedrückter S-Wechsel findet sich auch in 32a ( $ha=\check{s}am\check{s}$ ), getilgt ist dagegen das 1.Sy wiederum in dem 32a syntaktisch untergeordneten Satz 32b. Die Identität in Person, Genus und Numerus zwischen den VF in 32a und 32b könnte formal auch S-Identität zwischen 32a und 32b anzeigen, d.h., in 32b wäre die Tilgungsstelle für 1.Sy durch  $ha=\check{s}am\check{s}$  zu ersetzen. Diese Ersetzung wäre sogar zwingend, sofern nicht in 32a neben  $ha=\check{s}am\check{s}$  noch ein weiterer Bezugspunkt ausgedrückt wäre, nämlich das Proelement in der PV  $l=\bar{o}$  (6.Sy). Nimmt man dieses ePP der 3.m sg als rückwärtigen Bezugspunkt für die Ersetzung des 1.Sy in 32b an, dann liegt in 32b ein nicht ausgedrückter S-Wechsel vor. S-Identität bei ausgedrücktem 1.Sy ( $w^*=h\bar{u}(\bar{u})$ ) ist dagegen wiederum zwischen 32b und 32c gegeben. 32a-c weisen also in sich einen hohen Grad an Kohärenz auf. Im jetzigen Textstadium sind diese Sätze mit 31a verknüpft, da das ePP in 32a sich auf der Ausdrucksseite (jetzt) auf den dortigen PN  $Y^cBQ$  zurückbezieht. Bedenkt man freilich die in 31a bereits beobachtete Ausdruckstörung (fehlender Bezugspunkt für den Atk in Relationsfunktion [ $ha=maq\bar{o}m$ ]<sup>14</sup>), so läßt sich die Rückbeziehung der Sätze 32a-c auf 31a als eine nachträgliche, d.h., vom literarischen Verfasser hergestellte, erkennen. Nicht ersetzbar ist auch von der Ausdrucksseite her die Tilgungsstelle in 33b. Denn der nächstrückwärtige Bezugspunkt wäre  $h\bar{u}(\bar{u})$  in 32c. Dieses sPP kann aber gerade der literarische Verfasser nicht als Bezugspunkt annehmen. Die eingangs gestellte Frage, inwieweit die hohe Tilgungsquote für 1.Sy in der Einheit Kohärenz bewirkt, läßt sich nach den vorausgegangenen Beobachtungen nun differenzierter beantworten: Die 14 (von insgesamt 20) Tilgungsstellen (für 1.Sy) in den (Handlungs-) Sätzen mit der Vb-Formation  $wa=yiqtul$ <sup>15</sup> und im Begründungssatz 33b bewirken nur eine lockere Kohärenz in der Einheit;

14 Vgl. o. 1.2, II. (3), Seite 127.

15 Das sind im einzelnen die Sätze 23a-24c, 26a, 27a.d, 28a.c, 29a, 30d.f.

näherhin konstituieren sie lediglich den (äußeren) Handlungsablauf. Die Ausdrucksstörungen in 26a, (27a), 30f, 32a ( $l=\bar{o}$ ) werden durch die mit  $wa=$  gereihten oder mit  $wa=$  wieder aufgenommenen Sätze keineswegs beseitigt, Kohärenz bewirken dagegen die Tilgungsstellen (für 1.Sy) in 26b.c, 30b, 32b (mit  $l=\bar{o}$  in 32a) sowie in den Redesätzen 28d (zu 28b), 29c (zu 29b).

Für die nachfolgende syntaktische Synthese können nun die (ausgedrückten und getilgten) 1.Sy wie folgt gekennzeichnet werden: (x)= ungenanntes S in 23a.c, 26a.b.c, 27d; (1)= aus 32, 10a ersetzbares oder im Text durch PN ausgedrücktes S =  $Y^cQB$  in 23b, 24b.c, 25a, 28c (aus 28d ersetzbar), 30a.b, 31a; (2)=  $'\bar{i}\bar{s}$  in 25b, 27a, 28a, 29a, 30d.f, 32b.c, 33b; (3)= *kap yarik*  $Y^cQB$  (26d); (4) Adressat der ersten Rede (27b); (5)= *ha-šaḥar* (27c); (6)= Sprecher der zweiten Rede (27e); (7)= Adressat der zweiten und sechsten Rede (27f, 30c); (8)=  $\check{s}im + ePP$  (28b.d, 29b.c); (9)= Adressat der fünften und siebten Rede (29d.e, 30e)<sup>16</sup>; (10)= Sprecher der achten Rede (31b)<sup>17</sup>; (11)= *napš* (31c); (12)= *ha-šamš* (32a); (13)= *banē YSR*<sup>3</sup> L (33a).

16 Zwischen dem Adressaten der ersten Rede (4) in 27b und demjenigen der fünften und siebten Rede (9) in 29d.e, 30e ist insofern zu unterscheiden, als der letztere nach der Namensnennung in 28d auf der Ausdrucksseite nun mit  $Y^cQB$  identifizierbar ist. In 27 ist als Adressat dagegen der in 26a-c Handelnde, also (x) vorausgesetzt.

17 Analog der in A.15 begründeten Differenz ist auch zwischen dem Sprecher der zweiten Rede (6) in 27e und demjenigen der achten Rede (10) in 31b zu unterscheiden. In letzterer ist nach 31a  $Y^cQB$  als Sprecher vorausgesetzt, in 27e dagegen (x).

5 SYNTAKTISCHE SYNTHESE

5.1 Syntaktische Beziehungen der vier Textebenen

	IV	III						II		I				
		1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	5	6
(10a)														
23a	v	V x	{.}											↑
b		V 1	{.}							X	*	*	*	↑
c		V x	{.}							X	*			↑
24b		V 1	{.}								*			↑
c		V 1	{.}	2-							*			↑
25a		V 1	{.}	1	↑						*		↑	↑
b		V 2		↑	↑	↑	↑			X	**	↑	↑	↑
26a		V x	{.}											↑
b		V x	{.}											↑
c	v	V x	{.}		↑	4-					*	↑		↑
d		V 3									*			↑
27a	..	V 2	{.}	3↑										↑
" b"	..	SG 4		2-↑↑										↑
" c"		SG 5								X				↑
d	v..	V x	{.}	3-	↑									↑
" e"	..	Z 6		2↑	↑									↑
" f"		Z 7		2-										↑
28a	v..	V 2	{.}	↑	3-									↑
" b"	..	SG 8												↑
c	v..	V 1	{.}	3-	↑									↑
" d"	..	SG 8												↑
29a	v..	V 2	{.}	↑	3-									↑
" b"	..	Z 8												↑
" c"		Z 8	{.}											↑
" d"		V 9									*	*		↑
" e"		V 9												↑
30a	v	V 1												↑
b	..	V 1	{.}	5↑										↑
" c"	..	SG 7												↑
d	v..	V 2	{.}	↑	3↑									↑
" e"	..	SG 9		4↑										↑
f	v	V 2	{.}		2-					X				↑
31a		V 1								X	*	*		↑
" b"		V 10												↑
" c"		V 11												↑
32a	v	V 12	↑	6-						X	*			↑
b		V 2	{.}							X	*			↑
c		V 2												↑
33a		G 13								X	*	*	*	↑
b		V 2	{.}											↑

5.2 I. Interpretation der Graphik und  
II. weiterführende Beobachtungen

I. Die Graphik<sup>1</sup> bietet die bei der ebenenspezifischen Analyse gewonnenen Daten in Übersicht und ermöglicht die syntaktische Synthese der vier Textebenen. Dabei bestätigen die eingetragenen Kohärenzlinien die bisherige Annahme, daß der Verfasser der literarischen Einheit Cen 32,23-33 in ihr eine vorliterarische Erzählung verarbeitet hat. Am deutlichsten wird diese Annahme durch den Befund auf der Satz- (und Satzfügungs-) ebene erhärtet. Die Rück- und Vorweiser heben hier den Textteil 25b-27f als in sich stark kohärent von der übrigen Einheit ab. Nach rück- und vorwärts ist dieser Textteil auf der Satz- und Satzfügungsebene jeweils nur mit einer Kohärenzlinie verknüpft (4.Sy in 25b → 1.Sy 25a und 3.Sy 27a → 1.Sy 27d). Innerhalb des Textteils 25b-27f fällt noch ein bemerkenswerter Befund auf. Die Kohärenzlinien verlaufen vor allem zwischen 25b-26c einer- und 27a-f andererseits. 27d dagegen - also der vermutete literarische Einschub des Verfassers in den vorliterarischen Zusammenhang - ist nur mit einer Kohärenzlinie nach rückwärts verbunden: 3.Sy 27a → 1.Sy 26c. Nach vorwärts ist 27d sogar überhaupt nicht verknüpft.

Einen analogen Befund bietet auf der Satzebene auch der Textteil 28a-31c. Hier beschränken sich die Kohärenzlinien ebenfalls zur Hauptsache auf den genannten Textbereich. Eine Verknüpfung besteht neben der bereits genannten (rückwärtigen, 3.Sy 28a → 1.Sy 27d) nur zwischen 31a und 32a (6.Sy 32a → 1.Sy 31a). Auf der Wort- und Wortfügungsebene lassen sich zwei Arten von textverknüpfenden Linien unterscheiden, nämlich solche, die (1) innerhalb der ge-

1 Die Textebenen sind mit römischen Ziffern gekennzeichnet: I= Wort-, II= Wortfügungs-, III= Satz- und IV= Satzfügungsebene. Die Rubriken der Wort- und Satzebene verstehen sich wie folgt: I. (1) Lok-Angaben, (2) Temp-Angaben, (3) Referenzen, (4) Relationen, (5) ePP. III. (1) Zeitstufen, (2) S-Wechsel, (3) getilgtes ({}), 1.Sy, (4)-(6)= Rückweiser, im einzelnen: (4) das 1.Sy weist auf andere, (5) andere Sy weisen auf das 1.Sy zurück, (6) rückweisendes sPP (DPron, Ferndeixis), (7)-(8) Vorweiser: (7) "7.Sy" (Rede), (8) Imperativ. In IV sind die Fügungswerte wie folgt angegeben: Konj<sub>1</sub> (|, Fortführung durch wa=y), Konj<sub>2</sub> (| |), Konj<sub>3</sub> (| | |), Konj<sub>4</sub> (| | | |). Substitution einer Fügung (..). Bei der Satznummerierung sind die Sätze der angenommenen vorliterarischen Erzählung zur Unterscheidung vom literarischen Gut des Verfassers in *Italic Courier* gesetzt.

nannten Textteile verlaufen, von denjenigen, die (2) die Verknüpfung der beiden Textteile bewerkstelligen: (1) 27c + 25b (auf Ebene II [*ha-šaḥar* in Verbindung mit der Basis <sup>c</sup>LY]); diese AtkV realisiert auch eine Relation (I,5). Hier sind auch die auf 25b rückweisenden ePP in 26b.c.d (I,6) zu nennen. Im zweiten Textbereich (28a-31c) zeigt sich gegenüber dem ersten (25b-27f) nur eine Relationslinie, 31b + 29d (I,5). Die von diesen Kohärenzlinien zu unterscheidenden Verknüpfungslinien (2) werden ausschließlich durch den PN *Y<sup>c</sup>QB* in 25a bewirkt. Auf diesen PN beziehen sich die ePP in 25b und 28a zurück. Relationslinien lassen sich auf diesen PN (in 25a) von 28d,29b,30a und 31a verfolgen. Für die syntaktische Synthese ergibt sich daraus der Schluß, daß der literarische Verfasser die vorliterarische Erzählung, die er im Bereich von 25b-27f in ihrer Kohärenz nur durch den Einschub 27d störte, vor allem auf der Wortebene mit seinem literarisch neu verfaßten Gut verknüpfte. Diese Verknüpfungsweise überdeckt also, wie die Graphik erkennen läßt, die auf der Satz- und Satzfügungsebene bestimmenden Kohärenzlinien. Von den Textbereichen 25b-27f und 28a-31c heben sich in der Graphik diejenigen am Beginn (23a-25a) und am Ende (32a-33b) der Einheit durch fehlende Kohärenzlinien auf der Satzebene ab. In 32b weist das 6.Sy lediglich auf das 1.Sy von 32a zurück (der RV des 6.Sy in 32a auf das 1.Sy in 31a wurde bereits festgehalten). Bemerkenswert ist ebenfalls der Rückbezug des sPP in 32c auf das 1.Sy von 25b<sup>2</sup>. Diese Rückverknüpfung auf der Satzebene zeigt also noch die Kohärenz zwischen 32a-c und 25b-27f (ausgenommen 27d) an. Dagegen verlaufen auf der Satz- und Satzfügungsebene von 33a.b nach rückwärts überhaupt keine Kohärenzlinien. Lediglich sind diese beiden Sätze auf den nächst untergeordneten Textebenen II und I mit der übrigen Einheit verknüpft, auf Ebene II durch die HW-Verbindung *kap yarik Y<sup>c</sup>QB* (33b-27d[!]). Derselbe Rückbezug bewirkt auch eine Relationslinie auf der Wortebene (I,5). Dort bestehen ebenfalls noch Relationen zwischen 33a und 26b (*kap yarik*) und 33a und 29c (KN *Y<sup>S</sup>R<sup>l</sup>*). Die lockere Verknüpfung von 33a.b mit der übrigen Einheit bestärkt

2 Dieser Rückbezug setzt den S-Wechsel zwischen 25b und 26a voraus bzw. er ergibt sich zwingend als Konsequenz dieses S-Wechsels. Würde dieser (durch die ePP in 26b.c) nachweisbare S-Wechsel nicht bestehen, dann wäre das sPP auf den PN *Y<sup>c</sup>QB* in 31a zurückzubeziehen. Da aber in 26a ein S-Wechsel angenommen werden muß, ist für das sPP in 32c 'Ūš der nächstrückwärtige Bezugsausdruck.

in der Tat die oft in der Forschung schon geäußerte Vermutung, daß diese Sätze nicht vom literarischen Verfasser der Einheit, sondern nachträglich von einem Redaktor angefügt wurden. Das freilich endgültig zu entscheiden, bleibt einer redaktionskritischen Analyse vorbehalten. Am Beginn der Einheit wird der Eindruck von Kohärenz, wie schon erwähnt, lediglich durch die Tilgungsstellen für 1.Sy bewirkt. Da die Sätze 23b,24c durch ePP (I,6) kontextuelle Rückbezüge zu 32,10a aufweisen und 24b über ePP mit 23b verbunden ist, kann auch hier, wie bereits geschehen, noch zwischen 23a.c einer- und 23b,24b.c andererseits unterschieden werden. Am Beginn der Einheit läßt somit der Verfasser die gleiche Verknüpfungstechnik von vorliterarischem und literarischem Gut erkennen. Ersteres (23a.c) wird mit letzterem durch überdeckende Rückbezüge auf der Wortebene verbunden.

II. Die Auswertung der Graphik bestätigt also die bei der ebenenspezifischen Analyse sich zunehmend verstärkende Annahme, daß in Gen 32,23-33 eine vorliterarische Erzählung verarbeitet wurde, die sich mit Hilfe der hier vorgenommenen Ausdrucksanalyse des Textes (d.i. die textanalytische Interpretation) aus der jetzigen Einheit noch abheben läßt.

Die als vorliterarisch angenommenen Sätze (vgl. die Nummerierung in *Italic Courier*) weisen alle Elemente der Gattung Erzählung auf, deren Funktion nach RICHTER darin besteht, "einen einzelnen Stoff spannend Hörern/Lesern darzustellen."<sup>3</sup> Element (1): Zwei Akteure stehen sich gegenüber (25b, <sup>יֵשׁ</sup> *imm-ō*). Element (2): Bei aller Knappheit läßt die erzählte Handlung Abschnitte erkennen: 1) Aufbruch eines Ungenannten in der Nacht (23a), 2) Überquerung der Jabbok-Furt [bei Penuell] (23c), 3) Zweikampf zwischen dem Jabboküberquerer (=X) und einem unbestimmt als <sup>יֵשׁ</sup> bezeichneten Partner (=Y). Bei diesem Zweikampf gerät letzterer in die unterlegene Position (26a-c). 4) Dialog (Gespräch) als Höhepunkt des Geschehens (27a-f), 5) Segen und Abgangsszene der Akteure als Lösung der Spannung. Element (3): Ein räumlicher (Jabbok-Furt [bei Penuell] 23c) und zwei zeitliche Bezugspunkte (in der Nacht [23a], Aufsteigen der Morgenröte [25b,27c], Sonnenaufgang [32a]). Die zeitlichen Bezugspunkte begrenzen einen Zeitraum, der die Einheit von Zeit und Geschehen

---

3 RICHTER, (1971) 142.

konstituiert. Die Akteure agieren zwar als Inkogniti - ein Befund, der auf die Hand des literarischen Verfassers zurückgehen dürfte - ihre qualitative Verschiedenheit wird dennoch hinreichend sichtbar. Akteur X ist als Mensch gedacht (Aufbruch in der Nacht, Flußüberquerung, im Zweikampf seinen Partner Y zunächst nicht bemächtigend, auf Segen erpicht). Akteur Y scheut den Anbruch der Morgenröte. Diese Scheu, zusammen mit der Unterlegenheit, in die er durch den verletzenden Schlag von X geraten ist, machen ihn gefügig, sich seine Segenskraft abringen zu lassen. Die Segenskraft erweist Y als eine Gottheit, ist sie doch nach SCHARBERT in "nordwestsemitischen Texten bevorzugtes Subjekt des Verbs brk ..."<sup>4</sup>. Die in der Erzählung überlieferte Gotteserfahrung kann demnach wie folgt beschrieben werden: Im Ringen mit der Gottheit vermag der Mensch durch die Anwendung eines unfairen Mittels die Gottheit in zeitlich begrenzte Unterlegenheit zu bringen. Die Unterlegenheit nutzt der Mensch aus, um der Gottheit eine Kraft abzurufen, die der Mensch nicht besitzt, den Segen. Aus dem Zweikampf Gottheit - Mensch geht letzterer als Gesegneter hervor. Die Gottheit trägt dagegen eine Blessur davon (32c). Die literarische Verarbeitung greift in jeder der genannten Szenen der vorliterarischen Erzählung ergänzend ein. Dabei läßt sie erkennen, daß sie die überlieferte Gotteserfahrung von einem ganz bestimmten Gottesbild aus umzuinterpretieren versucht.

Durch die NumV "seine zwei Frauen und seine zwei Mägde und seine elf Söhne" (25b) wird Akteur X zunächst indirekt mit dem dritten Erzvater identifiziert. Damit aber wird er zugleich - gerade durch die Angabe der Söhne - in die den Vätern geltende Verheißungslinie eingeordnet. Die Überlegenheit von Akteur X im Ringkampf der vorliterarischen Erzählung korrigiert der literarische Verfasser, indem er nun dessen Hüftgelenk durch den Zweikampf verrenkt sieht. Dabei nennt er nun ausdrücklich, wenn auch verspätet, den Namen Jakob. Die Gesprächsszene erweitert er durch einen Dialog, der die Funktion hat, Akteur Y in steigendem Maße als den Überlegenen erscheinen zu lassen. Er stellt jetzt die Frage (28b), auf die der andere zu antworten hat (28d). Er nimmt jetzt die Umbenennung des anderen in Israel vor (29b.c). Er deutet diesen Namen (29d.e). In dieser Deutung gibt der Verfasser erstmals zu erkennen,

---

4 ThWAT I (1973), BRK-D, 813.

als wen er Y identifizieren will. Der analogen Frage Jakobs nach dem Namen seines Partners (30c) ist dagegen kein Erfolg beschieden, weil der literarische Verfasser diesen Partner so souverän deutet, daß der sich verweigern kann (30e). Auch in die Abschlußszene greift der literarische Verfasser durch die Ortsbenennung ein (31a). Mit ihr verfolgt er die Absicht, die explizite Identifikation des unbekanntes nächtlichen Partners Jakob aussprechen zu lassen: Denn ich habe Gott gesehen, Angesicht zu Angesicht, und dennoch rettete sich mein Leben (31b.c). Der Abstand, den das Gottesbild des Verfassers zwischen der Gottheit und dem Menschen denkt und fordert, ist wieder voll und ganz gewahrt. In 33 wird dann, um jedes Mißverständnis von 32c (Er aber hinkte dabei oberhalb seiner Hüfte) auszuschließen, noch das Speiseverbot bezüglich des Hüftnervs angefügt (ob vom literarischen Verfasser oder einem späteren Redaktor, muß zunächst offenbleiben).

Die Korrekturbemühungen des literarischen Verfassers sind deutlich geworden. Dennoch hat er die ihm überlieferte, zu seinem Gottesbild in deutlichem Kontrast stehende Gotteserfahrung der vorliterarischen Erzählung nicht bis zur völligen Unkenntlichkeit purgiert. Ihren im Gespräch artikulierten Höhepunkt hat er ganz und gar bestehen lassen: "Ich lasse dich nicht, es sei denn, du segnest mich." Dadurch hat der Verfasser zwar einen Widerstreit zwischen der ihm überlieferten und von ihm weitergegebenen Gotteserfahrung und seinem eigenen Gottesbild erzeugt. Er hat damit jedoch auch eine neue Kontur in sein Gottesbild aufgenommen, eine Kontur, die sehr menschliche Züge trägt, eine Kontur, die zu einem Charakteristikum israelitisch-jüdischen Glaubens geworden ist, und die über die Jesus-Gleichnisse vom nächtlich bittenden Freund (Lk 11,5-8) und dem ungerechten Richter (Lk 18,1-8) Eingang ins NT gefunden hat<sup>5</sup>.

---

5 Vgl. Lk 11,8, διὰ γε τὴν ἀναίδειαν αὐτοῦ, und Lk 18,5, διὰ γε τὸ παρέχειν μοι κόπον τὴν χήραν ταύτην ἐδικίκησά αὐτήν, ἵνα μὴ εἰς τέλος ἐρχομένη ὑπωπιάζη με.

6 Abkürzungsverzeichnis

A.	Anmerkung	Kompl	Komplement
abs	Status absolutus	Konj (1.2. 3.4.)	Konjunktion (mit Angabe des Fügungswertes)
Act	Aktiv		
Adj	Adjektiv	KN	Kollektivname
Adv	Adverb	KT	Konsonantentext
AnnV	Annexionsverbindung		
App	Apposition	LF	Langform
AppV	Appositionsverbindung	Lok	lokativ
Atk	Artikel		
AtkV	Artikelverbindung	m	maskulin
Att	Attribut	Mod	Modalwort
AttV	Attributsverbindung		
AV	Aktionsverb	N	N-Stamm
		Neg	Negation
C	Circumstant	Nom	Nomen/Nomina
cs	Status constructus	NF	Nominalform
CsV	Constructusverbindung	NG	Nominalgruppe
CsV-K	Constructusverbindungs-Kette	NS	Nominalsatz
Cs-AppV	Constructus + Appositions- verbindung	o.	oben
Deikt	Deiktikon	O	Objekt
Det	Determination	ON	Ortsname
det	determiniert	Pass	Passiv
dir	direktiv	p	Person
dislok	dislokativ	PG	Präpositionalgruppe
		PK	Präfixkonjugation
emph	Status emphaticus	pl	Plural
EN	Eigenname	Pos	Position
ePP	enklitisches Personalpro- nomen	P-Sy	Prädikatssyntaxma
Exist-Ptk	Existenz-Partikel	Präp	Präposition
		Pron	Pronomen
f	feminin	pron	Status pronominalis
fin	final	Ptz	Partizip
FW	Funktionswort/-wörter	PV	Präpositionsverbindung
		Rpron	Relativpronomen
GF	Grundform		
GN	Gottesname	S	Subjekt/Sachverhaltsträger
		sem	semantisch
H	H-Stamm	sep	separativ
HW	Hauptwort/-wörter	sg	Singular
		SK	Suffixkonjugation
Idet	Indetermination	Sub	Substantiv
idet	indeterminiert	Sy	Syntaxma
Inf	Infinitiv		
IPron	Indefinitpronomen	Temp	Temporal-
		temp	temporal
KF	Kurzform	ü	Übersetzer

Vb	Verb
Vb <sub>nom</sub> /Vb <sub>n</sub>	Verbalnomen/-nomina
verb fin	verbum finitum
VF	Verbalform
Vgh	Vergangenheit
VS	Verbalsatz
vs.	versus
WG	Wortgruppe
WV	Wörterverbindung
{·}	Symbol für Tilgungsstelle
(!)	Unsichere Textüberlieferung

## 7 Literaturverzeichnis

- ANDERSON, Bernhard, W., An Exposition of Genesis XXXII: 23-33, *The Traveler Unknown*, ABR 17 (1969) 21-26.
- BARTHES, Roland, La lutte avec l'ange: Analyse textuelle de Genèse 32.23-33, BT (N) (1971) 27-39.
- BOER, DE, P.[ieter] A.[riel] H.[endrik], Genesis XXXII 23-33, *NedThT* 1 (1946/1947) 149-163).
- CLAMER, Albert, Genèse, SB (PC) I,1 (1953).
- DELITZSCH, Franz, Commentar über die Genesis. Mit Beiträgen von Professor Fleischer und Consul Wetzstein, Leipzig 41872.
- DILLMANN, August, Die Genesis, KeH 11 (51886).
- DOMMERSHAUSEN, Werner, Israel: Gott kämpft. Ein neuer Deutungsversuch zu Gen. 32,23-33, *TThZ* 78 (1969) 321-334.
- DRIVER, S.[amuell] R.[olles], *The Book of Genesis with Introduction and Notes*, WC I (11920).
- EHRlich, Arnold B., Randglossen zur Hebräischen Bibel. Textkritisches, Sprachliches und Sachliches, Erster Band, Genesis und Exodus, Leipzig 1908.
- EISING, Hermann, Formgeschichtliche Untersuchung zur Jakobserzählung der Genesis, [Emsdetten][1940].
- EISSFELDT, Otto, Non dimittam te, nisi benedixeris mihi, Kl.S. III (1966) 412-416 = *Mélanges Bibliques rédigés en l'honneur de André Robert*, Brüssel 1957, 77-81.
- ELHORST, H.J., Miscellen 1, Gen 32,23-33, *ZAW* 32 (1912) 299-301.
- ELLIGER, Karl, Der Jakobskampf am Jabbok - Gen 32,23ff als hermeneutisches Problem, *ThB* 32 (1966) 141-173 = *ZThK* 48 (1951) 1-31, (zitiert nach [1966]).

- FLOSS, Johannes P., Kunden oder Kundschafter? Literaturwissenschaftliche Untersuchung zu Jos 2. I. Text, Schichtung, Überlieferung, ATS 16 (1982) (=1982a).
- Sprachwissenschaftliche Textanalyse als Konkretion der hermeneutischen Regeln in der dogmatischen Konstitution "Dei verbum" am Beispiel Gen 2,4b-9, BN 19 (1982) 59-120 (=1982b).
- GROSS, Walter, Bileam. Literar- und formkritische Untersuchung der Prosa in Num 22-24, StANT 38 (1974).
- GUNKEL, Hermann, Genesis, übersetzt und erklärt, HK I,1 (<sup>6</sup>1964, Nachdruck der 3. Auflage mit ausführlichen Registern von Paul SCHORLEMMER).
- HEINISCH, Paul, Das Buch Genesis, übersetzt und erklärt, HS I.,1 (1930).
- HENTISCH, Georg, Jakobs Kampf am Jabbok (Gen 32,23-33) - Eine genuin israelitische Tradition? In: Dienst der Vermittlung, FS zum 25-jährigen Bestehen des Philosophisch-Theologischen Studiums im Priesterseminar Erfurt, Hg. Wilhelm ERNST, Konrad FEIEREIS, Fritz HOFFMANN, Leipzig 1977, 13-37.
- HERMISSON, Hans-Jürgen, Jakobs Kampf am Jabbok (Gen 32,23-33), ZThK 71 (1974) 239-261.
- HOBERG, Gottfried, Die Genesis, nach dem Literalsinn erklärt, Freiburg (1899).
- HOLZINGER, H.[einrich], Genesis, KHC I (1898).
- HUMMELAUER, DE, Franciscus, Commentarius in Genesim, CSS I,1 (1908).
- IRSIGLER, Hubert, Einführung in das Biblische Hebräisch. Ausgewählte Abschnitte der althebräischen Grammatik, ATS 9 (1978).
- JOÜON, Paul, Grammaire de l'Hebreu Biblique. Édition photomécanique corrigée (1982), Rome 1923 (zitiert: JOÜON).
- JUNKER, Hubert, Genesis, EB 1 (1949).
- KEIL, Carl Friedrich, Die Bücher Mose's. Erster Band, Genesis und Exodus, BC 1 (<sup>2</sup>1866).
- KÖNIG, [Friedrich]Eduard, Die Genesis, eingeleitet, übersetzt und erklärt. Zweite und dritte, allseitig ergänzte Auflage, Gütersloh 1925.
- KÜHLEWEIN, Johannes, Gotteserfahrung und Reifungsgeschichte in der Jacob-Esau-Erzählung. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Theologie und Tiefenpsychologie, in: Werden und Wirken des Alten Testaments, FS für Claus Westermann zum 70. Geburtstag. Hg. von Rainer ALBERTZ, Hans-Peter MÜLLER, Hans Walter WOLFF, Walter ZIMMERLI, Neukirchen-Vluyn 1980, 116-130.
- LUTHER, Bernh.[ard], Die israelitischen Stämme, ZAW 21 (1901) 1-76.
- MARTIN-ACHARD, Robert, Un exégète devant Genèse 32.23-33, in: Analyse structurale et exégèse biblique. Essais d'interprétation, BT (N) (1971) 41-62.
- McKENZIE, John, L., Jacob at Peniel: Gn 32,24-32, CBQ 25 (1963) 71-76.
- NOTH, Martin, Überlieferungsgeschichte des Pentateuch. 2. Auflage. Unveränderter photomechanischer Nachdruck der 1. Auflage, Stuttgart 1948.
- OTTO, Eckart, Jacob in Sichem, BWANT 110 (1979), (Auszug, S.40-47).
- PROCKSCH, Otto, Die Genesis, KAT I (<sup>2+3</sup>1924).
- RAD, VON, Gerhard, Das erste Buch Mose, Genesis. Übersetzt und erklärt, ATD 2/4 (<sup>8</sup>1967).

- RICHTER, Wolfgang, Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie, Göttingen 1971.
- Grundlagen einer althebräischen Grammatik. A. Grundfragen einer sprachwissenschaftlichen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. I. Das Wort (Morphologie), ATS 8 (1978).
- Grundlagen einer althebräischen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. II. Die Wortfügung (Morphosyntax), ATS 10 (1979).
- Grundlagen einer althebräischen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. III. Der Satz (Satztheorie), ATS 13 (1980).
- SABOURIN, Léopold, La lutte de Jacob avec Élohim, ScEc 10 (1958) 77-89.
- SCHARBERT, Josef, בַּרְכָּה לַרֶךְ, in: ThWAT, Bd. 1 (1973) 808-841.
- SCHILDENBERGER, Johannes, Jakobs nächtlicher Kampf mit dem Elohim am Jabbok (Gn 32,23-33), in: Miscellanea Biblica, B. Ubach curante Dom. Romualdo M<sup>re</sup> Diaz, Montserrat (1953) 69-96.
- SCHMIDT, Ludwig, Der Kampf Jakobs am Jabbok (Gen. 32,23-33), ThViat 14 (1977/1978) 125-143.
- SCHULT, Hermann, Der Infinitiv mit b- und mit k- in der bibelhebräischen Prosa, DBAT 7 (1974) 18-31.
- SEEBASS, Horst, Der Erzvater Israel und die Einführung der Jahweverehrung in Kanaan, BZAW 98 (1966).
- SKINNER, John, Critical and Exegetical Commentary on Genesis, ICC (21963).
- STOEBE, Hans Joachim, Der heilsgeschichtliche Bezug der Jabbok-Perikope, EvTh 14 (1954) 466-477.
- STRACK, Hermann, L., Die Bücher Genesis, Exodus und Numeri, KK I, (1894).
- TRIGT, VAN, F., La signification de la lutte de Jacob près du Yabboq Gen. XXXii 23-33, OTS 12 (1958) 280-309.
- VAUX, DE, R. [oland], La Genèse, SB (J) (1951).
- WESTERMANN, Claus, Genesis, BK I,2 (1981).

(Bibliographische Abkürzungen nach IATG. Außerdem: ATS = Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament, St. Ottilien; BN = Biblische Notizen, Bamberg).

Korrigenda zu BN 20 (1983) 92-132:

Seite 105, A.2, Zeile 14, statt "der Vb-Formation  $w' = x-qatal$ " lies "der Formation  $w' = x-qōtil$ ".

Seite 113, A.24, statt *lamah* lies *lam<sup>ah</sup>*.

Seite 123. (3) FW, Zeile 13, statt C mod lies C expl.

"Travestie" im Hohen Lied

Eine kritische Betrachtung am Beispiel von HL 1,5f.

Manfred Görg - Bamberg

Wenn G. GERLEMAN in der Einleitung zu seinem bekannten Kommentar zum Hohen Lied zum Ausdruck bringt, daß wir es "mit einer hochentwickelten Kunstdichtung" zu tun haben, "dem Produkt eines bewußt schaffenden Kunstverständnisses"<sup>1</sup>, wird man ihm um so lieber und bereitwilliger zustimmen, je mehr man in die poetischen Feinheiten des Buches eingedrungen ist. Es muß darum auch nicht verwundern, wenn die in jüngerer Zeit mit größerer Sensibilität für die Eigenheiten der formalen Gestalt betriebenen Analysen mit Beobachtungen und Konsequenzen aufwarten können, die alte und z. T. beliebte Interpretationsmodelle hinter sich lassen, zugleich aber das Wagnis einfordern, neue Beschreibungsebenen mit teilweise genuiner Nomenklatur zu begehen.

Zu den bemerkenswerten Innovationen des Kommentars GERLEMANS gehört wohl auch die Operation mit dem von A. JOLLES in die Literaturwissenschaft eingeführten Begriff der "Travestie", die GERLEMAN im Anschluß an, aber auch in Abgrenzung von JOLLES' Designation der Typen einer "Ritter" -, "Hirten" - und "Schelmen" - Travestie im Rahmen der abendländischen Literatur seinerseits im Hohen Lied wiederfinden möchte, und zwar in den Erscheinungsformen der "Königs" -, "Gärtnerin" - und "Hirten" - Travestie<sup>2</sup>. Diese Modifikationen des literarischen Phänomens lassen den Auftritt von Personen zwar durchweg in "literarischer Verkleidung" und in "fiktiven Wunschsituationen" vonstatten gehen<sup>3</sup>, zeigen aber im einzelnen allem Anschein nach unterschiedliche Perspektiven und Standpunkte. So beobachtet GERLEMAN in der "Königs"-Travestie (HL 1,4f) eine "Verkleidung 'nach oben hin'", während ihm in den Travestien der "Gärtnerin" (1,5f) und der "Hir-

1 G. GERLEMAN (1965) 60.

2 GERLEMAN (1965) 60.

3 GERLEMAN (1965) 61.

ten" (1,7f) eine "Verkleidung 'nach unten hin'" vorgeführt zu sein scheint. Ohne diese Aspektverschiebungen und wechselnden Orientierungen weiter auszuloten, überläßt es GERLEMAN offensichtlich dem Befinden des Rezipienten, ob sich für solche Differenzierungen der Blickrichtung womöglich Motivationen in der Gesellschaftsstruktur ausfindig machen lassen. Für GERLEMAN selbst verbleibt das Problem allem Anschein nach auf der literarischen Ebene, vor allem da sich ihm das Hohe Lied als ein Werk unter ägyptischer Inspiration darstellt, der u.a. auch die Übernahme des in ägyptischer Liebespoesie verbreiteten Stilmittels der "Travestie" zu danken sein soll<sup>4</sup>.

Es scheint mir angemessen, die Frage nach dem Hintergrund und dem Adressaten gerade der von GERLEMAN unter der Bezeichnung "Travestie" gefaßten sprachlichen Erscheinung im Hohen Lied neu und eindringlich zu stellen, um damit auch den Begriff der Travestie selbst auf seine künftige Brauch- und Haltbarkeit zu testen. Dieses Interesse ist um so drängender, als erst vor kurzem N. LOHFINK in einer beachtenswerten Rezension zum Kommentar zur "wisdom literature" von R.E. MURPHY weitere Abstufungen im Verständnis des Vorgangs travestischer Verwandlungen im Hohen Lied ins Gespräch gebracht hat. Am Textbeispiel HL 1,5f möchte er das Postulat eingehender Formkritik demonstrieren und dieses mit Recht erhobene Erfordernis mit Konsequenzen für die Interpretation legitimieren, die letztlich "so etwas wie eine doppelte Travestie" wahrnehmen dürfe<sup>5</sup>. Dieser "noch immer innerhalb formkritischer Überlegungen" einzuführende Begriff der Travestie lasse nämlich Dimensionen erkennen, die sich hinter der "so subtil-sorgfältigen Verschlüsselung des amoralischen Grundduktus" verbergen: "Die vielleicht durchaus hell- und zarthätige 'Tochter Jerusalems', die das Lied vorträgt, spielt kokettierend das schwarzgebrannte Mädchen vom Land (erste Travestie) und gibt nur in einem letzten vorsichtigen Aufblitzen der Sprache den Verstehenden zu erkennen, daß sie eigentlich sogar so etwas wie eine Dirne spielt (zweite Travestie), obwohl sie der Sache nach von einer erträumten Freiheit und Abenteuerlichkeit ihrer eigenen Liebe erzählt, die sich in den völlig legalen Riten der nahenden Hochzeitsnacht verwirklichen soll"<sup>6</sup>.

4 Vgl. dazu GERLEMAN (1965) 60-62; J.B. WHITE (1978) 109-114.146-148.

5 N. LOHFINK (1983) 241.

6 LOHFINK (1983) 241. In der Erfassung dieser Aspekte will LOHFINK freilich auch die Grenzen eines formkritischen Kommentars sehen: "Indem man nur Formkritik treiben will, kann man nicht einmal Formkritik treiben".

Wenn nach LOHFINKS These erst so "sachgemäß über die Gattung des Lieds gesprochen" wäre, daß man der "doppelten Travestie" ansichtig wird, hätte der kritische Blick auf das Problem der "Travestie" überhaupt eine besondere Verschärfung in der Fragestellung zu erhalten, woher die Legitimation stammt, so pointiert die gesellschaftlichen Figuren im Hintergrund bezeichnet zu sehen. Gibt die formkritische Analyse des Textes HL 1,5f wirklich Anlaß zu solch eindeutiger Entbergung von Konturen, wie sie "das subtil verschlüsselte Prahli- und Selbstverteidigungslied der freien Liebe, ja vielleicht sogar einer Dirne"<sup>7</sup>, vermeintlich darzustellen scheint? Es wird nützlich sein, nicht zuletzt um der verantwortbaren Charakteristik der Verwandlungsträger willen, den Text selbst und seine sprachliche Dimensionierung erneut und nach Möglichkeit vertieft auszuhorchen.

Um von vorneherein eine gewisse Distanz zum beherrschenden Eindruck der Deutekategorie "Travestie" zu gewinnen, möge ein Blick auf das Verständnis gerichtet sein, das sich im Bereich außerhalb der biblischen Literaturwissenschaft konstatieren läßt: hier erscheint die "Travestie" z.B. als "Gattung, die einen bekannten literar. Stoff behandelt, jedoch seine Stillage oft grob verändert; eine Form der aktualisierenden und häufig nicht nur traditions-, sondern auch gesellschaftskrit. Auseinandersetzung, wobei es nicht immer auf eine bloße Verspottung der travestierten Vorlage ankommt"<sup>8</sup>. Demnach geht es in solchen literarischen Travestien in erster Linie um Verwandlungen literarischer Vorlagen in Gestalt qualifizierter Texte, die für sich genommen bereits einen Platz in der Literaturgeschichte haben können. Im Bereich der Profanliteratur wird hier gern auf die Vergil-Travestien hingewiesen<sup>9</sup>. Im Spektrum der biblischen Literatur und ihrer Auslegungsgeschichte ließe sich hier beispielsweise auf die Versifizierung des Psalters durch den lutherischen Humanisten Eobanus Hessus aufmerksam machen, der darin seine glanzvolle Befähigung zur Dichtkunst in lateinischer Sprache unter Beweis stellt, ohne dem Urtext sein ureigenes prägendes Gewicht zu lassen und in der Wiedergabe anzudeuten<sup>10</sup>. Die Diskussion um die Deutung der "Travestien" im Hohen Lied hat allem Anschein nach einer gewissen Verengung des Begriffs der "literarischen Tra-

7 LOHFINK (1983) 240.

8 MEL (1978) 670.

9 Vgl. MEL (1978) 670.

10 Vgl. dazu die Bemerkungen zu Luthers Brief an Hessus in BN 22 (1983).

vestie" Vorschub geleistet, da sich das Augenmerk im biblischen Anwendungsbereich auf den Rollenwechsel von Handlungsträgern oder Redesubjekten konzentriert hat, ohne die literarische Position und Einbindung dieser Personen innerhalb textorientierter Beziehungsfelder genügend reflektiert sein zu lassen. So steht auch bei LOHFINK trotz der stilkritischen Argumentation am Ende doch eine Charakteristik der Sprecherin als einer zwielichtigen Schauspielerin, deren Rollenspiel vom Landmädchen zur Dirne hinübergleitet, um zugleich die eigentliche Identität als "Tochter Jerusalems" zu wahren, den Verdacht auf komplette Überfremdung auszuschließen und damit eher ein Nebeneinander oder auch Ineinander, aber eben kein Nacheinander der Rollen zu artikulieren. Dies aber ist keine Verwandlung von Texten, sondern wohl nur fortschreitende Metaphorik innerhalb eines Textes, wobei die Kennzeichnung der Sprecherin als Stadtmädchen den Bereich textlich angezeigter Konnotationen vollends transzendiert. Von einer diachronen Verwandlung von bestimmten Texten oder Texteinheiten verbunden mit einer umfassenden und konsequenten 'Umkostümierung' des Ausdrucks in Gestalt einer Änderung des vorgängigen Sprachgewands kann in HL 1,5f nicht die Rede sein; aber auch eine diachrone Transfiguration der Sprecherin findet nicht statt, eher schon eine Synchronie der Selbstdarstellung auf gleichbleibender Textebene, wobei die Redende sich selbst lediglich unter scheinbar wechselnden Aspekten präsentiert, die ihrerseits eine textimmanente Travestie nicht einwandfrei erkennen lassen. Diese Annahme bedarf jedoch noch weiterer Begründung, die sich mit der folgenden Textinterpretation anbieten könnte.

Die Struktur des TM      שְׁחִירָה אֲנִי וְנִאֲוָה בְּנֹת יְרוּשָׁלַם  
    כְּאֶדְלִי קָדָר בִּירֵיֹתוֹת שְׁלֵמָה :  
    אֶל-הָרְאוּנִי שְׂאֲנִי שְׁחַרְחֵרֹת שִׁשְׁוֹפְתֵנִי הַשֶּׁמֶשׁ  
    בְּנִי אֲמִי נִחְרוּ כִּי שְׁמֹנִי נִטְרָה אֶת-הַקְּרָמִים  
    כְּרַמִּי שְׁלִי לֹא נִטְרָתִי :

läßt sich am ehesten erfassen, wenn man auch angesichts der poetischen Gestalt dem syntaktischen Gefüge primär gerecht zu werden sucht und einer im Vorfeld von Stichometrie und Metrik anzusetzenden Erhebung und Deskription der Satzgebilde entspricht, mag dies auch hier auf das Wesentliche begrenzt werden müssen<sup>11</sup>.

11 Zur poetischen Gestalt vgl. vorläufig L. KRINETZKI (1964) 89ff; LOHFINK (1983) 240.

Die Reihe der Satzformen und Syntagmen zeigt folgende Konsequenz:

5	šḥwrh 'ny wn'wh  k'hly QDR kyry <sup>c</sup> wt ŠLMH	Schwarz  (bin) ich, aber schön,  Töchter Jerusalems, wie die Zelte Qedars, wie die Decken Salomos <sup>a</sup> .
6a	'l tr'wny	Schaut nicht <sup>b</sup> auf mich,
b	š'ny šḥrḥrt	die ich schwärzlich (bin),
c	ššzptny hšmš	die gebrannt hat die Sonne:
d	bny 'my nḥrw by	meiner Mutter Söhne sind versengt <sup>c</sup> mit mir!
e	šmny nṯrh 't-hkrmym	Sie bestellten mich zur Hüterin der Weinberge;
f	krmy šly l' nṯrty	meinen Weinberg, meinen eigenen, habe ich nicht gehütet!

Bemerkungen zur Wiedergabe:

- EN nach TM. Dem häufig vertretenen Emendationsvorschlag, שלמה oder שַלְמָה als Bezeichnung des arabischen Nomadenstamms der "Salmäer" zu vokalisieren (vgl. etwa GERLEMAN 100), muß nicht zwingend stattgegeben werden.
- Statt des gewöhnlich angenommenen Vetitivs möchte J. CHERYL EXUM (1981) 'l als "asseverative" verstehen: "Look at me that I am black.." (417). Auch diese Deutung legt sich nicht notwendig nahe.
- Die Form נṯרנ wird hier auf die Basis ḤRR "brennen" zurückgeführt. Die bekannten Versuche, die Wurzeln ḤRH (N.-St. "zürnen") bzw. NḤR (D.-St. oder N.-St. "schnauben"; akk. *naḥaru*) ins Spiel zu bringen, scheinen in semantischer Hinsicht einen Konfliktfall zu unterstellen, der vom Kontext her weder motiviert noch mit Konsequenzen besetzt ist (vgl. schon W. RUDOLPH z.St., der allerdings eine Änderung des Konsonantentextes in נṯרנ vorschlägt, was ebenfalls nicht akzeptiert werden muß).

Die syntaktische Gestalt erweist sich bereits auf den ersten Blick als differenziertes Gefüge, das in V.5 einen erweiterten NS und in V.6 fast ausschließlich VS enthält. Der Übergang vom NS in 5 zu den VS in 6 wird

mit dem Vetitiv 6a eröffnet, dem zwei untergeordnete  $\bar{s}$ -Sätze (6b NS, 6c VS) folgen, wobei 6c seinerseits eine Konsequenz von VS mit Suffixkonjugation einleitet. Im Bereich 6c-f zeigt sich ein Wechsel in der Position der *qaṭal*-Form: *qaṭal x* in 6c.e und *x qaṭal* in 6d.f; in jedem Fall ist ein "individueller Sachverhalt" der Vergangenheit<sup>12</sup> gemeint. In den Sätzen mit nicht-erster Position der Suffixkonjugationsform kommt zudem der "perfektische Sachverhalt"<sup>13</sup> zum Ausdruck, da sowohl 6d wie auch 6f einen Vorgang benennen, der abgeschlossen ist, aber erfahrbare Resultate zeitigt<sup>14</sup>. Hier sind noch Erläuterungen notwendig, da die bisherigen Exegesen 6d und 6f nicht von der gemeinsamen syntaktischen Gestalt her betrachten. Die Erklärung 6d kann nichts anderes als die eigentliche Legitimation für das Aussehen der Sprecherin bedeuten wollen: sie ist schwarz, weil sie mit ihren Brüdern von den Strahlen der Sonne versengt ist. Während 6e nicht mehr zwingend als Begründung für das Schwarzsein genommen werden muß, sondern als Vorinformation für die Erklärung 6f dient, kann 6f wiederum nichts anderes als die besondere Verfassung der Sprecherin dokumentieren wollen. Worin freilich dieser besondere Charakter besteht, kann nur durch einen Rückblick auf die formale Struktur des ganzen Gedichts einer Klärung zugeführt werden, da Erwägungen zur möglichen Metaphorik der Rede nicht mehr innerhalb der Textgestalt verbleiben können, sondern Informationen von außerhalb einbringen müssen.

Hier scheint es angemessen, den formalen Wirkungsbereich des grundlegenden Oppositionspairs "schwarz" vs "schön" von V.5 zu bestimmen: die Wortfolge läßt die Konjunktion am ehesten adversativ verstehen. Die Opposition wird im Munde der Sprecherin, die sich an die "Töchter Jerusalems" (als Vokativ kein Satz!<sup>15</sup>) wendet, zu einer scheinbaren, da Schwarzsein und Schönheit sich nicht ausschließen. Die "Zelte" Qedars<sup>16</sup> sind den "Zeltdecken"<sup>17</sup> Salomos ähnlich Zeichen für die Schönheit des Schwarzseins; dabei ist die Frage irrelevant, ob Salomo tatsächlich über schwarze Zeltdecken bzw. Teppiche verfügte; wichtig ist nur, daß die Wohnung des Königs als Ideal schön-

12 Vgl. dazu W. RICHTER (1980) 218f.

13 Vgl. RICHTER (1980) 219.

14 Zum "perfektischen Sachverhalt" vgl. zuletzt W. GROSS (1982) 63 n.147.

15 Vgl. RICHTER (1980) 26.

16 Zu Qedar vgl. zuletzt E.A. KNAUF (1983) 152.

17 Zu יריעות als Synonym zu אהל vgl. u.a. M. GÖRG (1967) 10ff.

gestaltiger Ausstattung gegolten haben wird, in welchem Ausmaß auch immer die Farbe "schwarz" darin vertreten gewesen mag. Man wird darum auch kaum einen Gegensatz zwischen der Schwärze der Zelte Qedars und der Schönheit der Decken Salomos konstruieren dürfen, um etwa für jeweils ein Attribut der Sprecherin einen Vergleichsfall zu gewinnen<sup>18</sup>. Eher gilt: wenn schon die Zelte Qedars schwarz und schön sind, dann trifft dies um so mehr für die Decken Salomos zu, die in dieser Hinsicht eine Art Koinzidenz der Gegensätze darstellen. Bezeichnend für die Selbstdarstellung der Sprecherin dürfte aber auch sein, daß sie sich mit dem letzten Vergleich auf besondere Weise in Beziehung zu Salomo setzt, eine formale Kontaktnahme, über deren Relevanz für die Gesamtdeutung des Textes noch die Rede sein muß.

Das formale Oppositionspaar "schwarz" vs "schön" scheint nun auch die Basis für die Fortführung der Rede in V.6 und deren Spannweite herzugeben. Wie schon angedeutet, liefert 6d die Erklärung für die äußere Erscheinung. 6c läßt sich als Einleitung verstehen, die das Schwarzsein auf den "Blick" der Sonne zurückführt und zugleich die Frage nach der Herkunft des Mädchens provoziert. Die Antwort wird in 6d gegeben: das Mädchen gehört zu einer Familie, in der auch die Brüder von der Sonne "versengt" sind, d.h. eine dunkle Hautfarbe haben. Wer nun die "Söhne meiner Mutter" sind, ist aus dem Text unmittelbar nicht einsichtig. Um hier Aufschluß zu erhalten, müssen Informationen eingeholt werden, die außerhalb des Textes liegen und auf der nächsten Interpretationsebene einzubringen sind. Hier genügt es, festzustellen, daß die Sprecherin den "Töchtern Jerusalems" eben jene "Söhne meiner Mutter" gegenüberstellt, für die in ihren Augen natürlich ebenfalls das Miteinander von Schwarzsein und Schönheit gilt. Daß der Kreis derer, die an dem Schwarzsein des Mädchens (und seiner Brüder) möglicherweise Anstoß nehmen, nicht nur in den "Töchtern Jerusalems" gesehen wird, mag man aus der maskulinen Form des Vetitivs ersehen, ohne freilich dazu genötigt zu sein<sup>19</sup>. Die Erklärung 6f stellt auch in diesem Zusammenhang die Besonderheit der Sprecherin heraus: ihre Schönheit ist eine Qualität, die sie zwar zur "Hüterin der Weinberge" befähigt, aber zugleich ermöglicht, den "eigenen Weinberg" nicht zu hüten. Hier kommt nun die metaphorische Diktion voll zum Durchbruch, so daß sich spätestens hier die Frage einstellen muß,

---

18 Vgl. dagegen etwa L. KRINETZKI (1964) 89; Ders. (1981) 70.

19 Vgl. dazu u.a. R. TOURNAY (1963) 72; RUDOLPH (1962) 123.

welche Dimension den eigentlichen Hintergrund des Liedes ausmacht. Hier wird es erforderlich sein, die nicht textimmanent aufschließbaren Signale zunächst im umfassenderen Kontext des HL überhaupt, dann in der weiteren Literatur des Alten Testaments, schließlich in außerbiblischem Material zu ertasten und von dorthier neues Licht für die Interpretation zu gewinnen. Es mag blinder Zufall sein, daß diese drei Erschließungsphasen jeweils mit einer der drei in ihrer Deutung noch offenen Wortkombinationen, und zwar in der gegebenen Reihenfolge, demonstriert werden können.

Der Hinweis auf die "Decken Salomos" (5) wird zunächst im Hinblick auf die weitere Zitation des Königsnamens im HL zu bedenken sein. Außer in der Überschrift (1,1) begegnet "Salomo" des weiteren noch anlässlich der Erwähnung seines Traggeräts (3,7ff)<sup>20</sup> und seines Weinbergs (8,11f). Es kann in allen diesen letztgenannten Fällen kein Zweifel sein, daß mit der Zitation des Königsnamens jeweils auf die höfische Atmosphäre in Jerusalem angespielt wird, näherhin ein Vorstellungsbild erzeugt wird, in welchem Salomo in herrschaftlichem Glanz seines majestätischen Aufzugs und der Gefolgschaft seines Harims zur Präsentation gelangt. Das "Traggerät" verdeutlicht die professionelle Prachtentfaltung im Dienst der königlichen Selbstdarstellung; desgleichen versinnbildet der "Weinberg" die Reichhaltigkeit und Einzigartigkeit der Harimsinstitution des Königs<sup>21</sup>. Bei diesen semantischen Kombinationen, deren phantasievolle Konnotation unverkennbar ist, kann auch der Ausdruck "Decken Salomos" mit seiner Implikation des schwarzen Schönseins bzw. des schönen Schwarzseins keinen absonderlichen Eindruck machen, jedenfalls nicht mehr, als dies von den beiden genannten "Bildern" gilt, die ihrerseits ebenfalls nicht unmittelbar in der erzählenden Literatur der frühen Königszeit oder in Traditionsstücken aus derselben verankert zu sein scheinen. Die Erwähnung Salomos in unserem Kontext kann also der Vermutung größeres Gewicht geben, daß die Sprecherin ein Vorstellungsbild präsentiert, in dem ihre Vertrautheit mit der Privatsphäre Salomos suggeriert wird.

Die "Söhne meiner Mutter" (6d) sind gewiß zunächst innerhalb des HL mit den Brüdern zu verbinden, die nach 8,8-10 gegenüber ihrer Schwester

20 Vgl. dazu zuletzt M. GÖRG (1982) 15-25.

21 Dazu u.a. GERLEMAN (1965) 222.

einen "Ton autoritätsbewußter Vormundschaft" im Munde führen<sup>22</sup>. Dabei ist freilich ein Ausblick auf eine etwaige hintergründige Dimension des Ausdrucks "Söhne meiner Mutter" noch nicht zu erzielen. Stattdessen darf man wohl auf eine ebenfalls poetische Diktion im Rahmen des Segens über Jakob (Gen 27,27f-29) zurückverweisen<sup>23</sup>, wo mit dem Ausdruck "Söhne deiner Mutter" (V.29d) allem Anschein nach auf die Nachbarvölker Bezug genommen ist, denen die Reverenz vor Jakob/Israel obliegen soll<sup>24</sup>. Welche Nachbarvölker nun in HL 1,6 gemeint sein könnten, ist nicht zweifelsfrei zu erheben. Es wäre gewiß voreilig, der allegorischen Deutung P. JÜONS folgend dem Volk der Ägypter den Zuschlag zu geben<sup>25</sup>. Es genügt vielmehr vorerst, an der ethnischen Dimension festzuhalten, die die Sprecherin und ihre Angehörigen als Personen nichtisraelitischer Provenienz zu erkennen gibt. In diesem Licht gewinnt die apostrophierte Dunkelheit der Hautfarbe sofort eine tiefere Beziehung. Es kann dann nur eine Volkszugehörigkeit im Hintergrund stehen, die als besonderes Merkmal eine dunkle Hautfarbe aufweisen läßt, womit man freilich zwangsläufig in den afrikanischen Raum hineinschauen muß. Hier ist es freilich wiederum nicht zwingend, an Ägypten zu denken, da das Alte Testament ja u.a. auch schwarzhäutige Kuschiten zu seinen Bekannten zählt<sup>26</sup>.

Auch die Rede vom "Weinberg" kann zunächst im HL selbst um Erläuterung nachsuchen, so vor allem im schon zitierten Text 8,11f, wo nicht nur Salomos Weinberg (d.h. sein Harim), sondern auch das Mädchen selbst unter dem Bilde des "Weinbergs" Interesse findet. Dabei überrascht die formale Übereinstimmung der Wendung *krmy šly* (8,12a) mit dem Beleg in 1,6f, wobei mir, ohne daß hier weiter darauf eingegangen werden soll, noch keineswegs unbestreitbar zu sein scheint, daß die Wendung verschiedenen Personen in den Mund gelegt wird<sup>27</sup>. Die eigentliche Dimension dieser Redeweise erschließt sich freilich erst, wenn man die auswärtige Inspiration zur Kenntnis nehmen will, die sich mit der Charakteristik der "Gärtnerin" verbindet. Hier mag es der Ordnung halber wichtig sein, auf das Vorkommen des Titels eines "Weinberghüters" im nordwestsemitischen Sprachraum zu verweisen und

22 GERLEMAN (1965) 219.

23 Vgl. RUDOLPH (1962) 123 u.a.

24 Dazu und zu weiteren formalen Analogien vgl. u.a. M. POPE (1977) 322f.

25 Vgl. dazu u.a. TOURNAY (1963) 73; POPE (1977) 323.

26 Vgl. dazu I. HOFMANN (1981) 9f.

27 So offenbar die allgemeine Interpretation, vgl. die Komm.

auf denkbare mythologische Bezüge aufmerksam zu machen<sup>28</sup>. Dennoch muß beachtet werden, daß eine unmittelbarere Parallele mit der Figur der "Weinbergshüterin" im Pap. Anastasi I gegeben ist, wo es im Zusammenhang einer Schilderung des syrisch-palästinischen Gebiets und möglicherweise unter Verwendung eines "Lehrbuchs für Auslandsboten"<sup>29</sup> heißt: "Du kommst nach Joppe und findest dort die Wiesen in Blüte. Du brichst ein und findest ein schönes Mädchen, das die Gärten bewacht. Sie nimmt dich als ihren Geliebten und gibt sich dir hin.." (25,2)<sup>30</sup>. In diesem Schultext der Ramesidenzeit, dessen Kenntnis auch bei den gebildeten Zeitgenossen des HL-Autors vorausgesetzt werden darf, erscheint die "Weinbergshüterin" unter einem bezeichnenden Doppelaspekt, der auch in HL 1,6e.f greifbar ist: in ihrer Schönheit ist sie zugleich bereit zur Hingabe. Es ist also nicht so, als wenn zu einer auf den ersten Blick auf ein idyllisches Landleben bezogenen Funktionsbezeichnung die Erotik als sekundäres Moment hinzuträte und damit die vermeintliche Unschuld des Landmädchens zugunsten der Praxis einer freien Liebe aufgegeben würde. Der Titel "Weinbergshüterin" ist selbst schon geeignet, die begriffliche Assoziation von Schönheit und Selbstdarstellung bis zur körperlichen Hingabe auszulösen. Das in HL 1,5e.f gebotene 'Wortspiel' mit dem Ausdruck "Weinberg" sollte demnach nicht darüber hinwegsehen lassen, daß die Sprecherin sich mit der Bestellung durch ihre Brüder 'freigesetzt' sieht, um eine Beziehung außerhalb der eigenen Familie einzugehen. Die dann in 8,8f folgenden Erklärungen der Brüder sind mit dieser Einschätzung der Prädikation durchaus kompatibel, ohne daß diese Bewertung hier im einzelnen begründet werden soll<sup>31</sup>.

Die Figur der "Gärtnerin" ist in der ägyptischen Liebesdichtung so gut vertreten, daß nicht noch einmal eigens darauf hingewiesen werden müßte<sup>32</sup>. Der Garten ist ohnehin häufig genug als Ort "der Verführung und Erotik"<sup>33</sup> verstanden und "devient un univers-refuge entièrement dévoué aux amants", wobei "les arbres..célèbrent leur maitresse, la jardinière..et établissent des correspondances entre sa beauté et la leur"<sup>34</sup>. Bei diesem Sachverhalt erscheint es völlig unangebracht, die Perspektive der "freien Liebe" so zu

28 So POPE (1977) 325f.

29 So W. HELCK (1971) 315.

30 Wiedergabe nach HELCK (1971) 318. Vgl. auch GERLEMAN (1965) 101.

31 Dazu später in BN.

32 Vgl. u.a. WHITE (1978) 112f.

33 D. WILDUNG (1976) 377.

34 D. MEEKS (1979) 1050.

verabsolutieren, als ginge es in der ägyptischen Liebesdichtung oder auch im HL darum, ein solches Verhalten gegebenenfalls verteidigen zu müssen<sup>35</sup>. Die Sprecherin des HL tritt vielmehr mit dem Anspruch auf, als schwarze Schöne von den eigenen Angehörigen in ihrer Attraktivität gewürdigt und dem Liebeswerben überantwortet zu sein, um sich diesem Werben naturgemäß nicht zu verschließen. Als "Gärtnerin" ist sie zugleich die Liebende, die ihre körperliche Schönheit in eine Beziehung hineingeben kann, ohne damit einer "freien Liebe" Tür und Tor zu öffnen. So bestätigt sich die bereits angedeutete Sicht des Verhältnisses eben dieser Selbstdarstellung zur Prädikation des Schönseins: wie die Dunkelheit der Hautfarbe letztlich ihren Grund in der ethnischen Provenienz des Mädchens hat, so ist die Schönheit sinnfälliges Zeichen der Attraktivität und Neigung zur erotischen Beziehung. Das ganze Lied läßt sich demnach als ein Bekenntnis zur eigenen Abkunft einerseits und zur in der Schönheit wirksamen Liebe andererseits charakterisieren.

Doch damit ist der **eigentliche** Skopus des Gedichts immer noch nicht angesprochen. Die **besondere** Inanspruchnahme ägyptischen Vorstellungsguts in der Zeichnung der Sprecherin erlaubt den nächsten Schritt, dem alle bisher eingebrachten Beobachtungen folgen können. Dabei kann auf einen alten und gegenwärtig fast vergessenen Interpretationsvorschlag zurückgegriffen werden, der zwar Exegesegeschichte gemacht hat, sich immer wieder jedoch auch Modifikationen und Revisionen gefallen lassen mußte.

Ich möchte erneut die These wagen, daß hinter der literarischen Selbstdarstellung der schönen Ausländerin mit ihrer intimen Kenntnis der Privatsphäre Salomos letztlich die mit der Zeit zum literarischen Topos gewordene Gestalt der "fremden Frau" Salomos aus Ägypten steht. Es ist hier nicht der Ort, das Für und Wider in der älteren Diskussion aufzuarbeiten<sup>36</sup>, vielmehr soll es genügen, die Vereinbarkeit unserer Beobachtungen bislang mit dieser These auszuweisen.

Die Beziehung Salomos zur "Tochter Pharaos" hat nach den von uns bisher gewonnenen Erkenntnissen Befürworter und Gegner auf den Plan gerufen, und zwar nicht nur im Bereich zeitgenössischer Erfahrungen, sondern vor allem

---

35 Vgl. etwa die These LOHFINKs (1983) 240f.

36 Vgl. dazu meine Ausführungen in "Die Tochter Pharaos" (in Vorbereitung).

in der literarischen Rezeptionsgeschichte dieses für die Entwicklung Israels im Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand bedeutsamen Datums<sup>37</sup>.

Während negative Perspektiven und skeptische Wertungen vor allem im Zuge der jahwistischen Rückschau und der deuteronomistischen Geschichtsdeutung zum Ausdruck zu kommen scheinen<sup>38</sup>, wird u.a. in der Grundfassung der Erzählung von der Errettung des ausgesetzten Mose durch die "Tochter Pharaos" (Ex 2,1-10)<sup>39</sup> oder wohl auch in der Intention des Wortlauts von Ps 45<sup>40</sup> einer durchaus positiven Einschätzung der Fremdbeziehung Salomos das Wort geredet. Die "Tochter Pharaos" und mit ihr die Repräsentanz ägyptischer Kultur und Religion ist allem Anschein nach nicht nur in der Zeitgeschichte, sondern vor allem und in zunehmendem Maß auf der Ebene der geschichtlichen Reflexion zum Inbegriff des "aggiornamento" geworden. Die fremde Königin konnte auf diese Weise nicht nur zu einer Art Archetyp der "fremden Frau" in Israel werden<sup>41</sup>, sondern auch als bleibende Symbolfigur für gehobene Internationalität im höfischen Leben Jerusalems fungieren. Die Beziehung Salomos zur Ägypterin war geeignet, als ein Strukturmuster für die Begegnung zwischen Israel und seiner Umwelt in den Dienst der politischen, kulturellen und religiösen Progressionsbestrebungen zu treten - und dementsprechend auch Stein des Anstoßes zu werden.

Wie eine diplomatische Beziehung dieser Art gewissermaßen zu einem literarischen Topos werden kann, lehrt uns ein in seinen Dimensionen von Zeit und Raum auf den ersten Blick viel weiter greifendes Beispiel einer internationalen Heirat im Alten Orient. Die Verbindung Ramses II. mit der Tochter des Hethiterkönigs Hattušiliš hat ihren literarischen Niederschlag nicht nur in den hieroglyphischen Heiratsstelen und in den keilschriftlichen Heiratsbriefen Ramses II., sondern auch noch in der ptolemäerzeitlichen Erzählung der sog. Bentreschstele gefunden, wo man längst nicht mehr an der historischen Identität der Kontaktnahme um ihrer selbst willen orientiert gewesen ist, sondern der alten Überlieferung ein zeitgenössisches

37 Vgl. dazu jetzt A. MALAMAT (1983) 20ff.

38 Vgl. dazu u.a. M. GÖRG (1981) 42ff; (1983a) 163f.

39 Dazu vorläufig GÖRG (1981) 43f.

40 Zur Untersuchung des Ps ist eine eigene Monographie vorgesehen.

41 Also nicht erst Isebel (Jezabel), wie J.A. SOGGIN (1981) 459 meint.

Sprachgewand mit eigenwilliger Charakteristik der Personen angezogen hat, ohne freilich die geschichtliche Verankerung gänzlich zu verschleiern<sup>42</sup>.

Im HL scheint nun ein positiv motivierter Nachhall jener Heirat spürbar zu sein, die zwar kleineren Maßstabs gegenüber der politischen Relevanz der Verbindung Ramses' II. ist, dafür aber einen unvergleichlichen, religionsgeschichtlichen Wirkungsgrad aufweisen kann<sup>43</sup>. Die Ägypterin ist in die Gestalt der Sprecherin gekleidet, die als attraktive Schönheit aus dem "Schwarzland" kommt, wie Ägypten in Ägypten selbst bezeichnet werden kann. Sie tritt vor die "Töchter Jerusalems", die weiblichen Repräsentanten des städtischen Adels, die um ihre Konkurrenzfähigkeit zu bangen beginnen und der fremden Prinzessin gegenüber ins Hintertreffen zu geraten drohen. Die Ägypterin behauptet sich und bekennt sich selbstbewußt zu ihrer Rolle als "Gärtnerin", die sich der Beziehung und der Liebe widmet. Diese Paraphrasierung unseres Textes soll nicht mehr und nicht weniger als der Vorstellung seines Autors auf die Spur kommen, der nun auf gar keinen Fall als Zeitgenosse Salomos gefaßt werden kann, sondern in späterer Rückschau Figuren auf die Bühne<sup>44</sup> treten läßt, die ihre historischen Urbilder unter mancherlei Modifikationen im Schauspiel vertreten. Dabei wird allerdings die ursprüngliche Szenerie insofern gewahrt, als die Geschichtstypik transparent bleibt: die einmal begonnene Verbindung mit der Kulturnation Ägypten ist als Liebeszeichen legitim.

Hat nach allem der Begriff der "Travestie" hier noch einen Platz? Ich denke ja! Freilich nicht im Sinne der literarischen Travestie einer Vorlage, auch nicht im Sinne einer rein fiktiven Verkleidung "nach oben" bzw. "nach unten" (GERLEMAN). Und schon gar nicht im Sinne einer "doppelten Travestie", die der Rolle des "Landmädchens" die Rolle der "Dirne" unterschoben sein läßt und ein "Selbstverteidigungslied der freien Liebe" (LOHFINK) suggeriert. Wenn schon Travestie, dann vielleicht "geschichtliche Travestie" als "Travestie von Geschichte" oder "historisches Schauspiel", in welchem die Akteure nicht um letzte Stimmigkeit besorgt sein müssen, um dafür um so mehr die Intention des Autors vorzuführen, dem es schlicht darum geht, der Kritik gegenüber Israels "Modernität" zu begründen<sup>45</sup>.

42 Vgl. dazu E. EDEL (1976) 60f. 43 Vgl. dazu M. GÖRG (1983b) 4-7.

44 Vgl. F. DELITZSCH (1851) 77ff. 45 Vgl. auch GERLEMAN (1965) 84.

Zitierte Literatur:

- CHERYL EXUM, J., Asseverative 'al in Canticles 1,6?: Bibl 62 (1981) 416-419.
- DELITZSCH, F., Das Hohelied untersucht und ausgelegt, Leipzig 1851.
- EDEL, E., Ägyptische Ärzte und ägyptische Medizin am hethitischen Königshof. Neue Funde von Keilschriftbriefen Ramses' II. aus Bogazköy (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G 205), Opladen 1976.
- GERLEMAN, G., Ruth. Das Hohelied (Biblicher Kommentar. Altes Testament XVIII), Neukirchen-Vluyn 1965.
- GÖRG, M., Das Zelt der Begegnung. Untersuchung zur Gestalt der sakralen Zeltraditionen Altisraels (Bonner Biblische Beiträge 27), Bonn 1967.
- GÖRG, M., Die "Sünde" Salomos. Zeitkritische Aspekte der jahwistischen Sündenfallerzählung: BN 16 (1981) 42-59.
- GÖRG, M., Die "Sänfte Salomos" nach HL 3,9f: BN 18 (1982) 15-25.
- GÖRG, M., "Persönliche Frömmigkeit" in Israel und Ägypten: Fontes atque Pontes. Eine Festgabe für Hellmut Brunner, hrsg. v. M. Görg (Ägypten und Altes Testament 5), Wiesbaden 1983, 162-185 (= 1983a).
- GÖRG, M., Pharaos Tochter in Jerusalem, oder: Adams Schuld und Evas Unschuld?: Bamberger Universitätszeitung 4/5 (1983b) 4-7.
- GROSS, W., OTTO RÖSSLER und die Diskussion um das althebräische Verbalsystem: BN 18 (1982) 28-78.
- HELCK, W., Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. (Ägyptologische Abhandlungen 5), 2. Auflage, Wiesbaden 1971.
- HOFMANN, I., Kuschiten in Palästina: Göttinger Miscellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion 46 (1981) 9-10.
- KNAUF, E.A., Midianites and Ismaelites: Midian, Moab and Edom. The History and Archaeology of Late Bronze and Iron Age Jordan and North-West Arabia (Journal for the Study of the Old Testament, Suppl. Series 24), Sheffield 1983, 147-162.
- KRINETZKI, L., Das Hohe Lied. Kommentar zu Gestalt und Kerygma eines alttestamentlichen Liebesliedes, Düsseldorf 1964.
- KRINETZKI, G., Kommentar zum Hohenlied. Bildsprache und theologische Botschaft (Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie 16), Frankfurt-Bern 1981.
- LOHFINK, N., Besprechung von: R.E. Murphy, The wisdom literature: Job, Proverbs, Ruth, Canticles, Ecclesiastes, Esther, Grand-Rapids/Michigan 1981: Theologie und Philosophie 58 (1983) 239-241.
- MALAMAT, A., Das davidische und salomonische Königreich und seine Beziehungen zu Ägypten und Syrien. Zur Entstehung eines Großreichs, Wien 1983.
- MEEKS, D., Liebeslieder: Lexikon der Ägyptologie III/7, Wiesbaden 1979, 1048-1052.
- MEL MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON 23: Sue-Tuo, Mannheim-Wien-Zürich 1978.
- POPE, M.H., Song of Songs. A New Translation with Introduction and Commentary (The Anchor Bible), Garden City/New York 1977.

- RICHTER, W., Grundlagen einer althebräischen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. III. Der Satz (Satztheorie), St. Ottilien 1980.
- RUDOLPH, W., Das Buch Ruth. Das Hohe Lied. Die Klagelieder (Kommentar zum Alten Testament 17/1-3), Gütersloh 1962.
- SOGGIN, J.A., Jezabel, oder die fremde Frau: Mélanges bibliques et orientaux en l'honneur de M. Henri Cazelles, éd. par A. Caquot et M. Delcor (Alter Orient und Altes Testament 212), Kevelaer-Neukirchen/Vluyn 1981, 453-459.
- TOURNAY, R., A. Robert† - R. Tournay - A. Feuillet, Le Cantique des Cantiques. Traduction et Commentaire (Etudes Bibliques), Paris 1963.
- WHITE, J.B., A Study of the Language of Love in the Song of Songs and Ancient Egyptian Poetry (Society of Biblical Literature Dissertation Series 38), Missoula/Montana 1978.
- WILDUNG, D., Garten: Lexikon der Ägyptologie II/3, Wiesbaden 1976, 376-378.

Jahwe der Krieger - Jahwe der Tröster  
Kritik und Neuinterpretation der Schöpfungsvorstellungen in Jesaja 51,9-16.\*

Theodor Seidl - München

1. Hinführung und literarkritische Abgrenzung

Literaturzeugnisse einer Spätepöche schöpfen im Bereich der antiken Kulturwelt in der Regel aus den Quellen und Überlieferungen ihrer Vorläufer. Sie leben von Anspielungen auf vorgegebenes Sprachmaterial, sind geprägt von Auseinandersetzungen mit tradierten Vorstellungen und enthalten im besten Fall Neuinterpretation und Aktualisierung von Altbekanntem. Die Erkenntnis solcher Abhängigkeiten und die damit verbundene größere Sicherheit in der chronologischen und situativen Fixierung dieser Texte erleichtert einerseits ihre Interpretation, enthält andererseits aber auch die Gefahr vorschneller Kombination von Daten und unzulässiger Spekulation über Inhalte unter Mißachtung des Einzeltextes und seiner Aussage. Seine Analyse muß auch in der Methodik der Erarbeitung solch epigonalen Texte das 'initium interpretandi' bilden; Heranziehung und Komparation verwandter größerer Kontexte kommen erst als kompletives Interpretationsargument<sup>1</sup> in Betracht.

Diese allgemeinen Aussagen zu Beginn gelten als Symptombeschreibung für die bisherige und als methodisches Postulat für jede künftige Beschäftigung mit den hebräischen Texten aus dem Buch Jes, die die Kapitel 40-55 umfassen und seit J.G.EICHHORN<sup>2</sup> (1783) in die Spätzeit<sup>3</sup> der althebräischen Literatur,

---

\* Vortrag zum wissenschaftlichen Kolloquium im Rahmen meines Habilitationsverfahrens innerhalb der Kath.-Theol. Fakultät der Universität München im Sommersemester 1982.

1 S. jetzt die der Analyse des Einzeltextes eindeutig nachgeordneten Positionen der Textvergleichen in IRISGLERS, (1982) 103-5 "Methodenprogramm in der Psalmenexegese".

2 EICHHORN, (1824) 88ff.

3 Diese Qualifizierung der exilischen Literatur mag angesichts der jüng-

in die Zeit des babylonischen Exils datiert und einem unbekanntem Autor mit dem wissenschaftlichen Notnamen 'Deuterocesaja' zugeschrieben werden.

Der daraus für die nachfolgende Analyse ausgewählte kleine Abschnitt 51,9-16 erregte von jeher die Aufmerksamkeit der Exegeten wegen seiner originellen Anspielungen auf die alttestamentlichen Mythologeme und Theologumena des "Chaoskampfes"<sup>4</sup>, der Schöpfung<sup>5</sup> und des Exodus<sup>6</sup>. Sie waren auch das Motiv für die hier erfolgte Auswahl und Beschränkung auf den Abschnitt 9-16, der nach WESTERMANN<sup>7</sup> Teil einer größeren Gedichtkomposition<sup>8</sup> ist, die sich bis 52,2 oder 6 erstreckt, die Verkündigung DtJes zusammenfaßt und ihre zentrale Aufforderung 52,11-12: "Weichet, weichet, ziehet aus von dort" vorbereitet (vgl. die Geminatio der Imperative in 51,9.17; 52,1). Der ausgewählte Abschnitt 9-16 entspricht jedoch allen Erfordernissen einer "kleinen Einheit", jenes abgerundeten Textganzen, das die Grundlage jeder Einzeltextanalyse bildet<sup>9</sup>; so ist die Einschränkung textgerecht und nicht sachverhaltsbedingt erzwungen.

Freilich umfaßt die ursprüngliche kleine Einheit sicher nicht den vorliegenden Gesamttext. Die Literarkritik hat von jeher sekundäre Teile erkannt und ausgegrenzt<sup>10</sup>. Ich sehe bei der folgenden Analyse ab von V.11, der in Wortverwendung (Abstrakta), Satzstruktur und sachlicher Kohärenz aus dem Rahmen fällt<sup>11</sup>. Ähnliches wird für das formelhafte Hymnenfragment von V. 15 ange-

---

sten Tendenz zur Spätdatierung jeglicher alttestamentlicher Schriften befremden; sie versteht sich aber in Relation zu der gewiß umfangreichen vorexilischen literarischen Tradition, die uns freilich meist in der exilisch/nachexilischen Überformung vorliegt.

- 4 Ausführungen zu diesem Stichwort u.a. bei DUHM, (1922) 385, KAISER, (1959) 112ff., 140ff., 153ff., WESTERMANN, (1966) 195-6, OHLER, (1969) 101-16, KIESOW, (1979) 105ff.
- 5 Dazu vgl. vor allem ALBERTZ, (1974) 7-53, besonders 10, A. RICHTER, (1981) 111-13.
- 6 Hier ist allgemein und speziell KIESOW, (1979) 93ff.158ff. einschlägig; vgl. auch A. RICHTER, (1981) 120-21 und SCHARBERT, (1981) 411.415-17.
- 7 WESTERMANN, (1966) 194.
- 8 KIESOW, (1979) 98.100 spricht etwas unscharf von einer "dreigliedrigen übergreifenden Einheit", die 51,9.10/51,17.19/52,1.2 umfasse, durch "umfangreiche Einschübe auseinandergerissen" sei und "als Ganzes über sich hinaus auf 52,7-10 verweise(e)".
- 9 RICHTER, (1971) 66-68.
- 10 Vgl. die Vorschläge von DUHM, (1922) 385-87, VOLZ, (1932) 118-19.126-27, ELLIGER, (1933) 204-13, FOHRER, (1964) 146-49, WESTERMANN, (1966) 194-98, SCHOORS, (1973) 122-27, KIESOW, (1979) 93-100. Generell für die Einheitlichkeit von 51,9-16 plädieren KÖNIG, (1926) 417-18 und BEGRICH, (1963) 166-68.

nommen, das dem Kontext nur lose beigelegt ist<sup>12</sup>. Der gesamte Einheitsabschluß ist problematisch; viele Ausleger<sup>13</sup> streichen daher mit V. 15 auch ganz 16; dem wird man bezüglich der zusammenhanglosen Zitate 16a.b<sup>14</sup> zustimmen dürfen. Als mögliche Abrundung der Einheit<sup>15</sup> bietet sich jedoch die Selbstprädikation Jahwes in 15a an<sup>16</sup>, ergänzt von den analog 13a als Partizip zu lesenden Prädikationen *nōṭā*, *yōsid* (16b) und abgeschlossen vom Wort Jahwes an Sion: *'amm-ī 'attā*. So nach der Übersetzung und Anordnung von WESTERMANN<sup>17</sup> auch die Einheitsübersetzung.

## 2. Textanalyse

Die folgende Strukturanalyse bezieht sich also auf den Text von 51,9.10.12-14.15a.16b\*.c\*<sup>18</sup>. Er wird zuerst in einer objektsprachlichen Transkription<sup>19</sup> geboten, die die literarkritische Ausgrenzung (Zusätze rechtsbündig) sowie die Satzgliederung erkennen läßt.

- 
- 11 Mit DUHM, (1922) 385.386 ("aus 35,10 durch dritte Hand hierher gestellt"; "weder metrisch noch inhaltlich hier unterzubringen"), ELLIGER, (1933) 206-7.211 ("es redet...der Verfasser von c 35, der seinen Stil an Dtjes. nie am Trtjes. gebildet hat."), FOHRER, (1964) 148 (Zitat von 35,10 durch "einen späteren schriftgelehrten Verfasser"), WESTERMANN, (1966) 196 (zwar von DtJes gedichtet, "nur ist hier nicht sein ursprünglicher Ort"; WESTERMANN transferiert ihn hinter 52,2(200), KIESOW, (1979) 93-4 mit syntaktischen Gründen ("Kommentierende Fortsetzung zum Stichwort *gā'ulīm*"). Für die Beibehaltung VOLZ, (1932) 117 und SCHOORS, (1973) 123-24 ("the verse is needed in the literary context").
- 12 So die Wertung von GROSS, (1976) 92. BEGRICH, (1963) 168 beurteilt die Parallelität mit Jer 31,35 als Abhängigkeit beider Texte "von geformter hymnischer Tradition" und hält V. 15 im Kontext unentbehrlich.
- 13 So DUHM, (1922) 387 (ein "ungeschicktes Nacheinander von sich widersprechenden Sätzen"; ... rühren "von dritter Hand."), VOLZ, (1932) 126-27 (v. 15f. machen einen "zusammengestoppelten und unoriginalen Eindruck"), ELLIGER, (1933) 210-11 ("fremde Zusätze"), FOHRER, (1964) 148, SCHOORS, (1973), 127, KIESOW, (1979) 95-6 ("V. 16... steht zur Erweiterung V. 12-15 nochmals in Spannung").
- 14 Aus Jes 59,21 und 49,2; vgl. ELLIGER, (1933) 210.
- 15 So vermißt SCHOORS, (1973) 127: "The proclamation ends without a motif of goal".
- 16 Ohne die partizipiale Erweiterung *rōga<sup>c</sup> ha=yam* (15a2).
- 17 WESTERMANN, (1966) 193, der aber 15a2.b.c im Primärtext beläßt.
- 18 KIESOW, (1979) 93-6 grenzt den Umfang der primären Einheit auf 51,9.10 ein und erachtet 12-15 sowie 16 für eine sekundäre bzw. tertiäre Erweiterung. Hier nimmt er Anregungen und Vorschläge von DUHM, (1922) 386-87, VOLZ, (1932) 116ff.126-27, ELLIGER, (1933) 211-13 und FOHRER, (1964) 148 wieder auf. Doch reichen meines Erachtens die von KIESOW angeführten

Jes 51,9-16: Transkription des hebräischen Textes

- 9 a  $\bar{c}ur\bar{i}$   $\bar{c}ur\bar{i}$   
 b  $lib\bar{s}\bar{i}$   $\bar{c}uz$   $z\bar{a}r\bar{o}$ ° YHWH  
 c  $\bar{c}ur\bar{i}$   $k^*=y\bar{a}m\bar{e}$   $q\bar{a}d\bar{m}$   $d\bar{o}r\bar{o}t$   $\bar{c}ol\bar{a}m\bar{i}m$   
 d  $h\bar{a}-l\bar{o}(\bar{c})$   $'att$   $h\bar{i}(\bar{c})$   $\left\{ \begin{array}{l} ha=maḥṣabt^{20} RaHaB \\ m^{\cdot}ḥulalt TaNN\bar{i}N \end{array} \right.$
- 10  $h\bar{a}-l\bar{o}(\bar{c})$   $'att$   $h\bar{i}(\bar{c})$   $\left\{ \begin{array}{l} ha=maḥrabt YaM m\bar{e} T^{\cdot}H\bar{o}M rabb\bar{a} \\ ha=\bar{s}\bar{a}m\bar{a} ma^{\cdot}maq\bar{e} yam dark \\ l^{\cdot}=\bar{c}bur g\bar{a}'\bar{u}l\bar{i}m \end{array} \right.$
- 11a  $w^{\cdot}=p\bar{a}d\bar{u}y\bar{e}$ °<sup>21</sup> YHWH  $y^{\cdot}\bar{s}ub\bar{u}n$   
 b  $w^{\cdot}=b\bar{a}'\bar{u}$   $\bar{s}YWN$   $b^{\cdot}=rinn\bar{a}$   
 c  $w^{\cdot}=\bar{s}imḥat$   $\bar{c}olam$   $\bar{c}al$   $r\bar{o}(\bar{c})\bar{s}=am$   
 d  $\bar{s}a\bar{s}on$   $w^{\cdot}=\bar{s}imḥ\bar{a}$   $ya\bar{s}\bar{s}igun$   
 e  $n\bar{a}su$   $yag\bar{o}n$   $w^{\cdot}=\bar{c}anaḥ\bar{a}$
- 12 a  $'an\bar{o}k\bar{i}$   $'an\bar{o}k\bar{i}$   $h\bar{u}(\bar{c})$   $m^{\cdot}naḥ[ḥ]im=kim$   
 b  $m\bar{i}$   $'att$   
 c  $wa=tir'\bar{i}$   $mi[n]=in\bar{o}\bar{s}$   $yam\bar{u}t$   
 $w^{\cdot}=mib=bin$   $'adam$   $ha\bar{s}ir$   $yinnatin$
- 13 a  $wa=ti\bar{s}kaḥ$  YHWH  $\bar{c}o^{\cdot}\bar{s}-\bar{i}=ka$   $n\bar{o}ṭ\bar{a}$   $\bar{s}amaym$   $w^{\cdot}=y\bar{o}^{\cdot}\bar{s}id$   $'ars$   
 b  $wa=t^{\cdot}paḥ[ḥ]lid$   $tam\bar{i}d$   $kul$   $ha=y\bar{o}m$   
 $\left\{ \begin{array}{l} mip=p\bar{a}n\bar{e} ḥamat ha=mi\bar{s}iq \\ k^{\cdot}=\bar{c}a\bar{s}r$   $k\bar{o}nin$   $l^{\cdot}=ha\bar{s}\bar{h}it$   
 c  $w^{\cdot}=\bar{c}ayy\bar{e}$   $ḥamat$   $ha=mi\bar{s}iq$   
 d  $w^{\cdot}=\bar{c}ayy\bar{e}$   $ḥamat$   $ha=mi\bar{s}iq$
- 14 a  $mih[h]ar$   $\bar{s}\bar{o}^{\cdot}\bar{a}$   $l^{\cdot}=hippatih$   
 b  $w^{\cdot}=l\bar{o}(\bar{c})$   $yam\bar{u}t$   $l^{\cdot}=[h]a=\bar{s}aḥt$   
 c  $w^{\cdot}=l\bar{o}(\bar{c})$   $yaḥsar$   $laḥm-\bar{o}$
- 15 a  $w^{\cdot}=\bar{c}an\bar{o}k\bar{i}$  YHWH  $'il\bar{o}h\bar{e}=ka$   $r\bar{o}ga^{\cdot}$   $ha=yam$   
 b  $wa=yah^{\cdot}m\bar{u}$   $gall=a(y)w$   
 c YHWH  $\bar{s}\bar{a}ba'$   $\bar{o}t$   $\bar{s}im-\bar{o}$
- 16a  $wa=\bar{c}a\bar{s}im$   $d\bar{a}bar=ay$   $b^{\cdot}=p\bar{i}=ka$   
 b  $w^{\cdot}=b^{\cdot}=\bar{s}il$   $yad=\bar{i}$   $kissit\bar{i}=ka$   
 $n\bar{o}ṭ\bar{a}$ °<sup>22</sup>  $\bar{s}amaym$   
 $w^{\cdot}=y\bar{o}sid$   $'ars$   
 $w^{\cdot}=\bar{c}omar$   $l^{\cdot}=\bar{s}YWN$   
 c  $\bar{c}amm=\bar{i}$   $'att\bar{a}$

Gemäß dem eingangs erhobenen Postulat, die Analyse des Einzeltextes müsse jeder Komparation mit anderen Textzusammenhängen vorausgehen, wird ein 1. Teil die sprachlichen Phänomene auf Wort-, Satz- und Satzfügungsebene<sup>23</sup> beschreiben, der 2. Teil erst wird einige wichtige Wortverbindungen der Einheit herausgreifen und aufgrund ihrer Verwendungsweise in anderen Texten Intention und Aussageabsicht des Autors der Einheit zu erkennen versuchen.

## 2.1 Wortebene

Die Beschreibung der Ausdrucksseite des Textes konstatiert zunächst beim Einzelwort eine Fülle von Phänomenen bewusster ornamentaler Sprachgestaltung<sup>24</sup>. Ich erwähne aus diesem Fundus vor allem die Wortgemination des Weckrufs 9a.c und des 'anōkī in 12a, dem Beginn der Gegenrede: Diese Parallelität wird auf mehreren Ebenen begegnen; sie ist strukturelevant; dazu gehören die parallelen Satzanfänge 9d.10a (*ha-lō(')*), 12c.13a.b (*wa=yiqtul*) und 14b.c (*w'=lō(')*). Ferner fällt auf eine klangliche Vereinheitlichung im Weckruf durch lange dunkle -ū/-ō-Laute und durch *i*-Assonanzen der Imperativ-Formen, dazu der alliterierende *h*-Konsonantismus in den Aktionsverben mit militanter Bedeutung: *ḤSB*, *ḤLL*, *ḤRB*.

Überblickt man kurz die Statistik der Wortarten nach ihrer Frequenz, so rangieren die Verblexeme an erster Stelle: 21 bei 17 Sätzen! Dieser Überhang rührt daher, daß Verblexeme auch in den Nominalsätzen als Partizipien attributiv und prädikativ verwendet sind. Dabei sind ausschließlich Aktionsver-

---

Spannungskriterien für eine solche tiefgreifende literarkritische Restriktion, die im Hinblick auf die Großkomposition 51,9.10/51,17.19/52,1.2 gewonnen ist, nicht aus. Die nachfolgende Analyse als ganze entkräftet das negative Argument KIESOWS (95), die Jahwerede 12ff. nehme auf die Anrufung des "Armes" von 9f. "keinerlei Bezug", und erweist die Abschnitte 9.10;12-16\* als intentional aufeinander bezogen und kohärent.

19 Zur Terminologie und Differenzierung "objektsprachliche Transkription" vs. "metasprachliche Transkription" s. in Kürze RICHTER, (1983) 13-16.

20 1QIs<sup>a</sup>: *ha=mōhast*.

21 1QIs<sup>a</sup>: *pāzurē*.

22 NTY wie Syr statt NT<sup>c</sup> (MT); Ptz analog 13a; MT: *l'=nṯu<sup>c</sup>*, *w'=l'=ysud*, *w'=lē=(')mur*.

23 Zur methodischen Begründung dieser Gliederung s. RICHTER, (1978) V und FLOSS, (1982a) 88-91, (1982b) 65-7.

24 Beobachtungen dazu auch bei KIESOW, (1979) 100-1.

ben gebraucht, stativische Verben fallen ganz aus; eine wichtige Beobachtung, weil sie die Einheit als dynamisch und aktionsbestimmt qualifiziert. Bei den Substantiva, bei denen Konkreta überwiegen, fällt die Verdichtung von Eigennamen in 9d.10 ins Gewicht, die das semantische Merkmal [+ mythisch] tragen. Der Gottesname *YHWH* tritt dreimal auf. Der Partikelgebrauch beschränkt sich auf Frage-, Negations- und Vergleichspartikel; die ersten beiden haben durch ihre markante Position in 9d.10 syntaktisches Gewicht. Ansonsten spielen Partikel, Konjunktion, auch Adjektive keine Rolle. Auf Wortebene ist die Sprache der Einheit also bestimmt von Aktionsverben und Konkret-Substantiven; sie vermeidet alle Füllwörter und phraseologischen Elemente, Unterordnung und komplizierte Satzgefüge zugunsten von knapper, präziser Ausdrucksweise in Parallelordnung und Reihung und einprägsamer ornamentaler Gestaltung.

## 2.2 Satzebene

Aufschlußreich, weil strukturell relevant, ist das Verhältnis der Satzarten: Die Einheit - eine Redeeinheit - ist geprägt von lebhaftem Wechsel zwischen Verbalsätzen (VS) und Nominalsätzen (NS): Sie wird eröffnet von drei imperativischen VS (9a-c) und fortgesetzt durch zwei NS, die durch Frage und Negation merkmalshaft sind. Ihre Satzart ist aufschlußreich: Sie stellen Identifikationssätze<sup>25</sup> dar. Im Hebräischen wird durch die Identität der Determinationsverhältnisse in Prädikat und Subjekt eine Identifikation der beiden Nominalgruppen hergestellt. D.h.: der determinierte Redeadressat "Arm Jahwes" (pronominal aufgenommen) wird identifiziert mit den nachfolgenden determinierten Titeln: "Bist du, Arm Jahwes, nicht identisch mit dem Rahaberzrümmere, Schlangendurchbohrer etc.?"

Exakt parallel, nämlich mit der gleichen NS-Art eines Identifikationssatzes beginnt in 12a die Antwort des bisherigen Adressaten. Die Parallelität erstreckt sich bis in die Wortwahl: selbständiges Personalpronomen (geminert) als Subjekt, determiniertes Partizip im Prädikat 12a erweist sich so als parallelgeformte und daher unmittelbare Antwort auf die Frage von 9d.10; denn auch die nicht obligatorische Kopula *hū*(')/*hī*(') wird wieder verwendet

25 Zu Beschreibung und Funktion dieser NS-Art vgl. ANDERSEN, (1970) 32 und RICHTER, (1980) 81.85ff.

aus Gründen der Parallelisierung, der Emphase und der relationalen Eindeutigkeit. Die Gegenrede des Erstadressaten Jahwe in 12 übernimmt also die Satzform seiner Fragesteller von 9d.10 und spricht ebenfalls eine Identifikation seiner Person aus, die jedoch durch die unterschiedliche lexematische Realisierung eine Gegenposition auf der Aussageebene konstituiert. Aussage steht so gegen Aussage, Urteil gegen Urteil in identischer syntaktischer Anordnung. Wir können als Funktion dieser Polarisierung Korrektur, ja Aufhebung des Ersturteils angeben. In der Linie dieser korrigierenden Funktion wird auch die Differenz in der Determination des Prädikats liegen: In 12a durch enklitisches Personalpronomen, in 10 durch Artikel.

Auch 12b ist dann zunächst noch ein identifizierender NS, genauer ein Frage Satz, der nach der Identität des Fragestellers fragt. Er steht jedoch schon in engem Verbund mit den folgenden Sätzen, die alle uniform verbal verlaufen und die Handlungsweise des Adressaten beschreiben. So ist nahezu die gesamte Adresse Jahwes verbal gestaltet; denn auch die drei ankündigenden Sätze in 14 verlaufen verbal. Nur in 13d ist noch einmal ein nominaler Frage Satz eingeschaltet, der auf 14 überleitet. Die Einheit schließt dann auch nominal mit einem weiteren Identifikationssatz, in dem Jahwe noch einmal seine Identität aussagt (15a.16c).

### 2.3 Satzfügungsebene

Die Beschreibung des Satzartenwechsels hat bereits Hinweise auf Zusammengehörigkeit und Gliederung von Sätzen gebracht. Dies wird nun noch verdeutlicht durch die Beobachtung weiterer satzfügender Elemente. Das satzweisende  $w_a = w^*$  der Prosa tritt hier zwar nicht mehr regelhaft auf, doch wirken andere formale Elemente dieser poetischen Redeeinheit satzverknüpfend, wie etwa die parallele Reihung; dieses kohärierende Element wird angewendet in den drei imperativischen Sätzen 9a.b.c, in den gleichenlautenden Fragesätzen 9d.10a und, durch  $w_a =$  unterstützt, in den parallel geformten narrativen VS 12c.13a.b; ebenso in 14b.c ( $w^* = \bar{1}0(\prime)$ ), zwei Sätze, die ihrerseits durch ein Konsekutivverhältnis mit 14a verbunden sind.

Ein weiteres satzfügendes Element ist die gemeinsame Zeitstruktur bestimmter Sätze; sie ist an den Verbfunktionen oder an lexikalischen Gegebenheiten ablesbar. Der Einheitsbeginn führt durch die drei Imperative, die auf ein

künftiges Handeln des Armes Jahwes gerichtet sind, auf die Zeitebene der Zukunft. Die nachfolgenden NS sind zwar in ihrer Zeitsphäre indifferent, scheinen jedoch vergangene Sachverhalte abzurufen. Darauf lassen lexikalische Hinweise des Vordersatzes schließen: Das neue Erwachen des Armes Jahwes soll an seinem Wirken in 'grauer Vorzeit' ausgerichtet sein: *k' = yāmē qadm* und *dōrōt 'ōlamīm* sind eindeutige Referenzen auf unbestimmte vergangene Geschehensabläufe<sup>26</sup>.

Während der NS 12a keine lexikalischen Hinweise trägt und eventuell präsen-tisch interpretiert werden kann, folgen drei *wa=yiqtul*-Formen, im Hebräischen mit der Funktion des Narrativs versehen. Um so mehr verwundert die präsen-tische Wiedergabe dieser drei Narrative in deutschen Übersetzungen: So die Einheitsübersetzung: "Was hast du, daß du dich fürchtest vor sterblichen Menschen...?", "Warum vergißt du den Herrn...?" "Warum zitterst du...?" Ebenso WESTERMANN<sup>27</sup>. Bei diesen präsentischen Übersetzungen wird unter-stellt, *wa=yiqtul* habe in prophetisch-poetischer Verwendung seine vergangen-heitliche Funktion verloren und könne auch zeitneutral/präsentisch verwen-det werden. Zudem wird durch das deutsche Präsens suggeriert, es lägen in dem angesprochenen Verhalten generelle Handlungsweisen vor, die als Wieder-holungsfälle temporal indifferent seien. Nun hat GROSS<sup>28</sup> aber nachgewiesen, daß *wa=yiqtul* auf allen Textebenen vergangene Sachverhalte bezeichnet. Spe-zieell unseren Fall hat er unter dem Gesichtspunkt des geprägten Verbundes (Ps!) mit dem vorausstehenden nominalen Fragesatz analysiert mit dem Ergeb-nis, daß hier die *wa=yiqtul*-Formen einen Vorwurf Jahwes gegen vergangene Verhaltensweisen des Volkes bezeichnen, deren Wirkung sehr wohl bis zur Ge-genwart andauern kann, daß aber "die Sprechgegenwart das Ende des bis in sie hineinreichenden Verhaltens sei"<sup>29</sup>. Konkret, der Verfasser hat hier die Ver-gangenheits-Form gewählt, weil er auf ein vergangenes individuelles Verhal-ten des Adressaten (Volk/Sion) abzielt, das er durch das vorausgehende *mī 'att* in Frage stellt und kritisiert. Situativ wird hier angespielt auf das Verhalten des Volkes bei der Eroberung und Exilierung: auf seine Furcht vor den Eroberern, sein Vergessen auf Jahwe, sein Zittern vor dem Feind. Dies

26 KIESOW, (1979) 102-3 urteilt dazu auf dem Hintergrund von Belegen: "... mit *qdm* in 51,9 ist nicht ... eine bloß relativ zur Gegenwart des Spre-chers zurückliegende Zeit gemeint, sondern die allerfernste Vergangen-heit".

27 WESTERMANN, (1966) 192.

29 GROSS, (1976) 64.

28 GROSS, (1976) 163-66.

damals ausgelöste Verhalten, das bis in die Gegenwart des Exils andauert, soll durch die neue Anrede Jahwes mit positiver Ankündigung für die Zukunft (14) beendet werden.

Ich habe eben für die Darstellung der Zeitstruktur in 12b-13c weiter ausgeholt, um ein Dreifaches zu zeigen:

- 1) Die enge syntaktische Fügung der Sätze 12b-13c durch  $\bar{m}\bar{i}$  'att + wa=yiqtul zum Ausdruck einer vorwurfsvollen Frage bezüglich einer vergangenen Verhaltensweise,
- 2) die Vergangenheit als ihre Zeitsphäre,
- 3) die parallele Polarität der Redeteile; sie war bereits auf Wort- und Satzebene aufgefallen und verdeutlicht sich auch auf dieser Ebene: Denn an die jeweiligen Adressaten werden Anfragen gerichtet, die sich auf einige ihrer vergangenen Verhaltensweisen beziehen. Zugleich wird die Polarität dieser formalen Parallelität deutlich: Während von Jahwe erwartet wird, daß sein urchzeitliches Handeln in der Gegenwart wieder auflebt, wird dem derart fordernden Volk kritisch bedeutet, daß sein in der Vergangenheit gezeigtes Handeln nicht richtig war und daher in der Gegenwart beendet werden sollte. Formale Parallelisierung bei gleichzeitiger Veränderung der Lexik dient der Polarisierung und der gegenseitigen Korrektur der Aussagen.

Nach dieser Satzreihe in der Vergangenheit wendet sich die Rede Jahwes wieder der Zukunft zu. Die drei Sätze 14a-c gehören aufgrund dieser gemeinsamen Zeitsphäre eng zusammen und stehen auch in einer konsekutiven Fügung der Sachverhalte. Die Einheit schließt dann in 15a mit einem zeitneutralen Identifikationssatz, der parallel zu 12a steht. So ergibt sich aus der Zeitstruktur neben den Verbindungslinien der Satzfügung auch die Erkenntnis einer chiasmatischen Entsprechung der Redeteile: 9.10  $\hat{=}$  12b.13; 12a  $\hat{=}$  15a.16b.c.

An weiteren satzverknüpfenden Elementen sind schließlich zu beachten: die Tilgungen, Wiederaufnahmen und Relationen besonders der Redesubjekte und Redeobjekte, also dessen, was wir bisher unreflektiert Adressat und Adressant genannt haben. Wir haben dabei stillschweigend vorausgesetzt, daß 51,9-16 Redetext ist; das wird zwar nirgendwo einleitend gesagt, ist aber aus dem Gebrauch der 2. und 1. Person des selbständigen Personalpronomens kontextuell erschließbar. Unklar bleibt zunächst, wer der Adressant der Anrede von 9a ist. Daß es nicht Jahwe sein kann wie im Vorkontext (50,10-51,8), geht aus dem Vokativ  $\bar{z}\bar{a}\bar{r}\bar{o}^c$  YHWH hervor, der den Redeadressaten einführt, meto-

nymisch für Jahwe. Dieser Redeadressat verbindet als grammatikalisches Subjekt die Sätze 9a-10, verifizierbar an der konsequent eingehaltenen femininen Kongruenz<sup>30</sup>. Das Redesubjekt bleibt getilgt. Trotzdem ist sein Wechsel in 12a mühelos formal erkennbar: die maskuline Kopula *hū*(') weist ebenso darauf, wie das plurale Pronomen =*kim* auf geänderte Redeadressaten. Die genannte Polarisierung der Pronomina '*att* - '*anōkī* führt vollends auf einen Tausch von Redeadressat und -adressant ab 12. Dabei ist bedeutsam, daß dort nicht mehr die metaphorische Constructusverbindung *zārō*<sup>c</sup> *YHWH* Subjekt ist, sondern ausdrücklich *YHWH* allein. Auch hierin darf man ein bewußt kontrastierendes polares Element sehen. - Wer der kollektive Redeadressat des 2. Redeabschnitts ab 12 ist, der als grammatisches Subjekt die Sätze 12b-13b verbindet, erfährt man erst am Schluß der Einheit; erst in 16 wird mit *šywn* und *am* in voller lexikalischer Form der Initiator und Sprecher des 1. Redeteils genannt, der dann ab 12 Adressat und Dialogpartner Jahwes wird. Mit der Nennung von *šywn* als Redeobjekt ist auch die oft korrigierte<sup>31</sup> 2. sg fem in 12b.c vertretbar. - Schließlich kann auch noch 14 unter diesen Redeadressaten, der den 2. Teil fügt, subsumiert werden; denn das gemeinsame Subjekt der Sätze 14a-c, *šō*<sup>c</sup>*ā*, dem die Ankündigung für die Zukunft gilt, ist als *pars pro toto* synonym ausgetauscht für *šywn*.

Die letzten Beobachtungen auf Satzfügungsebene haben unsere Gliederung der Einheit bestätigt: Zwei große Redeteile stehen sich gegenüber: 9-10 und 12-16: Das erste Rede-Subjekt *šywn* wird im 2. Teil zum Redeobjekt, der erste Redeadressat 'Arm Jahwes' wird ohne seine metonymische Verkleidung als bloßer Gottesname *YHWH* Initiator und Träger der 2. Rede; diese zerfällt in drei ungleiche Teile: 12-13: Jahwes Rückfrage an das Volk mit Kritik seines vergangenen Handelns; 14: verhaltene Heilzusage für die Zukunft (Negation!); 15,16: abschließende Selbstprädikation Jahwes.

30 Zum Genus von *zārō*<sup>c</sup> im Bibelhebräischen s. ALBRECHT, (1896) 74; zu den Abweichungen in der tannaitischen Literatur s. ROSENBERG, (1908) 145.

31 Angefangen von VOLZ, (1932) 126 über ELLIGER, (1933) 204 bis BHS, die eine 2. sg m in 12b und c verlangen. Diese Autoren folgen zusätzlich dem seit DUHM, (1922) 386 gemachten Vorschlag, statt dem Pluralsuffix =*kim* in 12a =*ka*/*=k* zu lesen (Annahme von Dittographie, gestützt durch die LXX), und gleichen so die Spannung Singular - Plural aus. SCHOORS, (1973) 124-25 kann freilich durch einen exakten Überblick über die verwickelte Texttradition zeigen: "In any case the masoretic reading is as ancient as IQ1a, and probably we can explain it satisfactorily". "... a feminine personage is addressed". "... it becomes clear that the oracle is direc-

## 2.4 Ergebnis

Die Strukturanalyse hat für das Verständnis der Gesamtheit wichtige Ergebnisse gebracht:

Auf allen Textebenen sind die beiden großen Redeteile von Phänomenen der Parallelisierung und gleichzeitigen Polarisierung geprägt: Parallelgestaltung liegt vor in der Gemination von Lexemen, der Verwendung des nominalen Identifikationssatzes am Redebeginn mit Kopula und Partizip, des nominalen Fragesatzes, in der Anspielung auf vergangene Handlungen der Redeadressaten, - Polarisierung liegt vor in der Abkehr von der Metapher 'Arm Jahwes', in der Verwendung eines persönlichen Objekts in 12a (=kim), in der Wahl des vorwurfsvoll kritischen Fragesatzgefüges 12b-13c, in der Gegenüberstellung 'att - 'anōkī; eventuell noch in der verhaltenen, weil negativ formulierten Ankündigung einer Lockerung der Gefangenschaft gegenüber den fordernden Imperativen des Anfangs.

Dies ist aber bereits ein Vorgriff auf den 2. Teil; er soll aufgrund vergleichender lexikalischer Erhebung vorhandener Traditionen auch auf der Sachverhaltsebene die formal erkannte Polarität der parallelgestalteten Redeteile bestätigen und die Beschreibung der zentralen Intention unserer Redeeinheit präzisieren helfen. - Ich beschränke mich dabei auf Wortverbindungen, die Jahwe bzw. den 'Arm Jahwes' betreffen, genauer, ich vergleiche die Prädikationen, die der Erstadressat für Jahwe gibt, mit den Selbstprädikationen Jahwes im 2. Teil.

## 3 Die Kontrastierung der Traditionen

### 3.1 Die Fremdprädikationen Jahwes

Vom 'Arm Jahwes' wird in 9.10 Vierfaches ausgesagt: er habe Rahab zerschmettert, Tannin durchbohrt, Yam und die Wasser der großen Tehom austrocknet und die Tiefen des Meeres begehbar gemacht. Sucht man in der Konkordanz nach wörtlichen Entsprechungen dieser Verbindungen von Verbum + Substantiv, so findet man kaum wörtlich übereinstimmende Belege, die auf Formelge-

---

ted to Jerusalem, as a symbol of the community". Der Hinweis von KIESOW, (1979) 94<sup>7</sup>, 1Qis<sup>a</sup> stütze das Singularsuffix in 12a, ist inkorrekt; 1Qis<sup>a</sup> 126 hat die Schreibung *mnhmkmh*.

brauch oder Zitat schließen ließen<sup>32</sup>. Umso offener ist jedes Einzelexem für Assoziation und Anspielung auf eine Fülle von vorgegebenen Vorstellungen und Traditionen. Assoziiert werden durch die Lexik dieser Wortverbindungen etwa drei Traditionsbereiche:

Die mythologischen Eigennamen Rahab, Tannīn, Yam, Tehōm assoziieren zunächst die Mythologeme der Theogonie Jahwes mit persönlichen göttlichen Gegenmächten um die Weltherrschaft<sup>33</sup>. Diese Mythologeme haben sich im AT am wenigsten vermischt mit kosmogonischen Elementen<sup>34</sup> erhalten in Ijob 3,8; 7,12; 9,13; 26,12.13; 38,16.17, in Ps 74,12-14; 89,10.11 und in Jes 27,1. Nach diesen im AT nur innerhalb der Poesie greifbaren mythologischen Vorstellungen hat Jahwe die ihm feindlichen Mächte besiegt, indem er Rahab und Tannīn zusammen mit dem hier nicht genannten Meerungeheuer Levjatan (s. Ijob 26,12.13 und Jes 27,1) getötet hat - mit Ausnahme der Helfer Rahabs (Ijob 9,13) - Yam jedoch nur depotenzieren und auf einen eingegrenzten Machtbereich eindämmen konnte. Unser Text appelliert durch die Erststellung der Objekte Rahab und Tannīn an Jahwe, den erfolgreichen Kämpfer und Sieger im Götterkampf um die Weltherrschaft.

Daß hier die theogonischen Vorstellungen von Jahwe dominieren und die Kosmogonie nur im Hintergrund steht, zeigt sich vor allem an der Lexik der Verben. Mit *ḤṢB*<sup>35</sup>, noch mehr mit der Qumrān-Lesart *MḤṢ*, *ḤLL*<sup>36</sup> und dem mehrdeutigen *ḤRB* werden häufig gewalttätige Handlungen in Krieg, Schlacht und Streit aus-

32 So sind die Verbindungen *ḤṢB* (H) *RaHaB* und *ḤLL TaNNīN* nur hier belegt; in Ijob 26,13 steht als Objekt von *ḤLL naḥaš barīḥ*. Für *ḤRB* (H) *Yam* finden sich Belege in Jes 50,2; Jer 51,36; *Ṣīm ma<sup>c</sup>maqē yam dark* hat eine exakte Entsprechung nur in Ex 14,21, wenn auch die Fügung *Ṣīm* + 2 Objekte in der Konnotation "ein Gewässer/Gebirge begehbar machen" mit synonymen Objektlexemen noch in Jes 42,15; 49,11; 50,2; Ps 107,33 (Strafdrohung!) greifbar ist.

33 Zur Diskussion der Rezeption dieser Mythologeme in Israel vgl. KAISER, (1959) 158, OHLER, (1969) 101-16, KIESOW, (1979) 103ff.105ff.

34 Gegen KIESOW, (1979) 105<sup>3</sup>.106 wird hier angenommen, daß die Verbindung von Jahwekampf und Schöpfung nicht primär ist, sondern erst auf späterer Stufe zustande kam.

35 *ḤṢB* (G) ist 'terminus technicus' für die Arbeit des Steinmetzen, s. Dtn 6,11; 8,9; Jes 5,2; 22,16; Jer 2,13; Spr 9,1; Neh 9,25; 1 Chr 22,2; 2 Chr 26,10; Ijob 19,24 (N); Jes 51,1 (Dpass). In Hos 6,5 übernimmt es jedoch die Bedeutung 'dreinschlagen', 'töten'; ähnlich wohl auch der Gebrauch in Ps 29,7.

36 Gewalttätige Handlungen werden mit *ḤLL* (D) umschrieben in Ez 28,9; 32,26 (Dpass); wie an unserer Stelle ist *ḤLL* gebraucht in Jes 53,5 und Ijob 26,13.

gesagt. Vor allem *MHS* ist terminus technicus für *YHWHs* gewalttätiges Vorgehen gegen seine Feinde in der Bileampoese<sup>37</sup>, im Moselied und -segen<sup>38</sup>, im Deboralied<sup>39</sup>, im Habakuk-Psal<sup>40</sup>, in Ps 68<sup>41</sup> und 110<sup>42</sup>, in Ijob 5 und 26<sup>43</sup>. Auch *HRB*, das primär das Austrocknen von Gewässern bezeichnet<sup>44</sup>, kann Kriegsterminologie für verheeren, entvölkern sein<sup>45</sup>; in Jes 42,15, Teil eines Kriegsliedes, in dem Jahwe wie ein Held auszieht (42,13), gehört das 'Austrocknen' von Bergen und Höhen zu den verheerenden, zerstörenden Taten Jahwes.

Mit Hilfe der semantischen Ambivalenz von *HRB* (H) wird an unserer Stelle der Übergang von den Traditionen des Kampfes Jahwes gegen die Urmächte und des Kriegers Jahwe zu einem dritten Assoziationsbereich geleistet; die nicht ursprüngliche Gleichsetzung von *Yam* und *t'höm rabbā*<sup>46</sup> und vollends die letzte partizipiale Verbindung: "der die Tiefen des Meeres<sup>47</sup> gangbar gemacht hat", identifiziert diesen Bereich als die Exodustradition<sup>48</sup>. Die Wortverbindung *šim ma'maqe yam dark*<sup>49</sup> führt unmittelbar zu Ex 14,21, in die J-Darstellung der Rettung Israels am Schilfmeer<sup>50</sup>. Selbstverständlich klingen dabei auch die parallel formulierten Aussagen des Jordanübergangs<sup>51</sup> und des Einzugs in das Land mit an. *GUN*<sup>52</sup> behauptet, daß sogar die Rettung aus der Sintflut noch mitassoziiert werden könnte.

37 Num 24,7.17.

38 Dtn 32,39; 33,11.

39 Ri 5,26.

40 Hab 3,13.

41 Ps 68,22.24.

42 Ps 110,5.6; vgl. auch Ps 18,39//2 Sam 22,39.

43 Ijob 5,18; 26,12.

44 So in 2 Kön 19,24//Jes 37,25; Jes 50,2; Jer 51,36; Nah 1,4. Zum mythologischen Hintergrund OHLER, (1969) 81-5.

45 So in Ri 16,24; 2 Kön 19,17//Jes 37,18; Jes 49,17; Ez 19,7; Zef 3,6; in Passivtransformation: 2 Kön 3,23; Ez 26,2; 29,12.

46 Eine Parallelsetzung von *yam* und *t'höm* liegt allenfalls in den jungen Texten Ijob 28,14 und 38,16 vor. *t'höm rabbā* - belegt in Gen 7,11; Ps 36,7; Amos 7,4 - ist außer Jes 51,10 nirgendwo zu *yam* in Beziehung gesetzt. Zur Einzelbedeutung von *t'höm* und *yam* vgl. KAISER, (1959) 115, OHLER, (1969) 102, KIESOW, (1979) 104.

47 Nach KIESOW, (1979) 104-5 Ausdruck für "den Ort äußerster Not und Verlassenheit", "speziell dem Klage lied zugehörig".

48 So auch OHLER, (1969) 74 und KIESOW, (1979) 104.107.109-11.

49 Die Verbindung *šim* + O<sub>1</sub>+O<sub>2</sub> mit geographischen Lexemen findet sich in der Bedeutung "etwas machen zu", "verwandeln" in Jes 42,15; 49,11; 50,2; Ps 107,33.35.

50 Ex 14,21: *wa=yašim 'at ha=yam l'=hurbā*. Nach SCHARBERT, (1981) 396ff.

128 kennt die J-Darstellung noch keinen Durchzug durchs Meer.

Mit dem Überwechseln zur Exodus-Tradition erhalten nun auch die Termini des Jahwekampfes eine neue Färbung: Denn dann mag schon mit Rahab und Tannin in 9d an die Befreiung Israels vom ägyptischen Unterdrücker gedacht sein; denn Rahab ist in Ps 87,4 und Jes 30,7 poetische Bezeichnung für Ägypten<sup>53</sup> und in Ex 29,3; 32,2 wird der Pharao polemisch *tannin*<sup>54</sup> genannt.

Situation und Tendenz der Verbindung von Jahwe-Kampf-Traditionen mit der Exodus-Tradition in Jes 51 sind deutlich: Das exilierte Volk fordert Jahwe zu einem neuen Exodus-Wunder auf (s. 10: "damit die Erlösten hindurchzögen"), das sie an seiner kriegerischen Befreiung aus Ägypten messen. Der neue Exodus aus dem Land des Exils soll ebenso militant werden wie der erste Exodus; darum appelliert man an Jahwe den Krieger und an seine Siege im Kampf gegen die Urmächte und die Urfeinde des Volkes. Jetzt wird auch verständlich, warum 'der Arm Jahwes' angerufen und zwischen die Imperative des Anfangs gestellt wird. Denn diese Metapher verbindet alle abgerufenen Traditionen: In Ex 15,16 und im Dtn<sup>55</sup> hat der Arm Jahwes den Auszug aus Ägypten vollbracht, in den Ps<sup>56</sup> ist der Arm Jahwes die wichtigste Waffe im Kampf gegen allerlei Feinde; und in den Spättraditionen des Jer-Buches<sup>57</sup> ist der ausgestreckte Arm Jahwes auch Schöpfungsinstrument.

### 3.2 Die Selbstprädikationen Jahwes

Diesen Fremdprädikationen Jahwes steht nun in der parallelen syntaktischen Formulierung in 12 die Selbstprädikation Jahwes gegenüber. Statt der vierfachen Partizip-Reihe steht aber nur ein partizipiales Prädikat, statt der Kriegsterminologie das Verbum *NHM* (D), statt des stets "martialisch" verwendeten Subjekts *zārōc YHWH* das persönliche Subjekt *YHWH*, statt der mythologisch-animalischen Größen im Objekt ein Personalpronomen mit Referenz auf ein

51 S. KAISER, (1959) 135ff.

52 GUN, (1975) 501-3; vgl. KAISER, (1959) 120ff.

53 Über eine generelle Erklärung von *RaHaB* als Anspielung auf Ägypten bei allen alttestamentlichen Belegen s. OHLER, (1969) 103<sup>4</sup>. Jes 51,9 wird in ROST-LISOWSKY, Konkordanz 1320, unter den Belegen *RaHaB* = Ägypten geführt

54 ZIMMERLI, (1969) 702.762: "Krokodil". S. auch KIESOW, (1979) 109.

55 Dtn 4,34; 5,15; 7,19; 9,29; 26,8.

56 Ps 71,18; 77,16; 79,11; 89,11.14; 98,1; 136,12.

57 Jer 27,5; 32,17; s. dazu SEIDL, (1978) 89ff.

menschliches Kollektivum (*šywn*/Volk). Damit ist nach der syntaktischen auch die Sachverhaltspolarität deutlich beschrieben. Vor allem kann der Kontrast der Verballexik nicht stark genug unterstrichen werden. Mit *NHM* ist ein Leitwort Deuterocesajas eingeführt, das auch seine Schrift eröffnet (40,1); es spielt gerade im unmittelbaren Kontext unserer Stelle<sup>58</sup> seine bedeutsame Rolle. Sätze mit *NHM* (D) haben göttliches Subjekt und menschliches Objekt; sie sagen ein "persönliches Bereit- und Dasein"<sup>59</sup>, ein Zureden (Jes 40,1) und Helfen Jahwes für sein Volk aus und finden sich noch in Jer<sup>60</sup>, Sach<sup>61</sup> und einigen Psalmen<sup>62</sup>.

Diese lexikalische Kontrastierung von 12a und 9d.10 macht nun eine Interpretation von 12a als Zurückweisung und Kritik der kriegerischen Fremdprädikation Jahwes von 9.10 zwingend und läßt 12a an den ebenfalls tadelnden Kontext 12b-13c anschließen. Damit setze ich mich von BEGRICH<sup>63</sup> ab, der in 12a ein "Trostwort" sieht, vor allem von WESTERMANN<sup>64</sup>, der in 12a bereits das "Heilswort" beginnen läßt. Nein, in 12a wird wohl aus dem Mund Deuterocesajas selbst die im Volk zur Legitimation eigenen militanten Vorgehens wiederbelebte Vorstellung vom Kämpfer Jahwe kritisiert und korrigiert zugunsten einer Vorstellung von Jahwe als "Umstimmer"<sup>65</sup> des Volkes, der Umdenken und jetzige Wende als Voraussetzung für einen neuen Exodus bewirkt.

Eine Korrektur erfolgt auch mit der 2. Selbstprädikation Jahwes in 13a; dabei werden die mythischen Vorstellungen vom Jahwekampf, soweit sie als Schöpfungsvorstellungen dienen, entmythologisiert und neuinterpretiert. Freilich steht diese Korrektur nicht mehr auf der parallelen syntaktischen Ebene wie noch 12a. Sie erfolgt beiläufig im Rahmen von drei attributiven Partizipien, die an das Objekt *YHWH* angeschlossen sind. Vor allem lexikalisch wird ein anderer Ton angeschlagen: Die mythologischen Aussagen vom kämpfenden Jahwe werden ersetzt und entschärft durch die blasseste aller Schöpfungswen-

---

58 Jes 49,13; 51,3(2).19; 52,9; 66,13.

59 STOEBE, (1976) 61-2.

60 Jer 31,13.

61 Sach 1,17.

62 Ps 23,4; 86,17; 119,82.

63 BEGRICH, (1963) 117.

64 WESTERMANN, (1966) 194.

65 Nach der Interpretation von *NHM* (D) durch JENNI, (1968) 247.

dungen:  $\text{c}\text{šY}$  + persönliches Objekt (s. 12a), die breit belegt ist<sup>66</sup>, und mit den ursprünglich handwerklichen Schöpfungstermini  $\text{N}\bar{\text{T}}\text{Y}$ <sup>67</sup> und  $\text{YSD}$ <sup>68</sup>, die hier bereits formelhaft zur Merismusangabe erstarrt sind und die Totalität der Schöpfungstätigkeit Jahwes aussagen. Wir befinden uns damit etwa auf den entmythologisierenden Stufen gewisser Psalmen (46; 65; 93), die Drachenkampf, Schöpfungstat und Besiegung der Feinde Jahwes gleichsetzen und als Taten des Königs Jahwe ausgeben<sup>69</sup>. Damit ist in unserer Einheit die Vorstellung von Jahwes Kampf mit den Urmächten auch für den Fall kritisiert und korrigiert, daß sie als Schöpfungsaussage dient; dies geschieht durch Hinweis auf allgemeinere, blasse Schöpfungsterminologie, die Jahwe als Begründer von Mensch, Himmel und Erde bezeichnet. Dies geschieht in der gleichen formelhaften Weise am Schluß der Einheit (16) noch einmal.

Dann aber rundet eine gänzliche Neuaussage die deuterocesajanische Interpretation von Exodus und Schöpfung ab. Sie ist zugleich eine Interpretation und Konkretisierung des "Tröstens": Jahwes neue Exodustat, seine neue Schöpfung besteht nicht in einer abstrakten Vertröstung, sondern in einer konkreten Anrede an Sion<sup>70</sup>; diese Anrede identifiziert Sion mit  $\text{camm}=\bar{\text{i}}$ = Jahwes Volk. Damit ist auch die Frage 12b  $\text{m}\bar{\text{i}}$  'att beantwortet und jedes weitere furchtsame Verhalten des Volkes gegenstandslos.

#### 4. Ergebnis

Die in der Syntax erkannte polare Anlage unserer Einheit hat sich an Hand von Beobachtungen zur Lexik auch auf der Sachverhaltsebene bestätigt, so daß ich thesenhaft zusammenfassen kann:

- Die auf der Ausdrucksseite erhobene binäre Struktur der Einheit zielt auf der Inhaltsseite auf eine kritische Polarisierung der Sachverhalte und Prädikationen Jahwes ab, im Sinne einer Kritik und Neuinterpretation von Traditionen:

66 Zu Belegen und Fügungen von  $\text{c}\text{šY}$  in Gen s. jetzt FLOSS, (1982b) 86-7. Zur formelhaften Verwendung vgl. SEIDL, (1978) 62-85.

67  $\text{N}\bar{\text{T}}\text{Y}$  *šamaym*: 2 Sam 22,10//Ps 18,10; Jes 40,22; 42,5; 44,24; 45,12; Jer 10,12//51,15; Sach 12,1; Ps 104,2; Ijob 9,8.9; 26,7.

68  $\text{YSD}$  'arš: Am 9,6; Sach 12,1; Ps 24,1.2; 78,69; Ps 89,12; 102,26; 104,5.8; Ijob 38,4; Spr 3,19.

69 Dazu vgl. OHLER, (1969) 89.

70 Nach KIESOW, (1969) 110 nimmt der Verfasser von Jes 51 "eine Jerusalemer Exodustradition" auf.

- Jahwe, dem Krieger<sup>71</sup>, wird Jahwe, der Tröster, gegenübergestellt,
- Jahwe, dem Besieger von Rahab, Tammän und Yam<sup>72</sup>, der Schöpfer von Mensch und Weltgebäude,
- Jahwe, dem kämpferischen Befreier aus ägyptischer Knechtschaft, steht Jahwe, der Helfer, gegenüber, der seinem Volk ein Trostwort zuspricht, es umstimmt und umwendet.

Das hat Konsequenzen für die situative Zuweisung unseres Textes:

- Der vom Volk stürmisch geforderte Exodus wird nicht durch kriegerische Maßnahmen möglich, sondern durch Jahwes verbale und emotionale Zuwendung an sein Volk.
- Der Neuanfang, der mit der Reexilierung eintreten soll, geschieht nicht im gewaltsamen Bezwingen von feindlichen Mächten, sondern beginnt mit Jahwes "Umstimmen" des Volkes.
- Mit Kritik, Korrektur und Neuinterpretation von Mythologemen und Theologu-  
mena geht in der Zeit Deuterocesajas eine Umwälzung der Vorstellungen von Jahwe Hand in Hand.
- Chronologisch gehört dieser Text nicht ans Ende des Exils<sup>73</sup>. Eine längere Phase des Umdenkens lag wohl noch vor dem Volk.
- Gattungsmäßig müßte diese Einheit den sog. "Disputationsworten"<sup>74</sup> zuge-  
teilt werden; BEGRICH<sup>75</sup> hat diese Gattung für Deuterocesaja etabliert, je-  
doch 51,9-16 nicht zugeteilt<sup>76</sup>.

Methodisch ist abschließend zu sagen, und damit schließt sich der Kreis:

- Die Analyse der Ausdrucksseite, d.h. die Beschreibung und Erfassung des Einzeltextes, ermöglichte die weitreichenden Konklusionen der Inhaltsseite und die Einordnung in den situativen und intentionalen Kontext Deuterocesajas. Damit ist die Analyse der Ausdrucksseite erneut als notwendige

71 LIND (1980) ist trotz des analogen Titels hier nicht einschlägig.

72 Durch die Polarisierung und Kontrastierung entgeht man auch der Gefahr, schon 51,9.10 auf den neuen Exodus anzuwenden und "die Gefahren der Rückkehr" darin ausgedrückt zu finden, wie KIESOW, (1979) 111 es tut.

73 Gegen BEGRICH, (1963) 119ff.

74 Dazu einführend WESTERMANN, (1981) 41-51.

75 BEGRICH, (1963) 48-9.

76 KIESOW, (1979) 111-13 kann das gesamte Gedicht Jes 51,9.10/51,17.19/52,1.2 "keiner vorgegebenen Gattung zuordnen"; vielmehr liege "eine originäre Neuschöpfung" des Verfassers vor. Bei dieser Gattungsbestimmung ist aber KIESOWS völlig divergierende Literarkritik zu beachten.

und auch effektive Voraussetzung jeglicher Inhaltsinterpretationen an alttestamentlichen Texten erwiesen<sup>77</sup>.

---

77 Grundsätzliches dazu jetzt bei FLOSS, (1982b) 59-69.

#### Literaturverzeichnis

- ALBERTZ, R., Weltschöpfung und Menschenschöpfung. Untersucht bei Deuterocesaja, Hiob und in den Psalmen, Calwer Theologische Monographien Band 3, Stuttgart 1974.
- ALBRECHT, K., Das Geschlecht der hebräischen Hauptwörter, ZAW 16 (1896) 41-121.
- ANDERSEN, F.J., The Hebrew Verbless Clause in the Pentateuch, JBL.MS 14, Nashville 1970.
- BEGRICH, J., Studien zu Deuterocesaja, ThB 20, München 1963.
- DUHM, B., Das Buch Jesaja, Göttingen<sup>4</sup>1922 [Nachdruck: <sup>5</sup>1968].
- EICHHORN, J.G., Einleitung in das Alte Testament, Vierter Band, Göttingen<sup>4</sup>1824.
- ELLIGER, K., Deuterocesaja. In seinem Verhältnis zu Tritocesaja, BWANT 63, Stuttgart 1933.
- FLOSS, J.P., Kunden oder Kundschafter? Literaturwissenschaftliche Untersuchung zu Jos 2, I. Text, Schichtung, Überlieferung, ATS 16, St. Ottilien 1982 [= 1982a].
- Sprachwissenschaftliche Textanalyse als Konkretion der hermeneutischen Regeln in der dogmatischen Konstitution "Dei verbum" am Beispiel Gen 2,4b-9, BN 19 (1982) 59-120 [= 1982b].
- FOHRER, G., Das Buch Jesaja. 3. Band Kapitel 40-66, Züricher Bibelkommentare, Stuttgart 1964.
- GROSS, W., Form und Funktion. wayyiqṭol für die Gegenwart? ATS 1, St. Ottilien 1976.
- GUNN, D.M., Deutero-Isaiah and the Flood, JBL 94 (1975) 493-508.
- IRSIGLER, H., Psalm 73 - Monolog eines Weisen. Text, Programm, Struktur, Masch. Habil., München 1982.
- JENNI, E., Das hebräische Pi<sup>c</sup>el. Syntaktisch-semasiologische Untersuchung einer Verbalform im Alten Testament, Zürich 1968.
- KAISER, O., Die mythische Bedeutung des Meeres in Ägypten, Ugarit und Israel, BZAW 78, Berlin 1959.
- KIESOW, K., Exodustexte im Jesajabuch. Literarkritische und motivgeschichtliche Analysen, OBO 24, Göttingen 1979.
- KÖNIG, E., Das Buch Jesaja, Gütersloh 1926.
- LIND, M.C., Jahweh is a Warrior. The Theology of Warfare in Ancient Israel, Ontario 1980.
- OHLER, A., Mythologische Elemente im Alten Testament. Eine motivgeschichtliche Untersuchung, Düsseldorf 1969.
- RICHTER, A., Hauptlinien der Deuterocesajaforschung von 1964-1979 in: WESTERMANN, C., Sprache und Struktur der Prophetie Deuterocesajas, Calwer Theologische Monographien Band 11, Stuttgart 1981.
- RICHTER, W., Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie, Göttingen 1971.
- Grundlagen einer althebräischen Grammatik. A. Grundfragen einer sprachwissenschaftlichen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen: I. Das Wort

